Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 57 (1987)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die neue schulpraxis

:alozzianum
Zürich

Januar 1987 Heft 1

ichtsfragen:

Warum sind Diktate
umstritten?

Unterrichtsvorschläge:

- 21× Diktat
- Chemogramme
- Von der Fasnacht
- Erste Hilfe – Nothelferkurs

Magliaso

Der ideale Ort für Schulverlegungswochen

- direkt am Luganersee gelegen
- Ausgangslage für viele Wanderungen im Südtessin
- gute Infrastruktur für Studienwochen

Evangelisches Zentrum für Ferien und Bildung, 6983 Magliaso, Leitung: M. + K. Hartmann, Tel. 091/71 14 41

Kurszentrum Laudinella St.Moritz (Engadin/Schweiz) 1800 m ü. M.

Lehrgang für Chorleitung und chorische Stimmbildung

25. Juli bis 8. August 1987

Leitung:	Professor Frauke Haasemann, Princeton, USA; Kantorin Sabine Horstmann, Schwelm, BRD; Welfhard Lauber, Kematen, A
Programm:	Didaktik und Praxis der Stimmbildung mit Chören; Methodik des Einstudierens mit Laienchören; Fortbildung in Schlagtechnik
Teilnahme:	Chorleiter (Berufsmusiker und Laien); Chorsänger im Übungschor

Chorische Stimmbildung und Proben-Methodik stehen als aktuelle Themen im Vordergrund und werden mit dem Übungschor anhand vielfältiger Literatur von den Teilnehmern praktisch erprobt.

Anmeldung: Bis 15. Juni 1987

Ausführliche Prospekte beim Kurssekretariat der **Laudinella**
CH-7500 St.Moritz, Telefon 082/2 21 31, Telex 74777

Nahezu 11 000 Lehrerinnen und Lehrer können mit einem Inserat an dieser Stelle angesprochen werden.

Kurszentrum Laudinella St.Moritz (Engadin/Schweiz) 1800 m ü. M.

Musikalische Kurse 1987
Vokalmusik

Chor- und Chorleiter-Atelier, G. F. Händel, «The Messiah»	5.–15. April	Karl Scheuber, Rudolf Aschmann, Stephan Simeon, Jürg Rüthi
Sologesang I Geistliche Musik	20.–27. April	Erika Schmidt-Valentin, Emil Wendler
Fröhliches Musizieren und Singen im Kreise der Familie	4.–11. Juli	Magdalena und Martin Gantenbein
Jugendsingwoche mit Konzertfahrt	11.–25. Juli	Stephan Simeon Monika Henking
Lehrgang für Chorleitung und chorische Stimmbildung	25. Juli–8. Aug.	Frauke Haasemann Sabine Horstmann Welfhard Lauber
Sologesang II	1.–8. Aug.	Erika Schmidt- Valentin, F ed Rensch
Sing-, Chor- und Orchesterleitung	10.–17. Okt.	Andras Farkas, Werner Geissberger, Willi Gohl, Fritz Näf

Instrumentalmusik

Bläser-Kammermusik	4.–11. Juli	Kurt Meier
Ensemble und Methodik für Blockflötisten	18.–25. Juli	Ursula Frey Lotti Spiess
Interpretationswoche für Orchesterspiel	25. Juli–1. Aug.	Raffaele Altwegg
Kurswoche für Blockflöte und historischen Tanz	19.–26. Sept.	Manfred Harras Bernhard Gertsch
Kammermusikwoche	26. Sept.–3. Okt.	Karl Heinrich v. Stumpff (Violine), Christoph Killian (Violoncello)
Kurswoche für Orchesterspiel	3.–10. Okt.	Rudolf Aschmann
Fortbildungskurs für Violoncello	3.–10. Okt.	Raffaele Altwegg
Interpretationskurs für Klavier	3.–10. Okt.	Hans Schicker
Jugendorchester	10.–17. Okt.	Rudolf Aschmann

Ausführliche Prospekte beim Kurssekretariat der **Laudinella**
CH-7500 St.Moritz, Telefon 082/2 21 31, Telex 74777

- **Unser Name bürgt für Qualität und Fortschritt**
- Garantierter Service in der ganzen Schweiz
- Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private
- Seit 1891 spezialisiert im Turngerätebau

Ihr Fachmann für Schulturngeräte

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

- Bitte verlangen Sie Preislisten und illustrierte Dokumentation

Alder & Eisenhut AG

Büro: 8700 Küsnacht ZH
Telefon 01/910 56 53
Fabrik: 9642 Ebnat-Kappel SG
Telefon 074/3 24 24

die neue schulpraxis

57. Jahrgang Januar 1987 Heft **1**

Immer neue Aufgaben werden an die Schule gestellt. Immer wieder wird die Schule für das Versagen bei Gesellschaftsproblemen (mit) zur Rechenschaft gezogen. Überschätzen wir Lehrer, die Politiker und die Öffentlichkeit die Möglichkeiten der Schule nicht oft? Bis zum Schuleintritt hat das Kind mindestens 30000 Stunden gelebt (12 Stunden Schlaf pro Tag sind schon abgezogen). Wichtigste Dinge wie Lächeln, Sprechen, Gehen hat das Kind ohne uns Lehrer gelernt.

Aber auch ein Drittklässler verbringt im Kanton Zürich nur etwa 800 Stunden pro Jahr in der Schule. Aber 4300 Wachstunden bei den Eltern, vor dem Fernseher, im Sportklub, bei Kameraden... (10 Stunden Schlaf pro Nacht sind schon abgezogen).

Oder anders gefragt: Wie wichtig ist das ausserschulische Lernen? Wie wichtig ist z.B. das soziale Lernen auf dem Pausenplatz, verglichen mit dem Frontalunterricht im Schulzimmer? – Natürlich werden wir Lehrer unsere Aufgabe weiterhin ernst nehmen. Aber wenn immer mehr Probleme der Schule aufgebürdet werden, sollten wir uns mit Hinweis auf obige Zahlen auch einmal wehren. *Lo.*

die neue schulpraxis

gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich,
Juli/August Doppelnummer

Abonnementspreise:

Inland Fr. 48.–, Ausland Fr. 52.–, Einzelheft Fr. 6.–

Redaktion

Unterstufe:
Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Telefon 073/33 31 49

Mittelstufe:
Prof. Dr. Ernst Lobsiger, Werdhölzli 11, 8048 Zürich, Telefon 01/62 37 26

Oberstufe:
Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Telefon 058/61 56 49

Abonnemente, Inserate, Verlag:

Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen, Telefon 071/29 77 77

Kaum hat das neue Jahr begonnen, steht die Fasnacht vor der Tür. Die vorliegende Ausgabe der «neuen schulpraxis» bietet Materialien für einen ganzheitlichen Sachunterricht zu diesem Thema, wie er in Klassen der Unterstufe vergangenes Jahr erfolgreich durchgeführt wurde.

Inhalt

Unterrichtsfragen

Warum sind Diktate umstritten?
Von Ernst Lobsiger
Heute wird der Sinn von Diktaten oft bezweifelt, doch können gewisse Formen dieser Orthografieschulung durchaus nützlich sein. **5**

Unterrichtsvorschlag — Unter-/Mittel-/Oberstufe

Ideenliste: 21× Diktat
Von Ernst Lobsiger
Nach grundsätzlichen Überlegungen im Vorartikel folgt hier eine Vielzahl von Anregungen für abwechslungsreiche Diktate im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht. **10**

Werkidee — Unter-/Mittelstufe

Sanduhr
Von Walter Grässli und Niklaus J. Müller
Flaschen, Sand, Karton und Holz sind die «Rohstoffe» für unsere Zeitmesser. **22**

Unterrichtsvorschlag — Unterstufe

Von der Fasnacht
Von Marc Ingber
Rechnen, Lesen, Schreiben, Basteln... alles im Zeichen der Fasnacht. **23**

Fotografik für Schüler — Unter-/Mittel-/Oberstufe

Chemogramm
Von Karl J. Bürki
Eine einfache Methode zur Einstimmung in den Fotografik-Bereich. **35**

Unterrichtsvorschlag — Oberstufe

Erste Hilfe – Nothelferkurs
Von Heinz Trachsler
Eines der wichtigsten Unterrichtsthemen überhaupt: Leben retten. Hier in 14 übersichtlichen Kopiervorlagen **37**

Lehrlingsporträt

Telegrafistin
Für den Berufswahlunterricht an der Oberstufe **49**

Neues Lernen

Mikroelektronik – Schule – Bildung (II)
Von H. J. Forneck
Verarbeitung des mikroelektronischen Wandels in einer Wirklichkeit, die die Schüler selbst kennen. Der Artikel nennt praktische Beispiele **51**

Medien **34**

Lieferantenadressen **55**

ZS 372, 1987

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

Warum sind Diktate umstritten?

Von Prof. Dr. Ernst Lobsiger

Diktate wurden seit Jahrzehnten ohne jedes kritische Hinterfragen von Generationen von Schulmeistern verwendet. Die Verfasser des «Schweizer Sprachbuches» haben zu dieser didaktischen Lehrform kritische Fragezeichen gesetzt und in keinen Schüler- oder Lehrerband Texte aufgenommen, die sich als Diktat anbieten. – Dieser Beitrag versucht zu zeigen, wie dieser Kritik (teils) entsprochen werden kann, gewisse Formen des Diktates aber doch sinnvoll im Unterricht eingesetzt werden können.

Zuerst die Kritik aus dem Lehrerband, 5./6. Klasse, des «Schweizer Sprachbuchs»:

Als eines der besten Mittel, um die Rechtschreibung zu schulen und ihre Beherrschung zu prüfen, gilt seit langem das Diktat, auch und gerade im 5. und 6. Schuljahr.

Gerade hier (wenn man einen vorbereiteten oder unvorbereiteten Text nach dem Diktat des Lehrers in einer bestimmten Zeit und ohne Hilfsmittel schreiben soll) versagen aber viele Schüler. Für dieses Vorgehen gibt es recht verschiedene Gründe:

a) Die *Angst* vor dem Versagen bei sonst nicht ausgesprochen rechtschreibschwachen Schülern.
b) Eine *zu intensive Konzentration* auf das Richtig-Schreiben kann zum Verlust einer gewissen spontanen Rechtschreibsicherheit führen. (Der Lehrer denke da nur an das Korrigieren von Heften. Wie oft wird er bei der Konzentration auf die Fehler der Kinder bei einem Wort selber unsicher und muss zum Wörterbuch greifen.)
c) Eine übergrosse Langsamkeit und eine schlechte Schreibtechnik.
d) Lese- und Rechtschreibschwäche als Folgeerscheinung einer geringen Intelligenz oder als partielle Lernstörung bei normaler Intelligenz (Legasthenie).

Die Überlegungen im «Schweizer Sprachbuch» gipfeln in der Frage: Brauchen wir das Diktat überhaupt? Eine Antwort geben die Schülerbände und die Lehrerkommentare, wo wir für das zweite bis neunte Schuljahr vergeblich nach Diktattexten oder Vorlagen suchen.

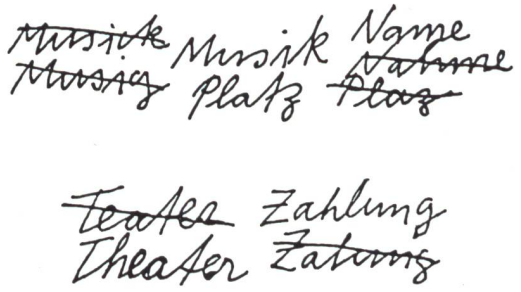
Ein Plädoyer für das Diktat?

a) Zum Vorwurf «Angst»: Es gibt nicht nur Schüler, die sich vor dem Diktat fürchten, sondern auch vor der Rechnungsprüfung, dem Aufsatz oder dem Schwimmunterricht. Es hängt doch nicht vom Stoff oder dem didaktischen Vorgehen ab, ob die Schüler mit (Selbst-)Vertrauen in den Bänken sitzen oder eben nicht! Gerade im anschliessenden Beitrag «22× Diktat» wollen wir lustige Spielformen aufzeigen, die dazu beitragen, dass Schüler auch fragen: «Wann haben wir das nächste Schlumpf-Diktat oder Wanderdiktat?»

Um Angst weiter abzubauen, empfehlen wir, bis ins sechste Schuljahr *keine Noten* unter die Diktate zu setzen, sondern nur die Fehlerzahl (und vielleicht noch die durchschnittliche Fehlerzahl der ganzen Klasse) zu notieren. Überdies sollen die Schüler auch wissen, dass die Note «Sprache schriftlich» im Zeugnis zur Mehrheit auf den Schreibanlässen (Nacherzählung, Bildergeschichte, freie Berichte) basiert, wo *Inhalt* und *Form* wichtig sind und die Rechtschreibung eher nur noch zum Runden herangezogen wird.

b) Die spontane Rechtschreibunsicherheit, die Glinz unter b) beschreibt, haben sicher alle Lehrer schon beim Aufsatzkorrigieren selbst erlebt. Aber deshalb das Diktat abschaffen? Wir Lehrer und Schüler können doch mit diesem Phänomen leben. Lothar Kaiser zeigt in seinem Büchlein «Aha! so lernt man», was dagegen zu tun ist, nämlich die *Wortbilder vergleichen.*

Schreibe bei Unsicherheit verschiedene Möglichkeiten auf! Vergleiche! Welche Schreibart kommt dir bekannt vor?



c) Auch der nächste Einwand von Glinz kann nur bedingt akzeptiert werden. Weil zwei oder drei Schüler langsame Schreiber sind, auf das Diktat verzichten und der Klasse keine Chancengleichheit in weiterführenden Schulen geben? Karl Sirch hat in «Training Rechtschreiben» (Klett-Verlag) das Problem so gelöst, dass er ein *Training des Schreibtempos* auf den ersten 12 Seiten des Buches anbietet:

Wie rasch kannst du schreiben?

Test

Lies zuerst diesen Text durch!

Der Fuchs und der Ziegenbock
Ein Fuchs war in einen tiefen Brunnen gefallen und konnte sich nicht heraushelfen. Da kam ein durstiger Ziegenbock zum Brunnen, und als er den Fuchs sah, fragte er ihn: «Ist das Wasser gut?»

«Ja», antwortete der Fuchs, «das Wasser ist klar und schmeckt gut. Komm nur auch herab!» Das tat der Bock, und als er seinen Durst gelöscht hatte, fragte er: «Wie können wir wieder hinauskommen?» Der Fuchs entgegnete: «Das lass nur meine Sorge sein. Stelle dich auf die Hinterbeine, und stemme die Vorderbeine gegen die Wand. Dann strecke deinen Hals weit aus! Ich werde über deinen Rücken und deine Hörner hinaufklettern.»

Der Ziegenbock tat, was der Fuchs geraten hatte, und sogleich sprang dieser über ihn hinweg und mit einem kräftigen Satz auf den Brunnenrand. Dort tanzte er voll Freude über seine Befreiung und verhöhnte den Bock. Dieser war wütend über den Betrug.

Der Fuchs aber lachte: «Wenn du in deinem Kopf soviel Gedanken hättest wie Haare in deinem Bart, so wärst du da nicht hinuntergestiegen, ohne zu bedenken, wie du wieder herauskommst.»

Kanntest du diese Geschichte schon? Das wäre noch besser.

1. Sieh nun auf die Uhr und beginne, den Text abzuschreiben.
2. Fertig? Nun sieh wieder nach der Uhr und schreibe auf, wie lange du gebraucht hast:

   _____ Minuten.
3. Wenn du länger als 15 Minuten gebraucht hast, solltest du mit den Übungen auf den nächsten Seiten dein Schreibtempo trainieren. Hast du weniger Zeit benötigt, übe auf Seite 15 weiter!

Im Lehrer- und Elternkommentar schreibt der Autor dazu:

Viele Schüler haben bei Diktaten deshalb Schwierigkeiten, weil sie mit anderen nicht Schritt halten können. Während die Mehrzahl der Klasse schon den Schlusspunkt gesetzt hat, «malen» sie noch am viertletzten Wort. Wie bei jedem Training erreicht man eine Steigerung nur dann, wenn die gleiche Übung häufig wiederholt wird. Das mag für Ihr Kind neu sein, denn in der Regel werden in der Schule Texte nur einmal geschrieben. Ein Übungserfolg tritt dann aber nur bei jenen Wörtern ein, die auch in verschiedenen Texten immer wieder vorkommen: z.B. der, die, das, er, ihm, und usw.

Es ist deshalb vorteilhaft, bei jeder Einzelübung die zum Abschreiben benötigte Zeit zu notieren. Dann wird bei Wiederholungen erkennbar, ob eine Steigerung eingetreten ist.

Das Ziel einer Steigerung der Schreibgeschwindigkeit kann natürlich dazu führen, dass die Schreibgenauigkeit («Schönschreiben») darunter leidet. Dies wäre schlecht, weil nur immer wieder in gleicher Form geschriebene Wörter sich sicher einprägen. Das Ziel sollte also lauten: so rasch und so genau («schön») als möglich zu schreiben. Für die Schreibgeschwindigkeit gibt es übrigens ein brauchbares Mass: Nehmen Sie sich eine Uhr zur Hand. Nach jeder Minute notieren Sie das zuletzt geschriebene Wort. So ergibt sich ein Mass: «Wörter pro Minute.» Man kann auch so verfahren: Notieren Sie die Zeit, die Ihr Kind für das Abschreiben eines Textes benötigt hat. Teilen Sie dann die Anzahl der geschriebenen Wörter durch die Minutenzahl. Ein Beispiel: Der (sehr lange!) Text «Der Fuchs und der Ziegenbock» umfasst 178 Wörter. Bei einer Abschreibzeit von 15 Minuten ergibt dies eine Schreibgeschwindigkeit von 178:15 = *12* Wörter pro Minute. Bei 20 Minuten Abschreibzeit wäre die Geschwindigkeit 9 Wörter pro Minute, bei 10 Minuten 18 Wörter pro Minute.

d) Betrachten wir den vierten Kritikpunkt im «Schweizer Sprachbuch». Hier zeigt Glinz selbst eine «Lösung» auf:
Im Zusammenhang mit der Legasthenie ist das Diktat und vor allem die Benotung des Diktates in den letzten Jahren von Pädagogen und Psychologen immer heftiger kritisiert worden. Das hat dazu geführt, dass es an einzelnen Orten so etwas wie einen Legastheniker-Pass gibt, der legasthenische Kinder zwar nicht vom Diktat, aber von der Diktat*note*, ja von einer Benotung der Rechtschreibung überhaupt befreit.
Es liegt auf der Hand, dass ein solcher «Pass» äusserst fragwürdig ist für all jene Kinder, die zwar rechtschreibschwach, aber keine Legastheniker sind oder die in andern Fächern Lernstörungen haben.
Warum im Diktatunterricht übrigens immer alle über *einen* Leist schlagen? Beim Wander-, Partner-, Stopp-Diktat und bei mehreren anderen Arten gibt es Möglichkeiten zum *Individualisieren.* Da kommen Legastheniker und andere «schwache Schüler» zu einem Erfolgserlebnis.

Diktate – Chancengleichheit

Es ist sicher verdienstvoll, dass Glinz und andere Schwachstellen beim Diktatunterricht aufgezeigt haben, die es im Unterricht zu beachten gibt. Aber deshalb das Diktat abschaffen? Auch in solchen Kantonen, wo das «Schweizer Sprachbuch» obligatorisches Lehrmittel ist, wird an Promotions- und Aufnahmeprüfungen mit Diktaten gearbeitet. (Wie heisst es sonst: «Das Lehrmittel ist der heimliche Lehrplan»?) An der Lehrabschlussprüfung verschiedenster Biga-Berufe (z.B. Verkäuferinnen) werden Diktate verlangt, die ausschlaggebend sein können, ob man einen eidgenössischen Fähigkeitsausweis erhält oder als «durchgefallen und ‹nur› angelernt» zu gelten hat.

Eine ganze Industrie macht Millionenumsätze mit Diktier-

geräten, und in jedem Bürogebäude sitzen Daktylos, die stundenlang nach Diktat Briefe tippen. Und bei jedem besseren Stellenvermittlungsbüro hat der kaufmännische Stellensuchende in einem Diktat seine Fähigkeiten zu beweisen, bevor er vermittelt wird. Ist das Diktat so praxisfremd?

Einige Faustregeln zum Diktatunterricht

1. Natürliche Diktatsituationen nützen

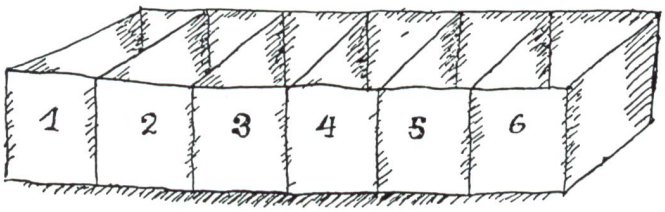
Diese Form unterstützt auch Glinz, etwa mit:

- Der Lehrer diktiert Arbeitshinweise oder Unterrichtsergebnisse (statt dass er sie an die Tafel schreibt). Die Kinder schreiben solche Diktate zunächst in Notizhefte und korrigieren nachher die Texte in aller Ruhe, allein oder in der Gruppe, und anhand von Hilfsmitteln (Wörterbuch, schwierige Wörter an der Wandtafel, man darf auch den Lehrer fragen).
- Ein Schüler sagt im Unterrichtsgespräch etwas, was dem Lehrer für die Klasse besonders wichtig scheint. Der Schüler kann seinen Beitrag der Klasse diktieren. Die Klasse schreibt auf. Die Korrektur erfolgt wie oben.
- Eine Gruppe hat gemeinsam etwas erarbeitet und diktiert Arbeitsweg und (oder) Arbeitsergebnisse der übrigen Klasse. Korrektur wieder wie oben.

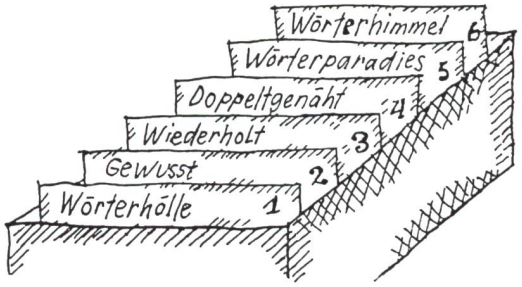
Auf diese Weise ergeben sich eine ganze Menge von *echten* Diktaten, die nicht unter Druck und zwecks Rechtschreibkontrolle geschrieben werden. Ebenso ergeben sich zahlreiche Anlässe für motivierte Reinschriften, die nicht nur dem «reinen» Schreiben, d.h. der sauberen Darstellung, dienen, sondern den Kindern im Endeffekt allermeistens auch Spass machen, wenigstens wenn der Lehrer diesen Spass nicht verdirbt, indem er Reinschriften wegen kleiner Fehler oder eines «geflickten» Wortes kleinlich wiederholen lässt.

2. Arbeitstechnik lernen

Ob der Schüler bei mir einige ck-Wörter mehr oder weniger lernt, ist doch nicht ausschlaggebend. Wichtig ist hingegen, ob er lernt, wie man lernt. Unsere Schule wird sich in Zukunft noch vermehrt mit *Arbeitstechniken* zu befassen haben; der Stoff wird zweitrangig. Im schon erwähnten Büchlein von Lothar Kaiser, aber auch in der für Lehrer lesenswerten Jugendzeitschrift «Spick», April 1984, werden gute Hinweise gegeben:



Material: Karteikasten mit Fächern
Karteikasten im Postkartenformat A6 oder im halben Postkartenformat A7.

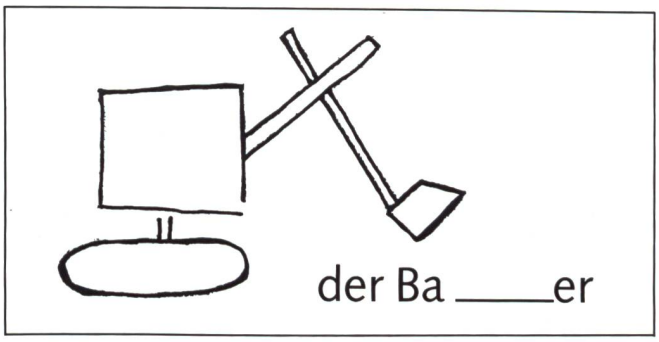


Anleitung

Auf der Vorderseite einer Karte schreiben wir das Wort mit Lücke. Auf die Rückseite schreiben wir die Antwort.

Mit einer Serie von 20 bis 30 Karten, die man ins erste Fach des Karteikastens steckt, wird gelernt. Man nimmt die erste Karte heraus und versucht auf die Frage eine richtige Antwort zu geben. Erinnert man sich nicht daran, kehrt man die Karte um und prägt sich die Antwort ein. Die Karte kommt an die letzte Stelle im gleichen Fach 1. Gewusste Antworten erlauben, die betreffende Karte ins zweite Fach abzulegen, nicht gewusste bleiben im gleichen Fach und werden so lange repetiert, bis sie schliesslich im Fach 2 landen. So geht es weiter bis zum letzten Fach.

Vorderseite der Karteikarte:



Rückseite der Karteikarte:

der Bagger

Baggerraupe, Baggerführer, Baggerschaufel, ausbaggern
gg: Egge, Flagge, Schmuggler, Roggen

Resultat

Wer so einen Stoff lernt, der kann annehmen, dass alles im sogenannten Langzeitgedächtnis gelandet ist. Die Kärtchen kann man nach 5 Stufen (das sollte im allgemeinen reichen) versorgen und später wieder einmal zur Kontrolle repetieren. Macht euren Lehrern den Vorschlag, für wichtige, elementare Dinge in der Schule eine Lernkartei herzustellen!

3. Sinnvolle Diktattexte

In der neueren didaktischen Literatur werden Texte fast durchgehend abgelehnt, die ein Rechtschreibeproblem in penetrant gehäufter Form bringen. Beispiel: Nach dem Titel «*Tód*liches Spiel in der Grube» beginnt der erste Satz mit: «Der *Tod* des Schülers...» und in jedem folgenden Satz folgen: *tod*bleich, *tod*elend, *tot*stürzen, *tod*sicher, *tot*schweigen, der *Tod*, der *Tote* usw. Makaber, lebensfremd, nicht motivierend, abzulehnen! Da auch die neuen interkantonalen Mittelstufensprachbücher, die jetzt in Bern, Zürich, Graubünden usw. in Erprobung sind, auf solche Übungen und Diktate verzichten (viel/fiel, z oder tz, -ich oder -ig), ist zu hoffen, dass solche Texte langsam aussterben. Sinnvolle Diktattexte sollen mit dem *übrigen Unterricht* in enger Beziehung stehen, mit dem übrigen Sprachunterricht, mit Heimatkunde, Lebenskunde usw.

Beispiel: Wenn wir in einer dritten Klasse zum Thema «Post» kommen, erarbeiten wir zuerst das *Wortfeld.*

Der Arp-Verlag, Wattwil, hat in seinem Büchlein «lerne schreiben» gute Seiten mit zusammenhängendem Wortschatz:

Post

1. der Schalter
2. das Fräulein
3. das Päcklein
4. die Briefmarke
5. das Paket
6. der Mann
7. der Vogelkäfig
8. der Brief
9. die Frau
10. Die Postkarte
11. der Stempel
12. die Waage
13. die Schnur
14. der Einzahlungsschein
15. der Einkaufswagen
16. der Absender
17. die Adresse
18. die Geldrolle
19. die Rechenmaschine
20. das Geld
21. der Zeiger
22. die Uhr
23. der Briefkasten
24. das Schreibpult
25. der Kugelschreiber
26. der Briefumschlag
27. der Papierkorb
28. das Schild
29. die Klappe
30. das Briefpapier

abschlecken	einzahlen	stossen	wägen
adressieren	kleben	tippen	warten
aufgeben	schreiben	verpacken	wechseln
einwerfen	senden	verschnüren	zahlen

fleissig	geschlossen	lang	leicht
geduldig	kurz	leserlich	offen

Für die Mittel- und Oberstufe ist dann der Bilder-Duden (Duden Band 3) geeignet, wo über 27 500 Wörter aus allen Lebens- und Fachbereichen nach Sachgebieten geordnet durch Bildtafeln definiert werden.

Fassen wir zusammen: Wenn wir dem Schüler Listen mit k- und ck-Wörtern zum Auswendiglernen geben, so weiss er beim nächsten Diktieranlass nur noch, dass dieses «blöde Wörtlein» auch auf der Liste stand, aber nicht mehr, ob in der linken oder rechten Kolonne (Ähnlichkeitshemmung!). Wenn wir jedoch zu einem Sachthema Materialien zusammentragen, unsere Ausstellung im Schulzimmer beschriften (Fieberthermometer, Spritze, Pille, Pflaster, Arztrezept usw.), die Wörter mit einer sinnvollen Diktatart lernen/prüfen, so wird auch der Aufsatz «Als ich (Geschwister, Eltern, Haustiere) krank war» eine Woche später befriedigender ausfallen. Dass wir bei den Sachthemen nicht zu spezifische Ausdrücke üben sollen, die später nie mehr gebraucht werden, sei nur am Rande vermerkt. (Beim Thema «Alemannen» also *nicht* üben: Etter, Spatha, Sax, Ango, Fibel, Donar, Ziu, Ostara und ähnlich bedeutungslose Ausdrücke.)

Zum sinnvollen Diktat gehört auch der vernünftige Umfang:

P. Bischoff führt als Richtzahlen, die er «eher zu niedrig als zu hoch angesetzt» und «nicht als verbindliche Norm aufgefasst» sehen will, an:

2. Schuljahr: etwa 20–40 Wörter
3. Schuljahr: etwa 40–60 Wörter
4. Schuljahr: etwa 60–80 Wörter
5. Schuljahr: etwa 80–100 Wörter
6. Schuljahr: etwa 100–120 Wörter
7. Schuljahr: etwa 120–140 Wörter
8. Schuljahr: etwa 140–160 Wörter
9. Schuljahr: etwa 160–180 Wörter

Wenn Bischoff jedoch anfügt, dass Prüfungsdiktate durchaus 30–50% mehr Wörter enthalten können, dann scheinen vor allem für das 8. und 9. Schuljahr im Hinblick auf anspruchsvollere Inhalte, grössere Schwierigkeiten bei der Auswahl der Wörter und der vom Schüler selbständig zu leistenden Zeichensetzung die Anforderungen doch recht hoch zu sein. Seinem Grundsatz «Lieber weniger Wörter, dafür aber mehr Übungsdiktate» kann jedoch vorbehaltlos zugestimmt werden.

4. Individualisierend Rechtschreibung üben; Individual-Diktate

Aus der Ideenbörse «22× Diktate» eignet sich mindestens die Hälfte für Individualisierungsübungen. Warum bei einem Partnerdiktat nicht homogene Kleingruppen bilden, die unterschiedlich schwierige Texte haben? Der einfachere Text kann sogar noch eine lustigere Pointe haben!

5. Fehleranalysen helfen Schüler und Lehrer

Wer weiss, wo er die meisten Fehler macht, kann z.B. beim Durchlesen eines geschriebenen Textes eine spezielle Runde einlegen, bei der er nur auf seinen Hauptfehler (z.B. Gross-/Kleinschreibung) achtet. Überhaupt wird empfohlen, den ganzen Rechtschreibeunterricht (der ja nicht nur aus Diktaten besteht) individualisierend/differenzierend zu gestalten. Glinz meint dazu im «Schweizer Sprachbuch» (Lehrerkommentar 5. Klasse, S. 116):

«Früher hat man aus psychologischen Gründen *vorbeugende* Rechtschreibübungen gemacht, um den Kindern das negative Erlebnis des Fehlermachens zu ersparen. Man hat also nach dem Giesskannen-Prinzip gearbeitet. Man kann aber erst dann einen vernünftigen und wirksamen Rechtschreibunterricht ansetzen, wenn man *weiss,* wo die Kinder Fehler machen, und da gibt es bei den einzelnen Schülern bekanntlich sehr grosse Unterschiede. So setzt moderner Rechtschreibunterricht auch gar nicht bei der ganzen Klasse, sondern beim einzelnen Kind an, denn es hat wenig Sinn, dreissig Schüler mit einer *ie*-Übung zu plagen, wenn nur zehn Schüler in der Klasse diese Übung nötig haben. Auch bei diesen zehn Schülern ist es nicht sinnvoll, eine ganze Reihe von *ie*-Wörtern suchen und aufschreiben zu lassen, denn auch diese zehn schreiben nicht unbedingt genau dieselben *ie*-Wörter falsch.

Wir haben darum auf die althergebrachten, für die Schüler so langweiligen Rechtschreibübungen ganz verzichtet.»

Bei der Fehleranalyse, die der Schüler ab Mittelstufe für sich (oder der Lehrer für die ganze Klasse) gelegentlich durchführen soll, können etwa folgende Fehlerkategorien unterschieden werden:

Gross-/Kleinschreibung
Dehnungen
Schärfungen
Satzzeichen
Direkte Rede
Flüchtigkeitsfehler usw.

Ob anschliessend an eine Fehleranalyse mit den Hauptfehlerkategorien spezielle Übungen gemacht werden sollen, ist heute umstritten. Es gibt im Handel Karteien, die Übungen zu allen Fehlerarten bereithalten. Der Schüler kann aber auch selbst angehalten werden, in einigen Unsinn-Sätzen Fehler zu verbessern und Analogien zu suchen.

Beispiel: Fehler «feelten»; Verbesserung: wir fehlten, er fehlt, sie fehlte, der Fehler, fehlerhaft, das Fehlverhalten, die Fehlerstatistik, ... Unsinnsatz: Er fehlte, weil die fehlerhaften Fehler ihn krank gemacht haben.

Zusammenhänge

«Die Sprache ist neben dem Glauben der tiefste und innigste Ausdruck unserer Seele. Wer die Sprache in ihrer ganzen Tiefe und Schönheit, Strenge und Launenhaftigkeit in sich trägt als ein lebendiges Gut unserer Gemeinschaft, der fühlt sich ihr verpflichtet. Wir Lehrer haben die schöne, grosse und verantwortungsvolle Aufgabe, unsern Kindern mit der Sprache Geist und Seele unserer Volksgemeinschaft und unserer Ahnen nahe zu bringen. Um die Lösung dieser Aufgabe anzubahnen, haben wir Lehrer im Rahmen des Möglichen die nötigen Bausteine bereitzulegen. Aber auch diese Kleinarbeit muss getragen sein vom Bewusstsein der Wichtigkeit dieser Arbeit und von der Liebe zu unserer schönen, unvergleichlich reichen Sprache.» *Ernst Bleuler*

Diese vor über vierzig Jahren geschriebenen Sätze tönen uns heute vielleicht etwas zu pathetisch. Vergessen wir aber nicht, dass die Rechtschreibung nur *ein* Bestandteil unserer Sprache ist. Viel lesen (Lesebuchtexte, Jugendzeitschriften, SJW-Hefte, Klassenserien eines «dicken» Jugendbuches) und viel eigenes Schreiben (Briefwechsel mit anderer Klasse, Wandzeitung im Schulhaus, Schülerzeitung herausgeben) fördern den Schüler ganzheitlicher als zu häufiges isoliertes Üben der Rechtschreibung.

LIPURA
sucht kritische Software
Tester- und Entwickler
Für alle Schularten- und
Fächer, sowie Betriebssysteme.
Machen Sie mit und rufen
Sie mich bitte gleich an.
LIPURA SOFTLERN
Joos Pusswald im
LIPURA VERLAG
Klostergartenweg 21
7456 Rangendingen
Tel. 07471/8096 u. 8097

Ideenliste: 21× Diktat

Von Ernst Lobsiger

Der Unter-, Mittel- und Oberstufenlehrer sollte den didaktischen Ehrgeiz haben, nicht zweimal im Quartal auf die gleiche Art und Weise eine Diktatlektion abzuhalten. Die nachfolgende Übersicht sei als Ideenliste gedacht, die auch im Fremdsprachenunterricht nützlich ist.

1. Das unvorbereitete (Prüfungs-)Diktat

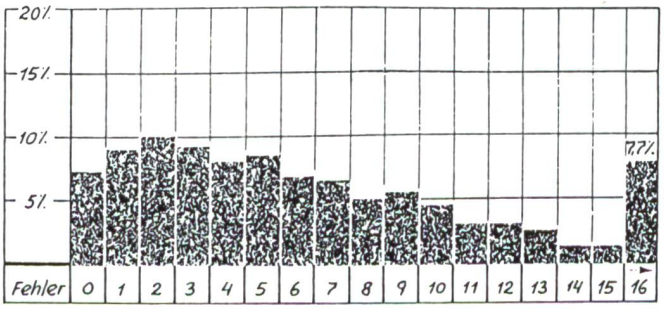
Durch das unvorbereitete Diktat lernt der Lehrer den Ist-Zustand der Klasse «mathematisch genau» kennen. Es stehen geeichte Diktatreihen zur Verfügung, z.B. der IMK-Ordner (Interkantonale Mittelstufenkonferenz mit geeichten Diktaten, Nacherzählungen, Bildergeschichten usw.). Wer nicht mehr im Ungewissen sein will, ob die jetzige Klasse wirklich schlechter ist als die vorherige, kann sich mit einem standardisierten Diktat Klarheit verschaffen. Aus dem Band «Test-Diktate» aus dem Frankonius Verlag, Limburg, ein Beispiel:

Diktatbeispiel
Anzahl der Wörter: 98, Diktierzeit: 30 Minuten

Text:
Rechtschreibung
Die Rechtschreibung bereitet vielen Kindern argen Kummer. Aber auch die Erwachsenen / haben damit ihre Schwierigkeiten. Da war es früher schon leichter. Bis vor hundert Jahren / gab es noch keine einheitlichen Regeln. In vielen Fällen war es dem Schreiber / also selbst überlassen, / wie er die Wörter schrieb. Das war für ihn ein grosser Vorteil, / für den Leser jedoch ein Nachteil. Er stiess beim Lesen / immer wieder auf Wörter, / die ihm nicht bekannt waren, / weil er sie anders schrieb.
Deshalb war es notwendig, / Regeln einzuführen, / die von allen befolgt werden müssen.
Wir meinen aber, / dass sie einfacher sein könnten.

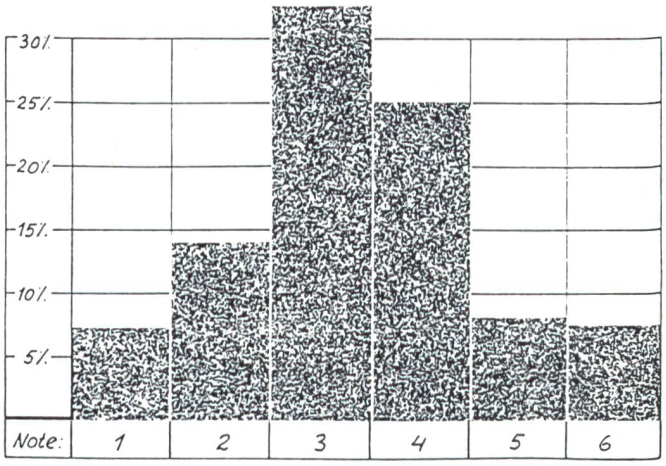
Ergebnisse in der 4. Klasse
Durchschnittliche Fehlerzahl: 5,3
7,7% der Arbeiten wiesen mehr als 15 Fehler auf. Sie wurden bei der Ermittlung des Benotungsschlüssels nicht erfasst.

Fehlerdiagramm



Häufigkeitsfehler: Schwierigkeiten, beim Lesen, einheitlichen Regeln, Vorteil, Nachteil, dass, Fällen

Notendiagramm (nach deutschem System)



Benotungsschlüssel

Note:	*Fehler:*
sehr gut	0
gut	1 / 2
befriedigend	3 / 4 / 5 / 6
ausreichend	7 / 8 / 9 / 10 / 11
mangelhaft	12 / 13 / 14 / 15
ungenügend	16 und mehr

Es fragt sich allerdings, ob geeichte Diktate aus deutschen Verlagen auch für die Leistungen der Schweizer Schüler Aussagewert haben. Noch besser ist es, wenn im Lehrerzimmer eine Diktatsammlung vorliegt, die von allen Kollegen benützt (und geeicht) wird. Beispiel: Für jedes Quartal, für jedes Schuljahr liegt ein eigener Diktattext vor. In der drittletzten Woche im Quartal diktiert der Lehrer seinen Schülern den Text und schreibt die durchschnittliche Fehlerzahl (wie auch die Minimal- und Maximalfehlerzahl) in eine Liste, die im Lehrerzimmer deponiert ist. Nach wenigen Jahren wird sich zeigen, ob die Schüler immer geringere Rechtschreibleistungen mitbringen...

2. Das vorbereitete Diktat

Eine Mehrheit der Diktate (je nach Stufe 50 bis 80%) sollten vorbereitet sein; dazu gehören drei didaktische Schritte:

1. Sinn des Textes erfassen: Es ist fast unglaublich, wie viele Schüler Wörter auf den Diktattermin hin zwar richtig schreiben lernen, den Inhalt aber nicht wirklich begriffen haben. Sie werden das Wort nie in ihren aktiven Wortschatz übernehmen können, nie in einem Aufsatz einsetzen können. Toter Ballast, der da gelernt wurde. Durch Nacherzählen, Rollenspiel, Zeichnung, Richtig/Falsch-Fragen und andere Methoden soll die Sinnerfassung überprüft werden.

2. Rechtschreibeschwierigkeiten bewusst machen und isoliert üben: Der Impuls «Übermale die schwierigen Wörter» nützt besonders bei schwachen Schülern wenig; sie finden keine schwierigen Wörter. Der Impuls muss also mehr steuern. Beispiel (1. Primarklasse):

a) Vier Wörter werden im Diktat gross geschrieben. Überlege warum und übermale die Grossbuchstaben rot.

b) Drei Wörter haben ein -ie. Übermale die -ie violett. Wer kann länger Zwi-i-i-i-bel sagen, ohne Luft zu holen, du oder dein Kamerad?

c) Schreibe das Diktat auf die Rückseite des Blattes. Kannst du den ersten Satz aufschreiben und das Blatt nur zweimal wenden? usw.

Weitere sinnvolle Vorbereitungsarbeiten können (in den höheren Klassen) sein:
- Eine Skizze beschriften
- Wortfamilien suchen, z.B. zu «Bagger» Baggerschaufel, ausbaggern, Baggerführer...
- Zeitform der Verben/Zeitwörter untersuchen; Grundform suchen.
- Direkte Rede in Sprechblase abschreiben mit Satzzeichen.
- Zu den Schlüsselwörtern/Hauptsinnträgern des Textes Definitionen suchen.
- Text abschreiben und teils andere (passende) Wörter einsetzen. Die Klassenkameraden finden die Unterschiede heraus.
- Regel/Erklärung suchen, warum die vom Lehrer unterstrichenen Wörter so geschrieben werden.

3. Text im Zusammenhang üben (in Partnerarbeit, mit Tonbandgerät usw.) und jetzt auch auf vernünftig flüssiges Tempo achten.
(Ein [über-]ausführliches Beispiel «Vorbereitete Partnerdiktate» wurde in der «neuen schulpraxis» 6/7, 1983, S. 41–44 abgedruckt. Fotokopie für Neuabonnenten für Fr. 3.– beim Verfasser.)
Abschliessend noch ein Beispiel, wie in der ersten Hälfte der zweiten Klasse im Zusammenhang mit der Arbeit am Text (Lesebuch «Riesenbirne», S. 99) ein Diktat vorbereitet werden kann (vgl. Kopiervorlage S. 12).

3. Tagesdiktate

Bei Tagesdiktaten ist zu beachten:
a) Es muss ja nicht sechs Tage pro Woche ein kurzes Diktat geschrieben werden; drei pro Woche genügen vielleicht auch.
b) Der Schüler muss schon zu Beginn wissen: «Die nächsten vier oder fünf Wochen beschäftigen wir uns vermehrt mit der Rechtschreibung; nachher steht wieder etwas anderes im Mittelpunkt.»
c) Es gibt keine Noten, aber als Werkerlebnis werden Texte aus Rätsel-, Fabel-, Tiergeschichten-, Krimi- oder eben Witzbüchlein verwendet.

Erklären wir das Vorgehen am Beispiel «Witz»: Die von den Schülern mitgebrachten Witze werden vom Lehrer noch mit orthographischen Rosinen angereichert:

Beispiel:
In der Jugendzeitschrift standen nur zwei Zeilen:
Der Kunde zum Hundezüchter: «Ist dieses Tier auch treu?»
Der Hundezüchter: «Sehr treu, ich habe es schon viermal verkauft, und immer ist es wieder zurückgekommen.»
Der Lehrer erweiterte den Text nun folgendermassen:
Der Kunde, ein reicher Apotheker, fragte einen Hundezüchter: «Ist dieser reinrassige Hund auch treu?» Der Gefragte antwortet: «Sehr sogar. Ich habe ihn schon viermal verkauft, und immer ist er wieder zu mir zurückgekommen.»

Wir Lehrer haben ja eine ganze Liste von schwierigen Wörtern, die immer wieder in Prüfungsdiktaten vorkommen (nämlich, vielleicht, spazieren usw.), die sich leicht in viele Texte einflechten lassen.

1. Woche: Am Montag verteilt der Lehrer ein Blatt mit vier Witzen und sagt dazu: «Während der nächsten fünf Tage werde ich euch täglich einen dieser Witze diktieren. Ihr schreibt diese auf kleine Blätter, die wir am Schluss zu einem Witzbüchlein binden. Wer Fehler macht, kann den Witz ja noch einmal abschreiben.»

In dieser Lektion zeigen wir den Schülern auch, wie sie sich auf ein Diktat vorbereiten können:
- Die schwierigen Wörter leicht übermalen (Nomen braun, Verben blau...).
- Den Text mit einem Papierstreifen zudecken. Sobald man den ersten Buchstaben aufgedeckt hat, sollte man das Wort kennen und auswendig aufschreiben.
- Die schwierigen Wörter mit dem Finger auf die Bank schreiben.
- Dem Nachbarn die schwierigen Wörter buchstabieren (gegenseitiges Abfragen).
- Den Text ganz langsam, mit vielen Pausen, auf ein Kassettentonbandgerät diktieren und anschliessend beim Anhören des Textes diesen aufschreiben. (Schon beim Besprechen der Kassette prägt sich der Schüler die Wörter gut ein.)
- Mit den schwierigen Wörtern des Textes ein Kammrätsel (vgl. «neue schulpraxis», September 1984, S. 22–24), ein Memory oder Domino herstellen. Während des Spiels mit dem Nachbarn prägen sich die Wortbilder auch ein.

Morgen werden wir dieses Diktat schreiben:

Die Fliege, die Mücke, die Maus, der Frosch, der Hase, der Fuchs und der Wolf wohnten im Schloss Riesengross. Doch da kam auch noch der Bär und klopfte an.

1. Übermale alle Schärfungen blau!

2. 3 Wörter werden mit ie geschrieben (einem langen i). Schreibe diese Wörter sorgfältig ab!

   _____ _____ _____

3. Welche 3 Tiere haben ein F?

   _____ _____ _____

4. Welche 2 Tiere haben ein M?

   _____ _____

5. Wie heisst das Tier mit den langen Ohren?

   _____

6. Wie heisst das Tier, das auch im Märchen mit den sieben Geisslein mitspielt?

   _____

7. Doch da kam auch noch der Bär und _____ an.

8. Welches Wort steht nach Wolf? Umkreise es rot!

9. Schreibe die folgenden Wörter ins Diagramm:

   Fliege
   Bär
   Mücke
   Schloss
   Riesengross

	Wörter mit ie	
Wörter mit Schärfungen		

10. Übermale alle Namenwörter braun!

2. Woche: Der Lehrer gibt seinen Schülern wieder ein Arbeitsblatt mit fünf Witzen ab, doch diesmal ist der letzte Satz, die Pointe, umgestellt. Die Spannung steigt bei den Schülern: «Wie endet dieser Witz wohl?» Auf dem Arbeitsblatt des Schülers steht:

Der ungeduldige Gast in einem noblen Restaurant reklamiert: «Jetzt habe ich schon zehnmal Schnitzel mit Pommes frites bestellt, und immer ist noch nichts da!» Der schüchterne Kellner, der den ersten Tag hier arbeitet, will sich entschuldigen: ...Zusätzlich erhalten die Schüler den Wörtersalat: Bestellung, länger, gross, leid tun, manchmal, dauern.

Anderntags diktiert der Lehrer neben dem vorbereiteten Anfang auch den Schluss: »Es tut mir sehr leid, aber bei so grossen Bestellungen dauert es manchmal etwas länger!»

3. Woche: Die Schüler erhalten nur noch den halben Witz, dazu die Schlüsselwörter des zweiten Teils. Beispiel:

Ein Igelkind hat sich auf seinem ersten Spaziergang verlaufen. Schon bricht die Nacht herein. Da gerät es plötzlich ins Gewächshaus einer Gärtnerei. Kaktus, Mami, piepsen, erfreuen, stossen, suchen, vergeblich, Eltern.

Anderntags diktiert der Lehrer auch den Schluss: Nachdem das Igelkind einige Zeit vergeblich seine Eltern gesucht hat, stösst es an einen Kaktus und piepst erfreut: «Mami, bist du da?»

4. Woche: Der Lehrer gibt nur noch die Schlüsselwörter ab für die fünf Witze, die in dieser Woche diktiert werden.

Beispiel: der Floh, die Flöhe, Kriminalfilm, Kino, zu Fuss gehen, der Hund, spannend, spät, kühl, vielleicht.

Der Lehrer diktiert: Zwei Flöhe kommen nach einem spannenden Kriminalfilm aus dem Kino. Es ist schon spät, und es wird kühl. Da sagt ein Floh zum anderen: «Gehen wir lieber zu Fuss, oder nehmen wir vielleicht doch besser einen Hund?»

5. Woche: Unvorbereitete Diktate, wobei wir teilweise den Wortschatz der letzten vier Wochen wieder aufgreifen und jene Wörter nochmals in die Witze einfügen, die vorher Schwierigkeiten bereitet haben.

4. Wortdiktate

Unsere Sprache ist eine Satzsprache, und Satzdiktate sollten auch in der Mehrzahl sein. Doch gibt es auch vernünftige Einsatzmöglichkeiten für Wortdiktate. Wenn wir am nächsten Tag z.B. eine Nacherzählung oder Bildergeschichte schreiben, warum sollen wir nicht die Schlüsselwörter vorher als Wortreihe geben: Alligator, Tiger, angreifen...? Wir können auch mit einzelnen Wörtern eine ganze Geschichte erzählen:

Mittwochnachmittag
Spielwarengeschäft
Dritter Stock
Puppenstuben
Stühlchen
Tischchen
Bettchen
Kästchen
Badewännchen
WC-Schüsseln
Lavabos
Einbauküchen
Tellerchen
Tässchen
Krüge
Bestecke
Besen
Flaumerchen
Staubsauger
Waschmaschinen
Püppchen
Telefone
Lämpchen
Augen
Finger
Faust
Manteltasche
Du, komm einmal mit ins Büro!

Susi Bodenmann hat in diesem Kinderkrimi den Zweitklässlern gezeigt, wie ein Kind am Mittwochnachmittag im Spielwarengeschäft im dritten Stock eine wunderschöne Puppenstube gesehen hat mit Stühlchen, Tischchen, Bettchen, usw. Das Kind konnte der Versuchung nicht widerstehen, nahm das Lämpchen in die Faust, steckte es in die Manteltasche, doch der Warenhausdetektiv sagte: «Komm einmal mit ins Büro! Hast du schon öfters bei uns gestohlen?»

Kurz: Wir können auch bei einem Wortdiktat *ganze, zusammenhängende* Geschichten erzählen! Der Ballast der Syntax fällt noch weg. Auf jede Zeile ein Wort, da kann auch der schwache Zweitklässler noch mithalten. Anschliessend daran ein Schülerwettbewerb: Wer schreibt die beste Wörtergeschichte?. (Auch der Redaktor freut sich auf solche Wörtertürme von allen Schulstufen!)

5. Lückendiktate

Bei den früher erwähnten, geeichten IMK-Diktaten handelt es sich um Lückendiktate. Wenn wir einmal isoliert überprüfen wollen, ob eine Rechtschreibesequenz wirklich etwas genützt hat, ist das Lückendiktat die beste Prüfungsform, weil sich der Schüler nur auf das *eine* Rechtschreibeproblem konzentrieren kann und der übrige Ballast wegfällt. *Beispiel:* Wir haben uns während zwölf Lektionen mit der Gross-/Kleinschreibung befasst. Die Schüler bekommen jetzt einen kopierten Text, bei dem lediglich alle Anfangsbuchstaben fehlen.

Der Lehrer diktiert natürlich die ganzen Sätze, doch die Schüler setzen nur die fehlenden Buchstaben ein. Nachher kommt die «Stunde der Wahrheit»: Haben sich die Orthographielektionen gelohnt?

6. Satzdiktate

Da wir uns grösstenteils in ganzen Sätzen verständigen, sollte dies auch bei der Diktatauswahl berücksichtigt werden. Das heisst nun aber nicht, dass wir beim Diktieren den Satz nicht in Sinnschritte unterteilen sollen, wie dies am Beispiel eines Textes für Fünftklässler dargestellt wird:

Eine unheimliche Nacht

Als ich noch ein kleines Kind war, / musste ich abends / um sieben Uhr ins Bett. / Da ich meistens sehr müde war, / schlief ich immer bald ein. / Einmal wachte ich gegen Mitternacht / plötzlich durch ein Geräusch auf. / Was war denn das? / Ich hörte ein Atmen / und ein Stöhnen. / Mir wurde ganz unheimlich, / und ich zog meine Bettdecke / über den Kopf. / Als das Stöhnen einen Augenblick aufhörte, / bekam ich Mut. / Ich stand auf / und schaltete das Licht an. / Zuerst sah ich ängstlich atmend / unter meinem Bett nach. / Als ich dort nichts fand, / untersuchte ich den Kleiderschrank. / Aber auch da entdeckte ich nichts. / Als ich wieder ins Bett gehen wollte, / fiel mir ein, / dass ich noch nicht / hinter den Vorhang geguckt hatte. / Ich blickte durch den Spalt und sah, / wie sich die Wäsche im Wäschekorb bewegte. / Zuerst wusste ich nicht, / was ich davon halten sollte. / Vorsichtig nahm ich ein Hemd / und ein Kleid heraus. / Wen sah ich da? / Bello, / unseren vier Monate alten Hund! / Schnell brachte ich ihn in seine Kiste / und konnte nun endlich weiterschlafen. /

Arbeitsbedingungen:

1. Der Text wird im Zusammenhang vorgelesen.
2. Beim Diktieren satzweise vorlesen, dann in Wortblocks diktieren.
3. Satzzeichen werden mitdiktiert.
4. Verbesserungen sind erlaubt, es muss jedoch deutlich verbessert sein. Nicht lesbare Verbesserungen gelten als Fehler.
5. Es dürfen keine Fragen gestellt werden.
6. Zum Schluss wird das ganze Diktat noch einmal langsam und deutlich vorgelesen.

Anweisungen zur Korrektur und Fehlerbewertung:

Jeder volle Fehler wird am Rand durch einen senkrechten Strich, jeder halbe Fehler durch einen waagrechten Strich vermerkt.

a) Mehrere Fehler in einem Wort . . . . . 1 Fehler
b) Dasselbe Wort in gleicher Weise mehrmals falsch . . . . . 1 Fehler
c) Dasselbe Wort mehrmals in verschiedener Weise falsch . . . . . .je 1 Fehler (umstritten!)
d) Weggelassene Wörter . . . . . .je 1 Fehler
e) Hinzugesetzte Wörter. . . . . .je 1 Fehler
f) Falsche Trennung . . . . . .je 1 Fehler
g) Kleinschreibung am Satzanfang . . . . . .je 1 Fehler
h) Satzzeichenfehler . . . . . je ½ Fehler
i) Zwei halbe Fehler sind gleich einem vollen zu rechnen.

Bewertungsmassstab:

0 Fehler. . . . . sehr gut (6)
½ bis 2 Fehler. . . . . teils gut, teils sehr gut
2½ bis 4 Fehler. . . . . gut (5)
4½ bis 6 Fehler. . . . . teils befriedigend, teils gut
6½ bis 8 Fehler. . . . . befriedigend (4)
8½ und mehr . . . . . ungenügend

7. Wanderdiktate

Lehrerimpuls:

a) Patricia, Peter, ... und ... gehören heute zur blauen Gruppe. R, X, Y, Z, ihr bildet heute die rote Gruppe. (Die blaue Gruppe bekommt eine schwierigere Aufgabe, aber das muss den Schülern nicht gesagt werden.)

b) Im Schulzimmer verteilt findet ihr fünf rote und fünf blaue Zettel. Auf jedem Zettel stehen zwei andere Sätze. Jede Gruppe muss also zu allen fünf Zetteln «wandern» (nicht rennen).

c) Versucht euch eine möglichst grosse Portion eines Satzes einzuprägen, damit ihr möglichst selten zu den fünf Zetteln «wandern» müsst.

d) Für jeden Satz beginnt ihr auf eurem Blatt eine neue Linie. Stellt euch auch eine Aufgabe für den Weg von eurem Arbeitsplatz bis zum Zettel. Beispiel: «Der Arzt hat dem Kranken ein Rezept...» Du bist nicht mehr sicher, heisst es «Artzt», «Arz», «Arzt». Du schreibst auf deinem Blatt: «Der Arz hat dem Kranken». Bevor du deinen Arbeitsplatz verlässt, sagst du dir: «Zuerst nochmals genau das Wort ‹Arzt› anschauen, aber dann doch noch eine neue zusätzliche Portion Wörter einprägen!»

e) Jedesmal, bevor ihr aufsteht, setzt ihr neben euren Namen einen Strich, so wie ihr es vom Jassen kennt. Wir wollen nämlich schauen, wer mit der kleinsten Anzahl «Wanderungen» den ganzen Text auf sein Blatt bringt. (Verrechnungsschlüssel: Rechtschreibefehler und Striche zusammenzählen. Der Schüler mit der kleinsten Summe hat gewonnen.)

f) Zum Schluss zerschneidet ihr euer Blatt noch und bringt die fünf Sätze in die richtige Reihenfolge. Damit zeigt ihr, dass ihr die Geschichte verstanden habt, dass die Pointe am Schluss steht. Ihr sollt ja nicht etwas aufschreiben, das ihr gar nicht versteht!

Diese Lehrerimpulse ermöglichen uns

- zu individualisieren (rote/blaue/grüne Gruppe mit unterschiedlich schweren Aufträgen)
- die Merkfähigkeit zu steigern. (Mit möglichst wenigen Gängen den Text aufschreiben.)
- die Sinnerfassung zu überprüfen (durch das richtige Zusammensetzen der fünf Teile).

Dass eine Auffangarbeit eingeplant werden muss, da nicht alle Schüler gleichzeitig die Arbeit beenden (selbst wenn der Text für die schwache Gruppe kürzer ist), ist selbstverständlich.

Rotes Wanderdiktat (für die schwächere Klassenhälfte):
Diesen roten Zettel links neben der Schulzimmertüre aufhängen:

> Draussen war wieder einmal schlechtes Wetter.
> Die Kinder spielten im Wohnzimmer mit der Eisenbahn.

Diesen roten Zettel links neben der Wandtafel aufhängen:

> Plötzlich sagte Peter: «Ich bin ein Zauberer.»
> Er hatte auf einen Güterwagen ein Eisenstück gelegt.

Diesen roten Zettel an der Rückwand des Zimmers aufhängen:

> Immer wenn er seine Hand darüber bewegte, fuhr der Eisenbahnwagen vorwärts oder zurück.

Diesen roten Zettel ans Fenster kleben:

> Mit offenem Mund starrten die Zuschauer auf den Güterwagen.
> Warum bewegte sich dieser? Niemand berührte ihn!

Diesen roten Zettel aufs Lehrerpult legen:

> Da rutschte Peter plötzlich ein Magnet aus der hohlen Hand, und der Zaubertrick war verraten.

- Wer alle fünf Zettel abgeschrieben hat, schneidet sein Blatt auseinander und klebt es in der richtigen Reihenfolge zusammen. (Es haben ja nicht alle Schüler zuerst den roten Zettel neben der Schulzimmertüre abgeschrieben.)
- Sucht einen Titel! Schreibt ihn über die Geschichte! Macht eine Zeichnung, die das Zauberkunststück erklärt! (Diese beiden Aufgaben zeigen auch, ob der Schüler den Text verstanden hat; zugleich sind es Auffangarbeiten, da die Zeitunterschiede beim Wanderdiktat beträchtlich sind.)

Blaues Wanderdiktat (für die stärkere Klassenhälfte)
Diesen blauen Zettel rechts neben der Schulzimmertüre aufhängen:

> Heidi besuchte vorgestern nachmittag ihre beste Freundin. Nachdem die Mädchen ein bisschen gespielt hatten, wurden sie hungrig.

Diesen blauen Zettel rechts neben der Wandtafel aufhängen:

> Heidi brachte einen wunderschönen Obstteller, den die Mutter am Vormittag bereitgestellt hatte und forderte ihre Schulkollegin auf, ohne Wenn und Aber zuzugreifen.

Diesen blauen Zettel an der Rückwand des Schulzimmers aufhängen:

> Heidi selbst nahm sofort den schönsten rotbackigen Apfel vom Teller. «Du Heidi», sagte darauf Elvira, «das finde ich aber nicht anständig, jemandem etwas anzubieten und selbst gleich nach dem besten Stück zu greifen».

Diesen blauen Zettel ans Fenster kleben:

> Heidi runzelte ihre Stirne.
> «So, was hättest du denn getan?» fragte sie gekränkt.

Diesen blauen Zettel aufs Lehrerpult legen:

> «Ich hätte selbstverständlich dir die schönste Frucht angeboten», antwortete Elvira schnippisch.
> «Na, bitte», entgegnete darauf Heidi lachend, «dann hätte ich ja sowieso den schönsten Apfel bekommen. Warum also diese Aufregung?»

Auffangarbeit: Auseinanderschneiden, in richtiger Reihenfolge aufkleben, Titel suchen und mit grossen Sprechblasen als *Bildergeschichte* darstellen (Strichmännchen genügen).

Wanderdiktate eignen sich übrigens nicht nur für Unter- und Mittelstufenschüler. Auch Oberstufenschüler haben mit «Plausch» mitgemacht (und für die andere Klassenhälfte selbst ein Wanderdiktat organisiert), und sogar die Gymnasiasten haben ein *Fremdsprach*-Wanderdiktat zur Abwechslung genossen.

8. Frontaldiktate

Die Ergebnisse eines Diktates sind nicht allein von den rechtschreiblichen Fähigkeiten der Schüler und von der Intensität der Vorbereitung abhängig, sondern auch von den Praktiken des Lehrers beim Diktieren des Textes.

Die Ankündigung eines Diktates mit eindringlichen, oftmals an einzelne Schüler gerichteten Ermahnungen erzeugt leicht eine Atmosphäre der Unsicherheit, Bedrückung und Frustration, die Fehler geradezu provoziert und produziert. Aber auch die Leistungen der an Übungsdiktate gewöhnten, ohne Leistungsdruck sachlich konzentrierten Schüler sind abhängig von den Techniken und Praktiken des diktierenden Lehrers.

Empfohlenes Vorgehen:
1. Der Lehrer liest den gesamten Text vor, die Schüler hören zu, ohne den Federhalter in die Hand zu nehmen.
2. Der Lehrer liest den ersten Satz, die Schüler hören zu.
3. Der Lehrer diktiert den Sinnabschnitt. Diese Abschnitte soll er vorher im Text durch senkrechte Striche markieren.

Dabei muss der Lehrer beim natürlichen Gesprächston bleiben. Dehnungen, Schärfungen oder andere Schwierigkeiten durch besondere (unnatürliche) Betonung hervorzuheben, ist wirklichkeitsfremd und nützt nichts! Natürlich soll der Lehrer

die langsamen Schreiber besonders beachten, anderseits auch einmal den Mut haben, weiterzufahren, auch wenn der Langsamste noch nicht ganz fertig ist. Bei ganz schwachen Schülern empfiehlt es sich, für jeden Satz eine neue Zeile beginnen zu können. Das gibt «Luft» und Übersicht.

Schwache Schüler sollen bis in die Oberstufe mit Bleistift schreiben dürfen und den Gummi auf dem Pult bereithalten.

Von den Praktiken, im Chor oder von einzelnen Schülern den Satzteil wiederholen zu lassen, sollte man abgehen. Die Schüler müssen beim Diktat auch lernen – und das ist keine geringe Nebenforderung – sich zu konzentrieren, genau zuzuhören.

Wiederholungen verlangen bekanntlich stets neue Wiederholungen, denn wenn der Lehrer den Text für einen oder mehrere Schüler nochmals ansagt, stört er andere Schüler, die nach kurzer Zeit um andere Wiederholungen bitten. Folge: Der Lehrer spricht für jeden Schüler wie eine Schallplatte!

Für einige wenige, ausgesprochen schwache Schüler kann der Lehrer u.U. Hilfe geben, indem er ihnen den Text nochmals leise wiederholt. Nach kurzer Zeit ist auch dies nicht mehr erforderlich. Die Einschulung dieser Massnahme erfolgt in kleinen Übungsdiktaten.

4. Wenn alle Schüler fertig sind – das Schreibzeug können sie in der Hand behalten –, diktiert der Lehrer den nächsten Satzteil.
5. Ist der Satz zu Ende, sagt der Lehrer nur «Satz ist zu Ende». Längere Sätze, d.h. nicht leicht übersichtliche Konstruktionen (bes. wörtliche Reden), werden, nachdem alle Schüler fertig sind, vom Lehrer oder von einem Schüler nochmals vorgelesen.
6. Der Lehrer liest den nächsten Satz, die Schüler hören zu, dann diktiert er den ersten Sinnabschnitt, die Schüler schreiben.
7. Zum Schluss liest der Lehrer den gesamten Text nochmals vor, die Schüler lesen still mit.
   Die Schüler sollen jetzt nach Anweisung vieler Lehrer erkannte Fehler berichtigen, können es aber nicht, weil ja der Lehrer weiterliest, während sie noch schreiben. So kann jeder Schüler meist nur eine einzige Korrektur anbringen. Dies wird vermieden, wenn jeder Schüler beim letzten Vorlesen des Lehrers an jeder Stelle «Halt» sagen darf und der Lehrer das Lesen unterbricht, bis der Schüler korrigiert hat.

(Der letztgemachte Vorschlag ist hauptsächlich für die Unterstufe gedacht.)

Zum Korrigieren: Wenn ein mittlerer oder guter Schüler sein Diktat (freiwillig) auf eine Folie geschrieben hat, so können wir mit der Klasse am Hellraumprojektor (evtl. auch an der vorher verdeckten Wandtafel) die Arbeit zusammen korrigieren. Dies entlastet nicht nur den Lehrer, sondern ist auch ein Lernschritt, eine zusätzliche Repetition für den Schüler. Empfohlener Lehrerimpuls: «Bitte tauscht die Blätter aus! Nicht weil ich euch nicht traue – es handelt sich ja um ein Übungsdiktat –, sondern weil man die eigenen Fehler in der eigenen Handschrift leicht übersieht.»

9. Partnerdiktate

Wenn wir individualisieren wollen und an verschieden schwierigen Texten arbeiten, drängen sich Partnerdiktate geradezu auf. Wir empfehlen homogene Gruppen zu bilden, wobei der Lehrer dann natürlich die schwächeren Gruppen besser im Auge behalten soll und bei Schwierigkeiten auch eingreifen kann. Von «verschränkten Partnerdiktaten» sprechen wir, wenn beide Schüler gerade hintereinander sich gegenseitig einen Satz diktieren und dann erst den Satz des Partners aufschreiben. Diese Form verlangt noch mehr Konzentration und soll nur bei guten Klassen und zuerst mit Wortdiktaten geübt werden.

10. Tonbanddiktate

Wir haben zahlreiche Klassen angetroffen, wo jeder Schüler Zugang zu einem Kassettentonbandgerät hatte. Warum also nicht einmal zur Abwechslung dieses Medium einsetzen?

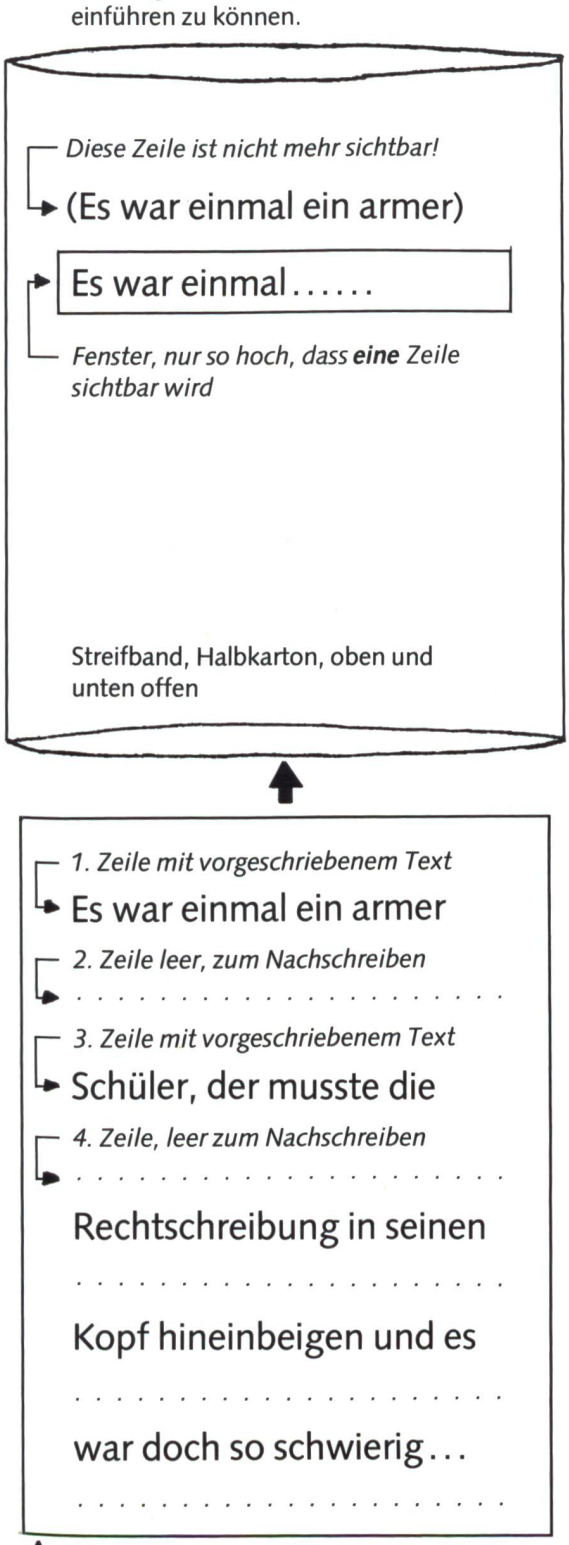
1. Einsatzmöglichkeit: Lehrerfrage: «Mauro hat daheim niemanden, der ihm den Text diktieren kann, den ihr alle auf Freitag lernt. Ist jemand bereit, den Text mit guter Aussprache auf eine Kassette zu sprechen? Als Abgeltung muss der/die Freiwillige die Rechnungen 9–12 nicht lösen.» Fast immer reissen sich die Schüler um diese Aufgabe, wobei wir dem Diktierenden noch den Ratschlag geben, nach jedem Sinnschritt leise bis fünfzehn zu zählen, damit beim Aufschreiben das Gerät nicht zu oft abgestellt werden muss.

2. Einsatzmöglichkeit: Lehrerimpuls: «Bis Mittwoch sucht ihr alle einen möglichst lustigen Text mit 40–60 Wörtern, der sich zum Diktieren eignet.» Der Lehrer überprüft die Geschichten auf ihre Zweckmässigkeit als Diktatvorlage. Dann: «Bis Freitag sprecht ihr den Text deutlich, aber ohne Übertreibung auf Tonband, wie ihr es in der Schule gelernt habt.» (Zuerst ganzen Text einmal vorlesen, dann Sinnschritt um Sinnschritt, dazwischen bis zwanzig zählen, damit die Schreiblücken gross genug werden. Der Schüler lernt dabei ausdrucksvoll vorlesen; auch die Wortbilder prägen sich ein.) Am Freitag: «Wir legen alle besprochenen Kassetten in diese Schachtel. Die grosse Lotterie kann beginnen! Jeder Schüler zieht blind eine Kassette und schreibt daheim den Text bis Mittwoch auf. Findet ihr auch heraus, wer die Kassette besprochen hat?» In Partnerarbeit (Tonbandsprecher und Schreiber) werden die Diktate korrigiert – die lustigsten Geschichten werden der ganzen (Halb-)Klasse vorgelesen. Finden die übrigen Schüler heraus, wer diese lustige Geschichte (in einer Jugendzeitschrift, einem alten Lesebuch) gefunden oder gar selber erfunden hat?

11. Schablonendiktat

Der Diktattext wird nur auf jede zweite Linie geschrieben. Der Platz dazwischen bleibt vorläufig leer. Dann wird der abgeschriebene Text in die «Maschine» gelegt, deren Öffnung nur so gross ist, dass *eine* Zeile sichtbar wird. Der Schüler prägt sich den Text ein und schiebt dann das Blatt um eine Zeile nach oben. Jetzt wird die leergelassene Zeile in der Öff-

nung sichtbar. Der Schüler schreibt die vorher eingeprägte Zeile auf und schiebt das Blatt wieder eine Zeile nach oben. Der neue Text wird sichtbar usw.



12. Lotteriediktate

Der Lehrer verteilt den Schülern zwei kurze Texte. Impuls: «Lernt die beiden Texte fehlerlos schreiben. Am Donnerstag werde ich euch *einen* Text diktieren. Welchen? Das wird die Glücksgöttin entscheiden, denn wir werden beide Texte in einen Zylinder stecken, und ein Schüler wird mit verbundenen Augen *einen* Text herausziehen. Diesen werde ich euch diktieren.» Die nächste Woche werden wieder *zwei* kürzere Texte zum Lernen verteilt usw. Am Schluss werden wir etwa zehn Texte im Zylinder haben.

Und was nützt dieses didaktische Vorgehen? Der Schüler wird auf kommenden Donnerstag zwei neue Texte gründlich lernen, wie wir es einmal exemplarisch in der Schule gezeigt haben. Er wird aber auch die acht alten Texte kurz wiederholen. Die schwierigen Wörter dieser acht Texte werden also über Wochen hinweg immer wieder angeschaut, die Wortbilder werden im *Langzeitgedächtnis* gespeichert. Der Lerneffekt ist um ein Vielfaches grösser (als bei Kurzzeitspeicherung), und die Spannung der Lotterie macht den meisten Schülern auch Spass.

13. Rechtschreibebüchlein-Diktate

Mit Hans Glinz sind wir einig, dass bereits ab zweitem Schuljahr der Schüler behutsam lernen soll, ein Wörterbüchlein zu benützen. (Wir unterrichten in erster Linie ja *Arbeitstechnik*, nicht «Stoff»...)

Der Lehrer stellt sich ein Diktat zusammen, bei dem alle wichtigen Schlüsselwörter bzw. die meisten Wörter im Wörterbüchlein zu finden sind. Lehrerimpuls: «Ich diktiere euch einen Text, den ihr noch nicht kennt. Aber ihr dürft das Wörterbüchlein benützen. Nach jedem Satz werde ich eine Minute (in schwächeren Klassen bis drei Minuten) warten. In dieser Zeit könnt ihr euer Wörterbüchlein benützen. Am Schluss des Diktats habt ihr nochmals zehn Minuten Zeit, um im Wörterbuch nachzuschlagen.»

14. Stoppdiktate

Schüler A diktiert den Text, Schüler B schreibt: «Das war vieleicht...» Schüler A ruft: «Stopp!» Schüler B weiss, dass im zuletzt geschriebenen Wort ein Fehler steckt. Er nimmt den Gummi und korrigiert: «fieleicht.» Schüler A ruft: «Stopp, stopp». Schüler B weiss, dass er «verschlimmbessert» hat. Endlich schreibt Schüler B: «Vielleicht», und Schüler A diktiert weiter.

Sinn des Stoppdiktates? Am Schluss steht nichts Falsches auf dem Blatt. Jeder Fehler wird beim Entstehen verbessert. Wer etwas Spannung (oder Stress) dazu will, kann eine Zeitlimite setzen: «Ihr habt zehn Minuten Zeit. Wir wollen sehen, welche Partnergruppe am meisten Wörter aufgeschrieben hat. Es versteht sich von selbst, dass Schüler A ausser ‹stopp› nicht hilft!»

Auch beim Stoppdiktat kann wieder individualisiert werden: für schwache Gruppen einfachere Diktate, bei mittelguten Gruppen eine zusätzliche Schwierigkeit einbauen usw.

Dies ist ein Bilddiktat. Schreibe das gezeichnete Wort auf die Linie und setze auch die fehlenden Buchstaben ein:

Das _____

Sab__e und Pet__ sind all__n zu _____ .Es ist

_____ .Sabine l__gt mit einem _____ im

_____ .Plö__lich _____ sie einen d__pfen _____ .Er___re_kt

h_lt sie das _____ vor den _____ .Was

war das? Sabine schl__cht zur _____ . Sie _____

dur__ das _____ .Vor der Tür st__t ein

_____ mit z_ei gr_nen _____ .Vor An_st sch_eit

sie laut auf. Sie verste__t sich im _____ .Die

_____ bewe_t sich und auf ein_al hört sie ein he__es Gel_ch_er. Je_zt

wei__Sabine Be___eid. Leis_ _____ sie zum

_____ .Sie fü_t ein _____ mit Wa__er und ge_t zur

_____ .Gan_ schnell ö__net sie die Tür und schü__et dem

_____ das _____ ins

_____ .Peter pr_stet los. Jetzt l_chen all_ bei_e über den Str__ch.

15. Schlumpf-Diktate

Beispiel: Der Lehrer diktiert: «In Afrika hat ein Schlumpf einmal einen Schlumpf gefragt: ‹Wie komme ich am sichersten durch den Urwald? Ich habe daheim nämlich Weib und Kind.› Der Schlumpf kratzte sich etwas im kurzen, schwarzen Haar und antwortete: ‹Als Löwe.›»

Vorher hat der Lehrer erklärt: «Wenn ich das Wort Schlumpf diktiere, schreibt ihr dieses natürlich nicht, aber ihr lässt eine 5 cm grosse Lücke.» Das weitere Vorgehen lässt sich (je nach Stufe) verschieden vorstellen: a) der Lehrer schreibt «Tourist» und «Einheimischer» an die Wandtafel, und die Schüler müssen am richtigen Ort im richtigen Fall das Wort einsetzen, oder b) der Lehrer gibt keine weiteren Anweisungen und überlässt das Lückenfüllen der Phantasie des Schülers.

16. Bilddiktate

Aus der Sammlung von Ursula Lauster «Rechtschreibespiele 2« (Esslin & Laiblin-Verlag, Reutlingen) haben wir das Bilddiktat auf der gegenüberliegenden Seite übernommen.

Dieses Muster animiert die Schüler, selber Bilddiktate für die Klassenkameraden zu schreiben/zeichnen. Entweder können die Schüler einen Text (aus dem Lesebuch, einer Jugendzeitschrift usw.) auswählen und alle möglichen Wörter durch Zeichnungen ersetzen oder aber selber eine Geschichte erfinden.

17. Telefondiktate

Bei dieser Spielform wird die Klasse in zwei Hälften geteilt:

Lehrer → A B C D E F G (1. Gruppe)
Lehrer → H I J K L M N (2. Gruppe)

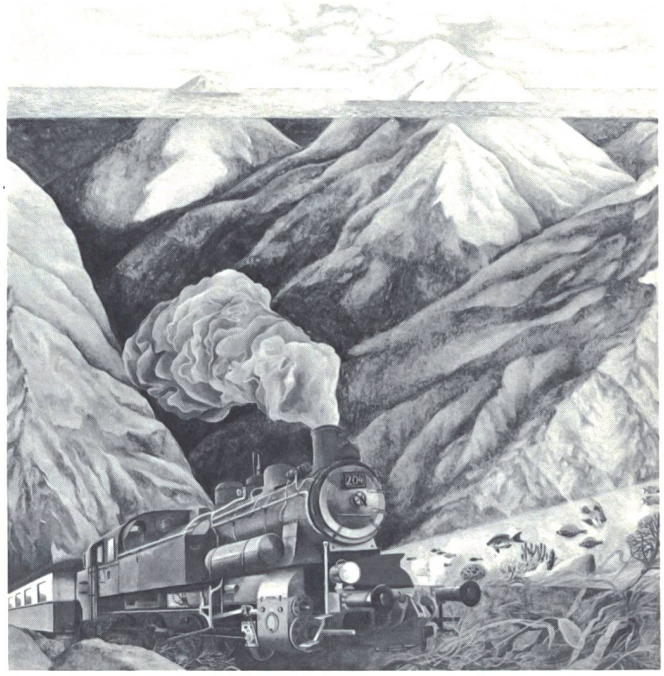
Der Lehrer flüstert den Schülern A und H den ersten Satz ins Ohr: «Bei der Schülerparty gab es zuerst Spaghetti und zum Dessert Vanillepudding zu essen.» Schüler A flüstert diesen Satz Schüler B, dieser dem C usw. ins Ohr. Schüler G (und in der anderen Gruppe N) schreiben den Satz so auf eine Folie, wie er bei ihnen angekommen ist. Schüler B wechselt nun mit A den Platz, so dass jedem Schüler einmal vom Lehrer ein schwieriger Satz ins Ohr geflüstert wird und jeder Schüler auch einmal als letzter der Kolonne einen Satz auf die Folie (oder an die verdeckte Wandtafel) schreibt. Zusammen korrigieren und lachen wir. Welche Gruppe hat gewonnen?

18. Lügendiktate

Warum soll in einem Diktat immer nur die Rechtschreibeleistung geprüft werden? Warum kann nicht gleichzeitig das kritische Denken geschult werden? Wir diktieren den Schülern einen Lügentext, den sie natürlich grammatikalisch richtig aufschreiben. Darunter schreiben sie in einigen eigenen Sätzen, was alles nicht stimmen kann.

Beispiel 1

Zwischen Frankreich und England wollte man vor zweihundert Jahren eine Eisenbahnlinie bauen. Da man damals noch nicht so lange Brücken konstruieren konnte, wurden die Schienen auf den Boden des Kanals verlegt. Der erste Versuchszug hatte nur einen Lokomotivführer und einen Heizer. Passagiere wurden noch keine mitgenommen. Der Zug fuhr aber nur etwa einen Kilometer unter Wasser, dann ging es nicht mehr weiter. Die Leichen des Zugspersonals wurden nie gefunden. Die Lokomotive verrostete im Salzwasser bald. Nur dieses Bild erinnert an das Unglück.



Was ich über dieses Diktat denke: (Schüler, 5. Klasse)

Die Menschen haben zwar viele blöde Ideen, aber dass sie Schienen unters Wasser legen, glaube ich nicht. Ein Zug könnte auch nicht einen Kilometer unter Wasser fahren. Die Fische würden alle wegschwimmen. Der Rauch der Lokomotive würde unter Wasser nicht so qualmen. Das war ein Lügendiktat.

2. Beispiel: (siehe Bild S. 4)

Diktat

Im Zugersee steht auf einer kleinen Insel ein hübsches Haus. Die drei Kinder mussten jeden Tag mit einem Ruderboot in die Schule. An einem Mittwochnachmittag spielten sie mit Zündhölzern auf dem Estrich. Als sie am Donnerstag von der Schule zurückkamen, stand ihr Heim in Flammen. Da die Feuerwehr kein Löschschiff hatte, brannte die Ruine aus. Dieses Bild ist der Beweis, dass alles so passiert ist, wie ich es erzählt habe. (Bild bei den Schülern zirkulieren lassen).

Was ich über dieses Diktat denke: (Schülerin, 4. Klasse)

Wenn die Kinder am Mittwoch mit den Zündhölzern spielen, dann brennt das Haus nicht erst am Donnerstag. Die Ruine kann nicht brennen; das Haus brennt und wird dann eine

Ruine. Auf dem Bild brennt nur das Haus, aber das Spiegelbild im Wasser nicht. Das ist ein Lügenbild und ein Lügendiktat.

19. Mundartdiktate (Umschreibung)

Die «Puristen-Welle» hat sich abgeschwächt, die verlangte, dass die Mundart nicht mit der Standardsprache verglichen werden dürfe. Warum also nicht einmal Sätze auf Mundart diktieren, welche von den Schülern in Schriftsprache aufgeschrieben werden sollen? Wir denken besonders an Sätze, die sich in den beiden Sprachen unterscheiden: «Er isch goge fische», «Ich ha wele gaa». «Dä hetted er söle gsee devoochaibe!» usw.

Anderscht

Ich ha Kamerade i de Schuel
wo anderscht sind als die andere.
Der eint cha nöd rächne,
der ander hät e lahms Bei,
der dritt chunnt vo wiit her
und cha nöd Dütsch.

Uf em Pauseplatz stönds allei.
D Schüeler säget:
Die drü chönd nöd mitspiele:
der eint hät e z langi Leitig,
der ander cha nöd springe,
und der dritt verstahts nöd rächt,
die sind ebe anderscht.

Emal, woni e gueti Luune kha ha,
han i eim e Rechnig erklärt,
em zweite han i en Witz verzellt,
und de dritt nach der Schuel
heibegleitet.
Händ die e Freud kha.

Am Abig han i tänkt:
Villicht sinds gar nöd
eso anderscht,
die andere Chind,
wäme mitene nöd
anderscht isch?

Eveline Hasler

20. Schwammdiktate

Wir stellen als Klasse einen Text zusammen, der an der Wandtafel (am Hellraumprojektor) festgehalten wird: Über den Sporttag; eine Bastelanleitung usw. Wir überlegen uns auch, wo orthographische Schwierigkeiten sein könnten. Gerade diese (wie auch weitere Wörter, Wortteile, Satzzeichen, Silben oder Anfangsbuchstaben) werden mit dem Schwamm ausgewischt. Das Rumpfgerüst des Textes steht noch an der Tafel. Wenn der Lehrer anschliessend (oder anderntags) den Text diktiert, gibt uns die Wandtafel noch einige Hilfen; vor unserem «inneren Auge» sehen wir teils noch die Wörter, die vorher hier gestanden haben.

21. Auswendig-aufschreib-Diktat (Abzuraten!)

Teils findet sich auch noch diese seit Jahrzehnten überlieferte Form, die aber bei schwächeren Schülern unbeliebt ist: Von Tag zu Tag müssen einige Sätze auswendig gelernt und auswendig aufgeschrieben werden. Da heisst es zum Beispiel: «Eines Sonntags musste ein Verwandter des Patienten in der Apotheke mit dem Rezept des Arztes ein Medikament abholen...» Der Schüler könnte zwar «Arzt», «Apotheke», «Medikament» usw. richtig schreiben, aber er weiss nicht mehr, hiess es: «An einem Sonntag...» oder «Ein Verwandter musste am Sonntag...» oder «In der Apotheke musste ein Verwandter sonntags...»

Kurz: *Wir raten von dieser Form ab!* Sich ein Wort richtig einprägen und einen langen Satz auswendig aufschreiben können, sind zwei ganz unterschiedliche Fähigkeiten. Bei unserer kürzlichen Umfrage über den Gedichtunterricht wurde von einer grossen Mehrheit der 500 befragten Jugendlichen bemängelt, dass zu oft Gedichte auswendig gelernt werden müssten, was die Freude am Text, am Rhythmus und Klang meist zerstöre. Es ist sinnvoll, dass der Schüler Wörter wie «Arzt», «Medikament» usw. richtig schreiben lernt. Aber dann diktiere man am andern Tag diesen Satz und lasse ihn nicht auswendig aufschreiben.

Nachwort

(Um das Ganze wieder ins richtige Licht zu rücken): Obwohl wir hier auch einige lustige Spielformen aufgezeigt haben, hoffen wir nicht, dass eine Diktateuphorie ausbricht. Es gibt allein 78 Regeln für die Gross- und Kleinschreibung, 14 Regeln für die Mehrzahlbildung... Zwanzig Schreibanlässe pro Jahr (lustige Nacherzählungen und Bildergeschichten, Sachberichte, Erlebniserzählungen, ein Briefwechsel, ein Beitrag für eine Wandzeitung usw.) fördern den Schüler sprachlich *ganzheitlicher* als zu viele Diktate. Jedes Jahr zwei Bücher als Klassenserie (der Schweiz. Volksbibliotheken) lesen, bringen dem Schüler emotionell, stil- und rechtschreibemässig mehr als zu viele Rechtschreibeübungen. – Rechtschreibung muss man zwar können – aber sie ist nicht so wichtig.

Konsultierte Literatur:

- Albus Anita, Der Himmel ist mein Hut, die Erde ist mein Schuh. Ex Libris, Zürich / Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1973 (Lügenbilder)
- Bächinger K. u.a., Froher Rechtschreibunterricht, Verlag Arp, St.Gallen 1974
- Bächinger R. u.a., lerne schreiben, Verlag Arp, St.Gallen 1982
- Die Bilderschule, Carlsen Verlag, Reinbek bei Hamburg 1979
- Bischoff Paul, Rechtschreibarbeitsheft für das 2. Schuljahr, Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel 1975
- Bischoff Paul, Rechtschreibarbeitsheft, 5./6. Schuljahr, Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel, 1980
- Bleuler Ernst, Red und schriib rächt, Elementarlehrer-Konferenz, Zürich 1961
- Blöchliger Rudolf, Ein neuer Weg im Rechtschreibunterricht, St.Gallen, 1963
- Brüstle Hans, Niederschriften im Anschluss an den Heimatkundeunterricht, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1972
- Brugger A., 100 neue Texte für Diktat, Aufsatz und Sachunterricht, Inn-Verlag, Innsbruck, o.J.
- Eggerer Wilhelm u.a., Übungen zur Rechtschreibung, Manz Verlag, München, 1978
- Eichenberger Walter u.a., Sprachbuch 6. Klasse, Lehrerausgabe, Lehrmittelverlag d. Kt. Zürich, 1974
- Engelhardt u.a., Der sichere Rechtschreibweg, 2. Schuljahr, 4. Schuljahr und Lehrerheft 2.–4. Schuljahr, Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a.M., 1973
- Erni Marlis, Schlag nach im Wörterbuch, Lehrmittelverlag des Kt. Zürich, 1980
- Mein erster Brockhaus, F.A. Brockhaus, Wiesbaden 1982
- Glinz E. u. H., Schweizer Sprachbuch für das 6. Schuljahr und Lehrerausgabe, SABE, Zürich 1975/76
- Gut Fritz, richtig schreiben, Verlag Arp, Wattwil, 1979
- Gut Fritz, treffend schreiben, Verlag Arp, Wattwil, 1979
- Hasenkrüger Rolf, Das Diktat im Rechtschreibunterricht, Hirschgrabenverlag, Frankfurt a.M., 1974
- Ibler Martin, Rechtschreibtraining in der Grundschule, Verlag L. Auer, Donauwörth, 1974
- Jägel Wolf-Dietrich, Übungsdiktate für das 4.–6. Schuljahr, Schöningh, Paderborn, 1976
- Jägel Wolf-Dietrich, Übungs- und Prüfungsdiktate zur Rechtschreibung und Zeichensetzung, Schöningh, Paderborn, 1976
- Kaiser Lothar, Aha!! – so lernt man, Comenius-Verlag, Hitzkirch, 1983
- Kinderduden, Bibliographisches Institut Mannheim/Zürich, 1981
- Lauster Ursula, Rechtschreibspiele 1–3, Ensslin und Laiblin Verlag, Reutlingen, 1974
- Lehnen Alfred u.a., Objektivierte Leistungsmessung durch Testdiktate, Band 1, Frankonius Verlag, Limburg, 1978
- Linder Luise, Sprachbetrachtung – Sprachgewöhnung 2, Profax Verlag, Küsnacht, 1976
- McNaught Harry, 500 neue Wörter für Dich, Carlsen Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1977
- Mentrup Wolfgang, mahlen und malen?, Bibliographisches Institut Mannheim/Zürich, o.J.
- Meyers Kinderlexikon, Bibliographisches Institut Mannheim/Zürich, o.J.
- Müller Herbert, 200 Nachschriften und Übungen für die Grundschule, Aloys Henn Verlag, Kastellaun, 1977
- Plickat Hans-Heinrich u.a., Lernerfolg und Trainingsformen im Rechtschreibunterricht, Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1978
- Praxis Deutsch, Heft 4: Rechtschreibung, Friedrich Verlag, Mai 1974
- Ruckstuhl Hans, Ich mache keine Fehler mehr! W. Egle, Gossau SG, o.J.
- Sirch Karl, Training Rechtschreiben, 4. Schuljahr, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1978
- Spick, Schülermagazin, Nr. 28, April 1984
- Wahl Else, Rechtschreibübungen und Diktate für die 1./2. Klasse, Ehrenwirth Verlag, München, 1974
- Weber A. und H., Rechtschreibtraining Sachdiktat, Hefte 1–3, Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a.M., 1976

SACO AG WOLLHANDEL

Material für Handarbeiten, Kunstschaffen, Freizeitbeschäftigung.

Seit 1973 verkaufen wir hauptsächlich **naturreine Ware.** Mit mehr als 2300 Artikeln sind wir einmalig in der Schweiz betr: Stricken • Weben • Spinnen • Kardieren • Nähen • Seiden- und Baumwollstoffe • Spitzen • Filets • Batik • Kerzen • Formen • Essenzen • Kräuter-Mottenschutz • Pflanzenfarben • Felle • Knöpfe • Mars. Seifen • Bodenwichse • Scheuertücher • Fachliteratur usw. **Katalog gratis. Direktpreise. Verkaufsgeschäft und Versand.**

CH-2006 Neuchâtel, ch. des Valangines 3, Telefon 038/25 32 08

Heimkataloge dösen

in der Lehrerbibliothek, denn Lehrer wollen Konkurrenzvergleich und Übersicht über freie Heime.
Klassen schreiben an:

KONTAKT 4419 LUPSINGEN
Telefon 061/96 04 05
«wer, wann, wieviel, wie, wo und was»?

TISCH-FUSSBALL

Le National

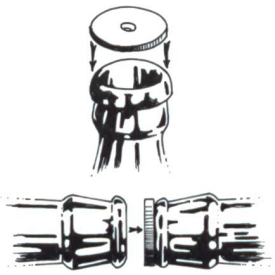
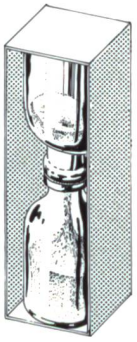
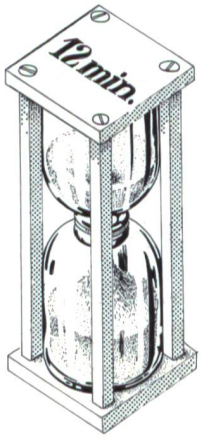
da ist immer Stimmung!

Am besten fragen Sie

den Hersteller
NOVOMAT AG, Münchenstein
Grabenackerstrasse 11
Tel. 061/46 75 60 oder
Tel. 052/28 23 28

Auch Ersatzteile stets vorrätig.

WERKIDEE

Inhalte Forderungen	Thema: **Sanduhr**	Material Werkzeuge
Der Lehrer bringt eine Sanduhr mit	Vorausgehend betrachten wir eine «gewöhnliche» Sanduhr. Die Schüler beschreiben Aufbau und Funktionieren und nennen Einsatzmöglichkeiten einer Sanduhr im täglichen Gebrauch für Schule und/oder Familie.	
	Die Schüler sammeln kleine Flaschen und bringen Sie mit. Pro Sanduhr benötigen wir zwei identische Fläschchen.	Arznei-, Parfüm-, Coca-Cola-, Nektarfläschchen
Kreis exakt ausschneiden, aussägen können	Aus starkem Bristolkarton (beidseitig weiss und geglättet) schneiden wir einen Kreis in der Grösse eines Fläschchendeckels, oder wir sägen diesen Kreis mit der Laubsäge aus Karton oder dünnem Sperrholz. Mit einem kleinen Stanzeisen oder einem Bohrer treiben wir ein kleines Loch durch das Kreiszentrum, säubern es mit feinem Sandpapier.	Karton oder Sperrholz, Schere oder Laubsäge, Zirkel, Stanzeisen, Hammer, Bohrer, Schleifpapier
	 Nun füllen wir das eine Fläschchen zu etwa drei Vierteln mit Sand und kleben unseren Lochdeckel auf die Öffnung. (Araldit Rapid eignet sich zwar am besten, ist aber vor allem für kleinere Schüler nicht unproblematisch zu verarbeiten: «Kontakt mit der Haut vermeiden!» Brauchbar sind auch Brigatex, Cementit und Uhu Alleskleber.) Dann legen wir beide Fläschchen flach auf den Tisch und kleben die zweite Öffnung exakt auf den Lochdeckel.	Sand (muss evtl. noch gesiebt werden), Leim
Genau messen, rechtwinklig falzen können, evtl. vorritzen	Aus einem Streifen festen Kartons stellen wir einen Rahmen her genau in der Höhe und Breite der aufeinanderstehenden Fläschchen. Der Rahmen kann farbig gestaltet werden, z.B. mit Motiven zum Thema «Zeit».	Karton, Massstab, Falzbein, Papiermesser, Farben, Pinsel, Dekorationsmaterial
	 Nun brauchen die Fläschchen nur noch oben und unten mit Leim im Rahmen fixiert zu werden.	
Holzverbindungen ausführen können	Grössere Schüler stellen den Rahmen aus zwei quadratischen Sperrholzbrettchen und vier Rund- oder Vierkanthölzchen her. Dieses Gestell wird zusammengesetzt durch Nageln oder Verschrauben oder, für ganz Anspruchsvolle, mit Holzdübeln.	Sperrholz, Laubsäge, Vierkant-, Rundhölzer, Nägel, Hammer, Schrauben, Bohrer, Holzdübel, Bohrer
	Nun müssen wir noch die Laufzeit jeder Uhr ermitteln und auf einem Schrifttäfelchen an Gestell oder Rahmen festhalten. Die Uhren sind einsatzbereit. 	

Autoren:
Walter Grässli
Niklaus J. Müller

Von der Fasnacht

Von Marc Ingber

Ganzheitlicher Sachunterricht gilt heute als tradiert und überholt. Demgegenüber stehen oft Wünsche von Lesern nach solchen Beiträgen, besonders auch von jungen Lehrern. Mit dem Sachthema «Fasnacht» zeigen wir ein Vorgehen nach ganzheitlicher Methode. Die Fasnachtszeit wird von US-Schülern vielleicht auch ganzheitlich erlebt. Wer nicht ganzheitlich arbeiten will, wählt einfach aus. Es gilt genau abzuwägen, welche Blätter für welche Klasse eingesetzt werden. *min*

Hintergrundinformation für den Lehrer

Vom Ursprung der Fasnacht

Von den Resten altheidnischen Glaubens und Kultes, die sich bis in unsere Tage hinein gehalten haben, sind die Maskenfeste weitaus der bedeutsamste Teil. Ob man sich auf den Südseeinseln oder im Lötschental, bei den Hopi-Indianern oder in Basel aufhält, alle Maskeraden haben, merkwürdigerweise über Meere und Gebirge miteinander verwandt, ähnlichen Charakter, ähnliche Ziele. Der Mensch erwartet von den Verblichenen, dass sie dem Acker Frucht, den Frauen Kindersegen und dem Hause Glück und Wohlergehen spenden. Diese Heere der Verstorbenen stehen im Bunde mit den Tiergöttern, Fruchtbarkeitsdämonen, Wasser- und Windgeistern, sie kommen aus dem Unbekannten und verschwinden wieder dorthin nach Ablauf der ihnen zugemessenen Frist. Ihr Schritt ist Tanz, ihre Stimme geisterhaft, und seltsame Geräusche begleiten sie: Schwirrholz, Trommel, Rassel, Flöte und Glockentöne. Sie gebärden sich böse, oft rachsüchtig. Der Mensch versucht durch Verkleidung mit diesen Wiedererstandenen und Geistern gleichzuziehen und sie so zu bannen.

Woher stammt das Wort Fasnacht?

Man findet dazu unterschiedliche Quellen. Einerseits wird auf das Wort *fasten* Bezug genommen, auf den Vorabend und die Nacht vor der Fastenzeit. Andererseits wird für die Herleitung das alte Wort *faseln* (unbedacht und zerstreut arbeiten und reden, Unsinn zusammenfaseln) benutzt.

Fasnachtsbutz. Das Wort Butz stammt aus dem niederdeutschen *Butt* und bedeutet kleines Kind, Knirps, Kobold.

Hinweise zu den Arbeitsblättern

Auf dem Estrich (S. 25)

Dieses Arbeitsblatt benutzen wir als Einstieg in das Thema. Es bietet zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten:

a) Damit die Zeichnung für alle farbig wird, führen wir mit der Klasse ein **Ausmaldiktat** durch.
Der Lehrer beginnt mit einem *Beispiel:*
«Vor der Leiter liegt eine dunkelgrüne Jacke am Boden.»
Die Schüler suchen den Gegenstand und malen ihn mit der angegebenen Farbe aus. Zur Kontrolle kann der Lehrer eine Folie bemalen, oder wir lassen die Arbeit in Kleingruppen ausführen, und bei Unsicherheit kommt ein Schüler nach vorne. Wo die Möglichkeit besteht, kann man die Zeichnung auch auf A3 oder A2 vergrössern und an der Magnettafel mitmalen. – Nun bestimmt jeweils ein Schüler Gegenstand und Farbe. So lassen sich Begriffe wie *links von, oberhalb, hinter* usw. einüben.

b) Wir leuchten das Bild auf dem Hellraumprojektor eine Minute lang ein. Danach sollen die Schüler auswendig möglichst viele der abgebildeten Gegenstände notieren.

c) Wir zeigen die Folie ebenfalls für eine Minute. Darauf stellen wir den Schülern Fragen zum Bild.
Beispiel: War eine Trompete zu sehen? Sind fünf Paar Schuhe gezeichnet?

d) Wir räumen den Estrich auf und sortieren ähnliche Gegenstände. Welche Gesichtspunkte sollen wir dafür bestimmen? Die Schüler beraten in Kleingruppen Vorschläge.
Beispiel:
– *Sortieren nach Grösse*
– *Sortieren nach Verwendungsmöglichkeiten usw.*

e) Der Lehrer bestimmt einen Gegenstand. Die Schüler sollen möglichst viele Figuren aufzählen, die davon Gebrauch machen könnten.
Beispiel:
Leiter . . . für Kaminfeger, Feuerwehrmann

f) Jeder Schüler sucht aus dem Gezeichneten Sachen aus, um sich für drei (grössere Schüler bis sieben) Fasnachtsfiguren verkleiden zu können. Mündlich oder schriftlich hält er den Verkleidungsvorgang fest.
Beispiel:
Ich ziehe die grossen roten Schuhe an. Dazu trage ich das blaugetupfte Kleid usw.

Die Schüler lesen einander diese Beschreibungen vor und können gegenseitig die Figur erraten.

Man kann dabei Punkte verteilen. Wer es schon nach dem ersten Satz herausfindet, erhält fünf Punkte, nach zwei Sätzen vier Punkte usw.

g) Die Schüler erhalten die Möglichkeit, zu den vorhandenen Gegenständen acht weitere dazuzukaufen. Was würdest du auslesen und aus welchem Grund?

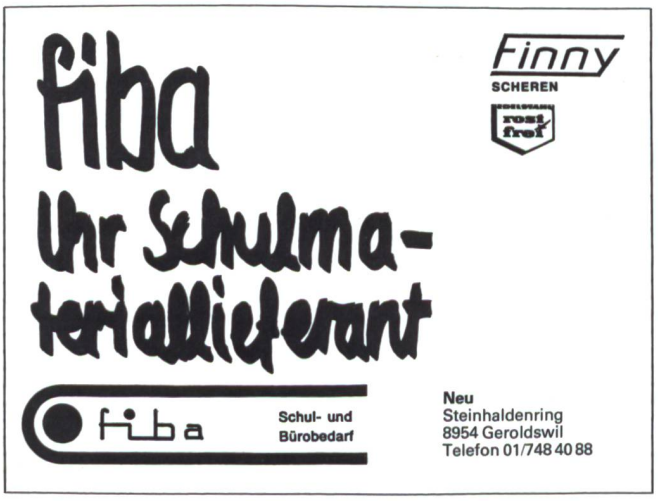
h) *Gruppenspiel*
Der Lehrer zeigt einem Schüler auf einem Zettel den Namen einer Fasnachtsfigur *(Beispiel: Clown).* Der Schüler soll seiner Gruppe zwei Gegenstände zurufen, die er für diese Maske verwenden würde. Finden seine Mitspieler die gesuchte Figur nicht heraus, so nennt er nach 30 Sekunden (angezeigt durch eine Geste des Lehrers) ein weiteres Requisit dazu. Wir stoppen die Zeit bis zur Lösung.

i) *Gruppenspiel*
Von jeder Gruppe sitzt ein Schüler mit dem Rücken zur Leinwand nach vorne. Der Lehrer zeigt nun der Klasse auf der Folie einen Gegenstand. Die Klasse beschreibt diesen so, dass die beiden Spieler das richtige Wort erraten können.
Beispiel:
Krone. Hilfe der Klasse: – Es ist aus Gold
– Der König trägt es

k) Wir teilen das Blatt in vier gleich grosse Sektoren ein. Nun nennen wir Gegenstände, und die Schüler müssen diese auswendig dem richtigen Sektor zuordnen.

Woher kommt die Fasnacht? (S. 26)
Dieser Sachtext vermittelt den Schülern Hintergrundinformationen über die Fasnacht. Als Lesekontrolle können wir die Schüler, nachdem sie den Text etwa dreimal gelesen haben (evtl. einmal als Hausaufgabe), nach der Dingsbums-Methode abfragen. Dies geschieht so: Ich ersetze in einem Satz ein Wort mit Dingsbums, und die Schüler sollen das richtige Wort nennen oder notieren.
Beispiel:
Heute ist die Fasnacht eine lustige Dingsbums (Zeit).

Fasnachtsbräuche (S. 27)
Mit diesem Blatt stellen wir den Schülern verschiedene Fasnachtsbräuche vor. Es soll als Ausgangspunkt dienen, sich mit den Bräuchen im eigenen Ort oder der Umgebung zu befassen und ebenfalls einen kleinen Text zu schreiben.



Miteinbeziehen kann man hier auch die verschiedenen Gebäcke, die speziell zur Fasnachtszeit hergestellt werden. (Heute wird dieses Bild oft verfälscht, weil man zum Beispiel Berliner bald das ganze Jahr hindurch kaufen kann.)
Von diesem Blatt kann man auch weiterleitend an dieses Sachthema eine Reihe zum Titel *Brauchtum* anhängen.

Von der Guggenmusig (S. 28)
Damit es für den Schüler eine Abwechslung gibt, habe ich diese Sachinformationen in Form eines Interviews dargestellt. Für grössere Schüler lässt sich folgender Schwierigkeitsgrad einbauen: Wir zerschneiden das Blatt in lauter Fragen und lauter Antworten. Die Fragen bezeichnen wir mit einer Nummer. Der Schüler soll nun der entsprechenden Frage die richtige Antwort zuordnen. Eine sehr leseintensive Aufgabe.
Wir weisen die Schüler darauf hin, dass Guggenmusig mit «g» geschrieben wird, weil es sich um ein Mundartwort handelt.

Erkennst du uns? (S. 29)
Der obere Teil dieses Blattes ist als kleines Rätsel auch für jüngere Schüler zu lösen. Der untere Teil bietet zudem die Möglichkeit, die Trennungsregeln zu wiederholen.

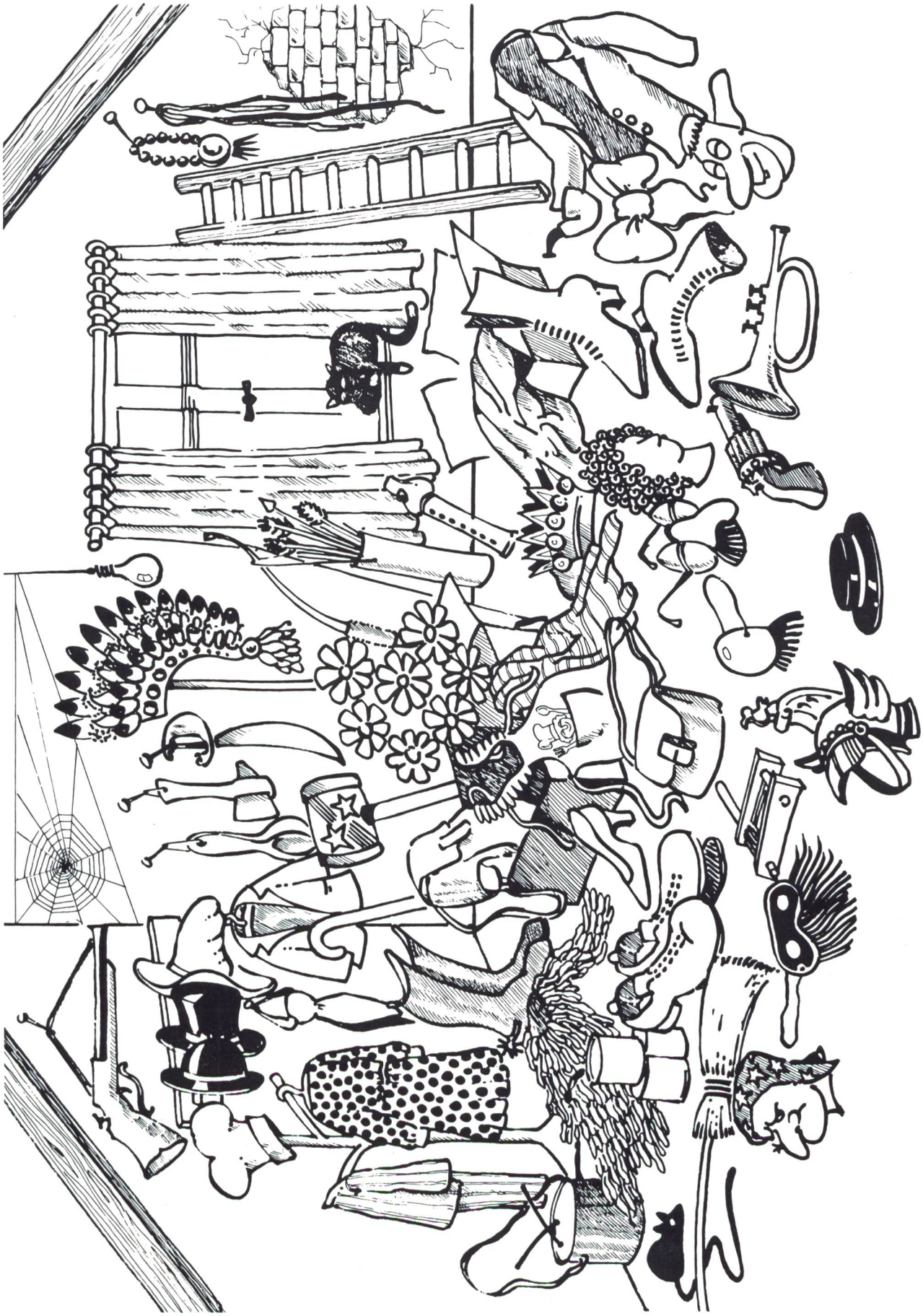
Das Hexenkopftuch (S. 30)
Hier gilt es, 14 Fasnachtsfiguren aus dem Buchstabenwald herauszufinden. Die Wörter beginnen alle von links nach rechts oder von oben nach unten.
Lösung: Hexe, Teufel, Indianer, König, Zauberer, Kaminfeger, Cowboy, Rotkäppchen, Roboter, Polizist, Prinzessin, Pirat, Koch, Clown

Clown (S. 31)
Dieses Rechenblatt lässt sich zum Repetieren und als Hausaufgabe einsetzen; es bereitet den Schülern viel Spass.

Zeichen-/Bastelblatt (S. 32)
Die sechs Figuren werden zuerst den ausgezogenen Linien nach ausgeschnitten.
Die gestrichelten Linien werden bei jedem Kopf von rechts her eingeschnitten bis zur Punkt-Strich-Linie. Diese wird nur gefalzt. Schliesslich werden die Köpfe übereinandergelegt und mit Leim oder Bostich zusammengeleimt resp. zusammengeheftet.
Die Schüler können durch Umblättern der einzelnen Gesichtspartien verschiedene Figuren zusammenstellen.
Man kann den Schülern auch nur die Kopfumrisse abgeben, damit sie selber noch weitere Figuren zeichnen können.
Mit einer Folie lässt sich aus diesem Blatt auch eine gelungene *Rätselstunde* durchführen.
Wir legen z.B. einzelne Teile auf, und die Schüler sollen die Figur erraten usw.

Literaturhinweis: Unterlagen und Fotos des Verkehrsbüros Basel; Ente Ticinesi per il Turismo

Auf dem Estrich



Woher kommt die Fasnacht?

Übrigens... in Deutschland nennt man die Fasnacht Fasching oder Karneval.

Heute ist die Fasnacht eine lustige Zeit. Man verkleidet sich und treibt mit anderen Leuten Spass. Dabei hofft man, dass die anderen einen nicht erkennen.
Masken trugen die Menschen schon vor vielen hundert Jahren. Das kennen wir von allen Kontinenten her. Es wäre falsch, zu glauben, dass die Völker oder Stämme dies einander nachgemacht hätten. Dieses Maskentreiben begann auf den verschiedenen Kontinenten ungefähr zur gleichen Zeit.

Das beweist uns die Entdeckung Amerikas durch den Spanier Christoph Kolumbus im Jahre 1492. Vorher wusste man ja gar nicht, dass es Amerika gibt. Man fand aber bei der Entdeckung dort auch schon eigene Masken. Allerdings waren das damals keine Fasnachtsmasken, wie wir sie heute kennen. Damals glaubten die Leute nicht nur an einen Gott. Von Jesus hatten viele noch nie gehört. Man glaubte an verschiedene Götter. Es gab zum Beispiel einen Tiergott, einen Wettergott, einen Ackergott und viele andere mehr.

Daneben glaubten diese Menschen auch an verschiedene Geister, wie Wassergeister, Windgeister, Feuergeister. Alles, was ihnen irgendwie Angst machte, war für sie die Tat eines Geistes oder eines bösen Gottes. Heute nennen wir diese Leute Heiden. Die Heiden wollten die Geister vertreiben. Dazu zogen sie Masken an und lärmten mit Trommeln, Rasseln und viel eigenem Geschrei. Mit der Zeit glaubten diese Menschen nicht mehr an verschiedene Götter und Geister, sondern an einen Gott. Bei uns wurde die Bibel bekannt.

Das Maskentreiben im Februar blieb erhalten. Einst wollte man damit die Wintergeister vertreiben, damit die Wiesen wieder grün werden und die Saat wachsen kann.

Übrigens... früher – in Basel bis 1925 – schrieb man nicht nur Fasnacht, sondern Fastnacht.

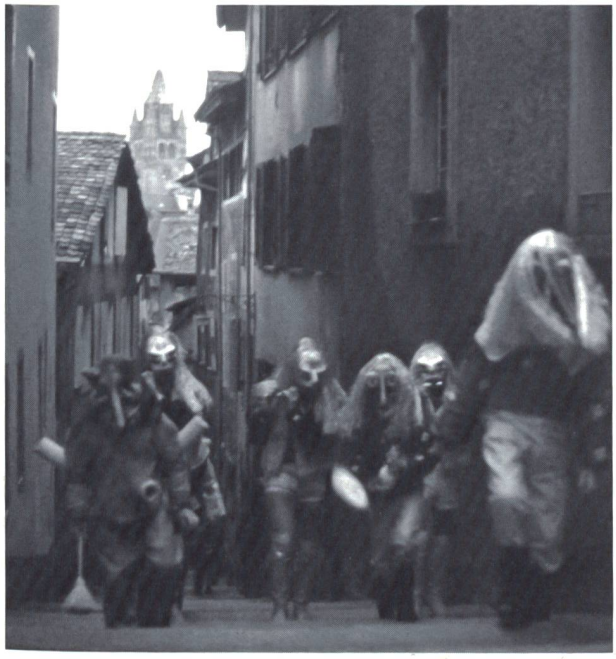
Fasnachtsbräuche

Risottata im Tessin

Vor der Fastenzeit feiert man im Tessin Fasnacht, dort Carnevale genannt. Früher ass man während der Fastenzeit überhaupt kein Fleisch. Deshalb wurde die Fasnacht mit einem grossen gemeinsamen Essen abgeschlossen. So ist es auch heute noch üblich. In den grossen Städten werden Risotto und Würste gekocht. An langen Tischen können die Leute dann gratis essen.

Die Wiler Teufel

In der Stadt Wil ziehen während der Fasnachtstage ganze Gruppen von schwarzen Teufeln herum. Am Kleid sind zahlreiche kleine Glocken angenäht. An einem Stecken ist die «Sublotere» befestigt. Das ist ein Stück getrockneter Kuhdarm, das etwa so gross wie ein Ballon aufgeblasen wird. Die Teufel schlagen die «Sublotere» auf den Boden. Früher waren die Teufel aus Wil weiss gekleidet. Vor vielen hundert Jahren glaubten die Leute, dass in kalten Winternächten die Toten zur Erde zurückkommen. Um sie zu vertreiben, ahmten die Menschen diese nach.



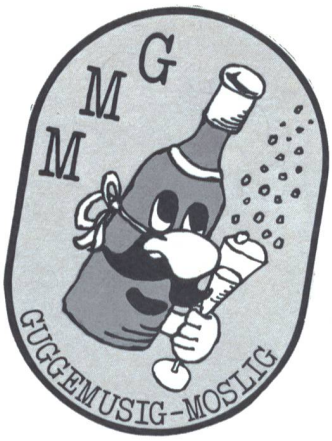
Der Morgestraich in Basel

Die Basler Fasnacht beginnt erst am Montag nach dem Aschermittwoch. Punkt vier Uhr früh gehen in der Stadt alle Lichter aus. Einen Moment lang herrscht völlige Ruhe. Dann ertönt aus den Gassen der erste Trommelmarsch, der Morgestraich. Verschiedene Musikgruppen (Cliquen) ziehen durch die Innenstadt. Sie sind bunt kostümiert mit allerlei Masken. Einige tragen auf dem Kopf kleine Laternen. Mitgeführt werden auch bis zwei Meter hohe Steckenlaternen. Ein einmaliges Lichtermeer, begleitet von Pfeifen- und Trommelklängen, wird von vielen tausend Zuschauern verfolgt.

Am Nachmittag findet der grosse Umzug statt. Jede Clique wählt ein Thema (Sujet). Irgendeine Begebenheit des letzten Jahres wird lustig dargestellt. Beim Umzug sind die Kostüme der Cliquen einheitlich. Beim Morgestraich hingegen trägt jeder, was er will. Die Basler Fasnacht dauert drei Tage.

Von den Guggenmusigen

Interview mit dem Guggenmusiger Bruno Gemperle



Seit wann spielen Sie in einer Guggenmusig und warum?

Ich spiele seit 1979 in einer Guggenmusig. Ich habe Freude und den Plausch, auf diese Art an der Fasnacht mitzumachen. Wir haben es oft lustig, nicht nur während der Fasnachtszeit. Wir treffen uns auch übers Jahr beim Kegeln, bei einer Wanderung mit Würstebraten oder bei einer Ausfahrt mit dem Pferdewagen. Wir sind ein richtiger Verein wie ein Turnverein oder ein Fussballclub.

Was ist denn das Besondere an einer Guggenmusig?

Die besondere Kunst einer Guggenmusig besteht darin, ein Musikstück falsch zu blasen, aber trotzdem noch so, dass man die Melodie erkennt.

Wie erkennt man eine Guggenmusig, und wo kann man sie hören?

Genau wie eine gewöhnliche Dorfmusik tragen auch wir die gleichen Kostüme, aber natürlich Fasnachtskostüme. Alle zwei Jahre nähen wir uns eine neue «Uniform». Wir spielen an Fasnachtsumzügen, an Maskenbällen und in Restaurants.

Wie übt eine Guggenmusig?

Wir haben keine Noten, wir üben nur über das Gehör. Ab Tonband spielt der Leiter eine Melodie vor und jeder versucht, sie so gut wie möglich nachzuspielen. Das wiederholt man immer wieder, bis die Melodie sitzt. Die Melodie verbessert sich laufend, je mehr man sie spielt. Von den 25 Mitgliedern unserer Guggenmusig spielen nur zwei in einer normalen Dorfmusik.

Üben Sie während des ganzen Jahres oder nur in der Fasnachtszeit?

Nein, nicht das ganze Jahr hindurch. Wir beginnen mit den Proben im Januar. Während dem Jahr üben wir nur, wenn wir irgendwo einen Auftritt haben, etwa bei einer Hochzeit.

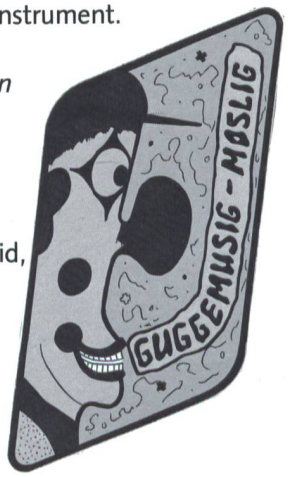
Eignen sich alle Instrumente für die Guggenmusig?

Eigentlich kann in einer Guggenmusig jedes Instrument gebraucht werden, mit dem man eine Melodie spielen oder den Rhythmus schlagen kann. Am häufigsten sind dies Blas- und Schlaginstrumente. Saiteninstrumente wie Gitarre sind zu leise. Oft bastelt ein Guggenmusiger ein eigenes Instrument.

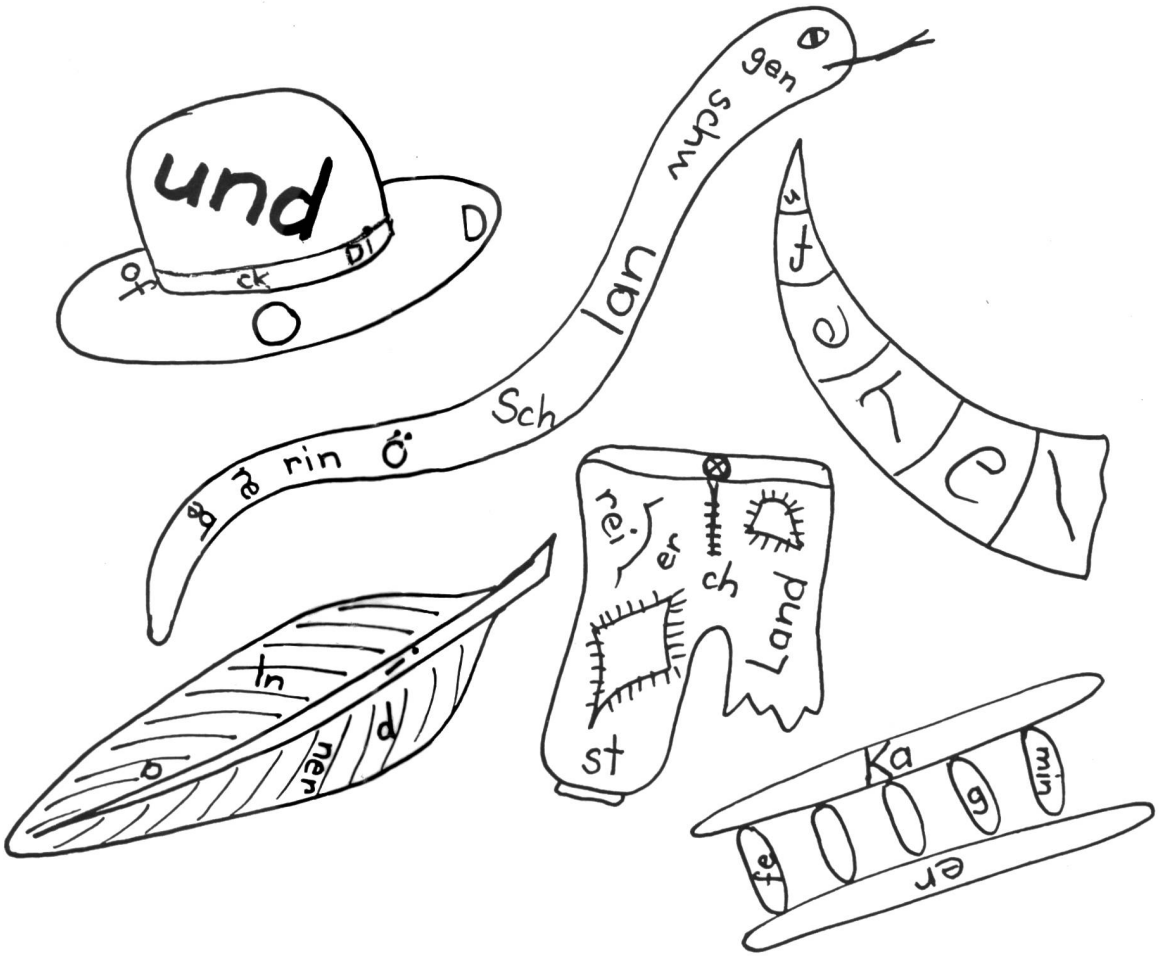
Können Sie einige Namen von Guggenmusigen nennen?

In unserer Gegend wären da:

d'Guugewürger aus Bazenheid, d'Schmuggler-Bandi aus Diepoldsau, d'Utzepatsche aus Uzwil, Los Buntos und d'Städtlischränzer aus Lichtensteig, d'Bäretatze und d'Semphoniker aus Wil.



Erkennst du uns?

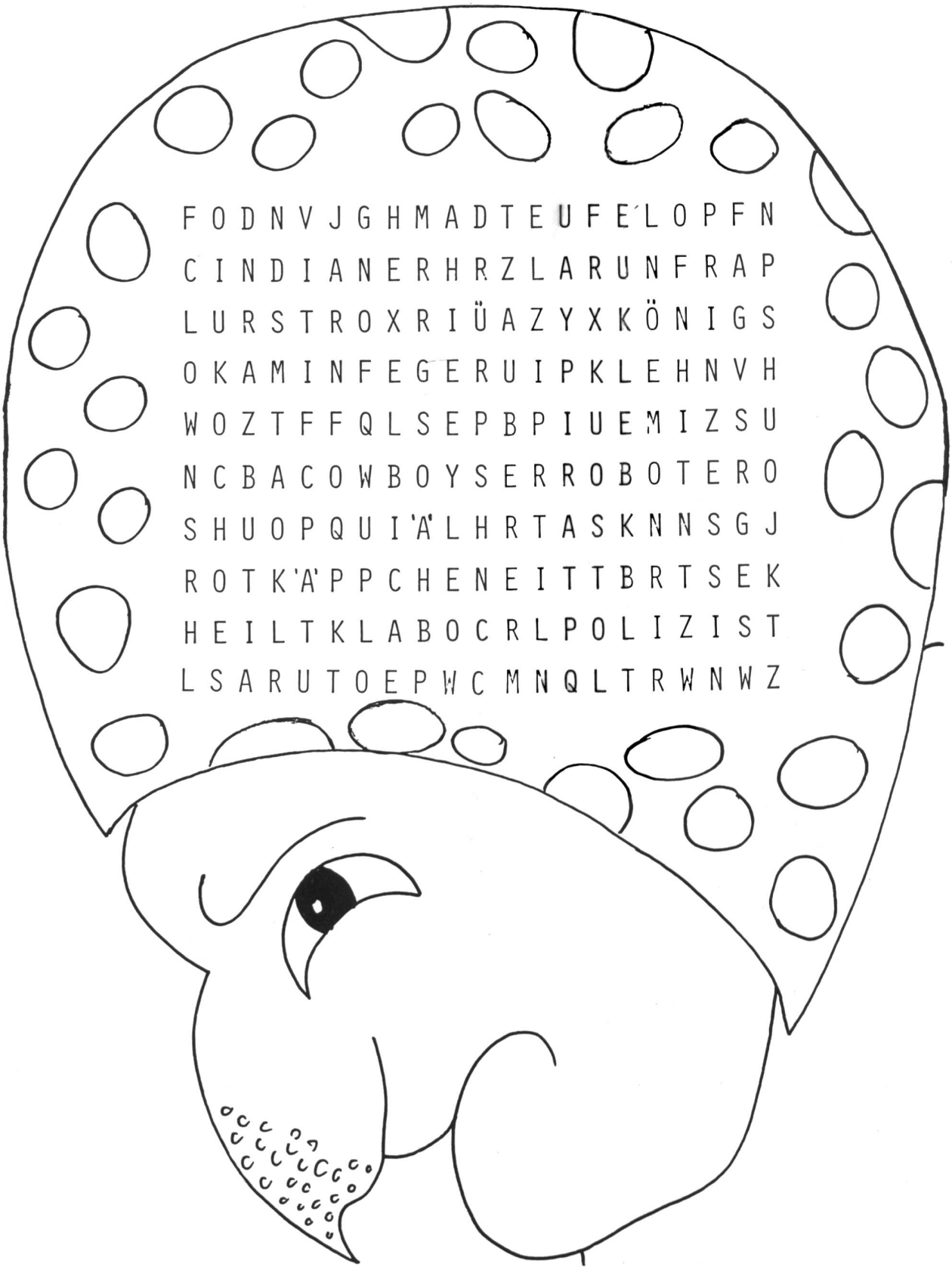


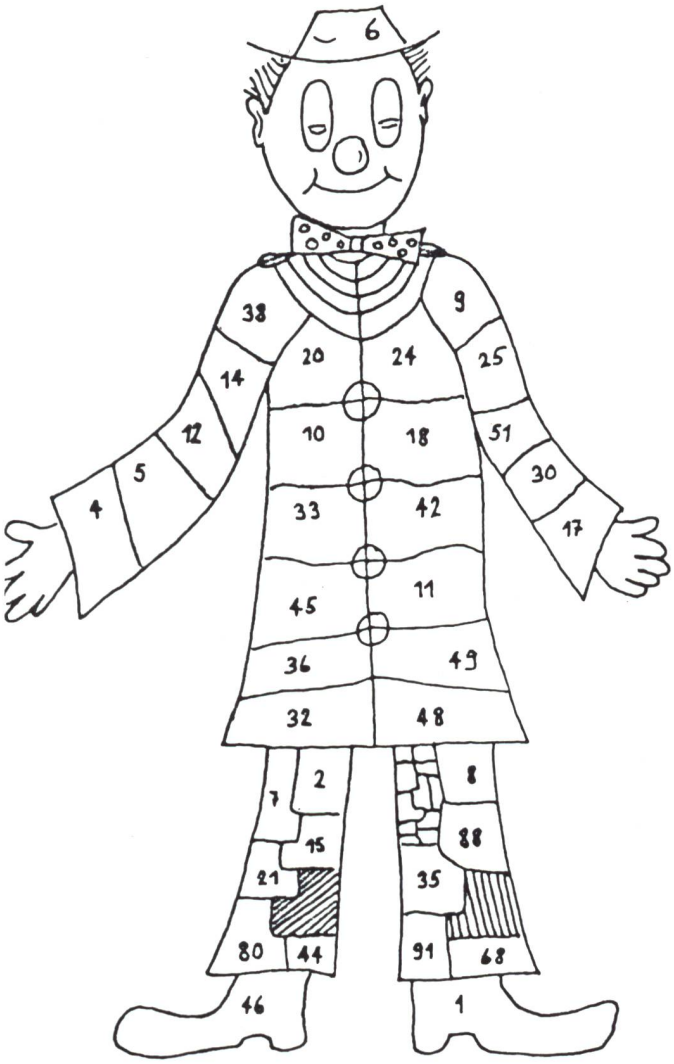
In	käpp	Ka	fe
He	dia	Rot	Räu
chen	Clown	ner	min
ber	xe	ger	Koch

U

Hexenkopftuch

Wir sind 14 Fasnachtsbutze und haben uns alle bei der Hexe im Kopftuch versteckt. Findest du uns?





rot:

$2 \cdot 3 =$

$6 \cdot 8 =$

$(5 \cdot 7) - 3 =$

$3 \cdot \quad = 27$

$(5 \cdot 6) + (3 \cdot 7) =$

$29 - 25 =$

$64 - \quad = 52$

$20 : 20 =$

$15 + 15 + 15 =$

$40 : 4 =$

$39 + 7 =$

$55 : 5 =$

$(4 \cdot 9) + 2 =$

$6 \cdot 3 =$

$28 - 11 =$

blau:

$25 : 5 =$

$5 \cdot 6 =$

$3 \cdot 8 =$

$13 + 23 =$

$28 : 2 =$

$7 \cdot 7 =$

$3 \cdot 11 =$

$60 : 3 =$

$5 \cdot 5 =$

$2 \cdot 21 =$

grün:

$7 \cdot 5 =$

$11 \cdot 4 =$

$32 : 4 =$

$16 : \quad = 8$

$3 \cdot 7 =$

$80 - 12 =$

orange:

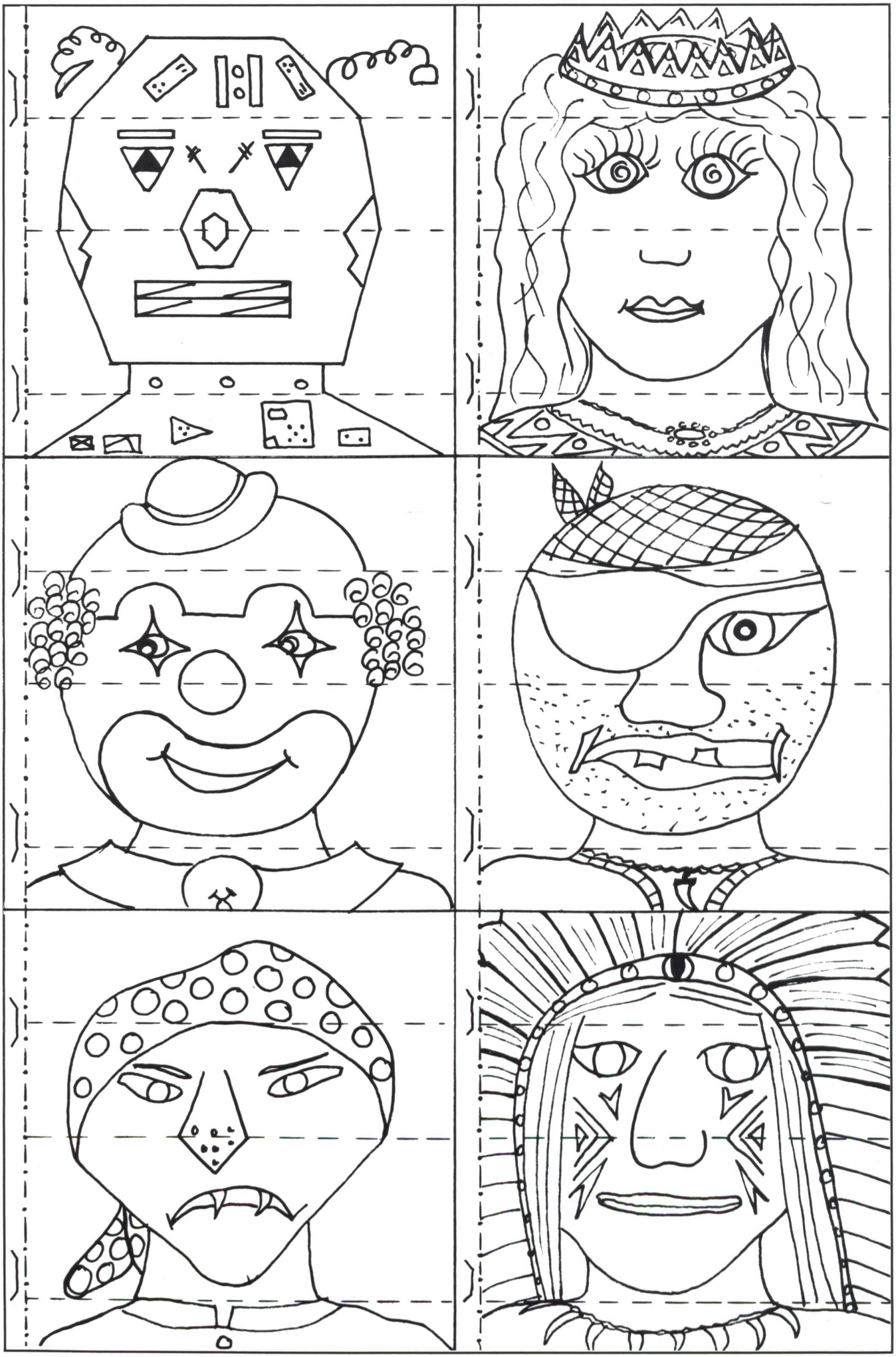
$(2 \cdot 6) + 3 =$

$28 : 4 =$

$(7 \cdot 10) + (9 \cdot 2) =$

$35 + 45 =$

$13 \cdot 7 =$



CARAN D'ACHE INFO.

Die Erfahrungen von Caran d'Ache in der Welt der Farben, des Schreibens und die Erfahrungen im Bereich der Pädagogik, erlauben uns, Produkte zu schaffen, die jedem Benützer unbegrenzte Möglichkeiten geben, sich auszudrücken und sich die Welt der Kreativität und der Verständigung zu erschliessen. Sie sehen hier Produkte zum Modellieren, Malen oder Zeichnen. Ihre Anwendung auf Papier und verschiedensten anderen Materialien, mit Wasser, mit den Fingern, das Mischen von Farben, um feinste Nuancen zu erreichen, um neue Erfahrungen zu sammeln, kann interessant und bereichernd sein.

Caran d'Ache ist sich bewusst, wie wichtig die Sensibilität des Einzelnen ist, wenn es darum geht, einem Kind oder einem Erwachsenen die Scheu vor dem leeren Blatt Papier zu nehmen. Deshalb gibt Caran d'Ache regelmässig die „Pädagogischen Hefte" heraus. Ideen, Vorschläge, Lektionsthemen, Anwendungsbeispiele sind die Kapitel der verschiedenen Hefte. Darüber hinaus ist ein wesentlicher Teil der Arbeitsmethode und -organisation gewidmet. Erzieher, Eltern und Schüler finden in den Pädagogischen Heften eine Fülle von Informationen.

PÄDAGOGISCHE HEFTE

A Heft I: Stempeln mit Farbe (Drucktechniken mit Deckfarben).

B Heft II: Farbkreiden Neocolor I und II.
Thema: Zeichnen, Malen und Dekorieren mit Wachskreiden.

C Heft III: Spontanes Zeichnen und Malen.
Thema: Spielerische Kreativität mit Pinsel und Wasserfarben.
Schwierigkeitsgrad: Kinderhort, Kindergarten, Unterstufe.

D Heft IV: Farbe im Werken.
Thema: Die Farbe in der täglichen Umgebung, im Werkunterricht.
Ideen für Unter-, Mittel- und Oberstufe.

E Heft V: Schwarz und Weiss, Hell und Dunkel.
Thema: Zeichnen und Malen in Schwarz, Weiss und Grautönen.

F Heft VI: Prismalo I und II.
Zeichen- und Maltechniken mit Farbstiften.

G Poster Farbkreis: Das Ordungssystem der Caran d'Ache Farben nach dem Prinzip des chromatischen Farbkreises von Ostwald.
Format 70 × 100 cm.

H Caran d'Ache Kollektion: Illustrierter Hauptkatalog. Zeichnen, Malen, Schreiben.

I Caran d'Ache Pädagogischer Dienst: Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, bezüglich der Benutzung der Caran d'Ache Produkte, Kurse zu organisieren. Diese Kurse werden von spezialisierten Zeichenlehrern geleitet.

DOKUMENTATION, MUSTER:

J Neocolor I wax oil: Malkreide, Wasserfest. 30 Farben.

K Neocolor II Aquarelle: Wasserlösliche Malkreide. 40 Farben.

L Neopastel: Künstlerkreide, nicht stäubend - 48 Farben.

M Prismalo I: Farbstifte, feine Mine, wasserlöslich - 40 Farben.

N Prismalo II: Farbstifte, dicke Mine, wasserlöslich - 40 Farben.

O Fibralo: Faserstifte zum Zeichnen.
Feine Spitze: 10 Farben, mittelfeine Spitze: 30 Farben, breite Spitze: 10 Farben. Wasserlösliche Tinte, waschbar aus den meisten Stoffen.

P Gouache: Für deckendes Malen und Aquarelle.
Farbtabletten: 14 Farben. Tuben: 20 Farben.
Flaschen 500 cc: 20 Farben.

Q Modela: Modelliermasse. Blöcke à 50, 250, 500 und 1000 g. Trocknet nicht aus und lässt sich mischen.

R Acrylo — Acrylfarben zum Malen auf verschieden Materialien. Nach dem Trocknen wasserfest.

S Neu:
Junior Cosmetics: Schminkkreide für Theaterspiele. Lässt sich mit Wasser abwaschen. 6 Farben in Metalletui.

T Technograph: Graphit-Bleistift in 17 Härtegraden.
Graphit-Minen in 14 Härtegraden, Hülsen mit 12 und 3 Minen.

U Fixpencil: Für Minen von 0.5, 0.7, 2, 3 mm.

V Kugelschreiber: Diverse Ausführungen, nicht nachfüllbar oder nachfüllbar, alle Tintenpatronen mit Stahlspitze und Wolframkugel: auslaufsicher.

W Faser-Stifte und -Marker: Permanent Marker: wasserlösliche Tinte.
Neon Marker: Fluoreszierende Tinte. Stylos 836: wasserfeste Tinte.
Overhead: Tinte für Hellraumprojektor-Folien.

X Radiergummis: Diverse Radiergummis für Bleistift und Tinte.

Y Klebstoffe: Diverse Klebstoffe zum Basteln, fürs Büro und für Photos.

Z Spitzmaschinen: Speziell für Schulen empfohlen. Gehäuse aus Aluminium-Spritzguss, Fräs-Klingen aus Stahl. Mechanismus zum Einstellen der Spitzenform.

A ☐ B ☐ C ☐ D ☐ E ☐ F ☐ G ☐ H ☐ I ☐
J ☐ K ☐ L ☐ M ☐ N ☐ O ☐ P ☐ Q ☐ R ☐
S ☐ T ☐ U ☐ V ☐ W ☐ X ☐ Y ☐ Z ☐ ☐

NAME _____

VORNAME _____

ADRESSE _____

PLZ _____ ORT _____

TEL. _____ BITTE IN BLOCKBUCHSTABEN

1

Bitte kreuzen (×) Sie auf dem obenstehenden Talon an, welche Themen Sie interessieren und geben Sie uns Ihren Namen, Vornamen und die vollständige Adresse an, wenn möglich mit Ihrer Telefonnummer. Bitte in Blockbuchstaben.

Pädagogischer Dienst · Postfach 169
1226 THÔNEX-Genève

CARAN D'ACHE
SWISS MADE

Käsen in der Schule: Jetzt mit pasteurisierter Milch

Die Schweizerische Käseunion AG (Bern) teilt mit, dass das tausendfach bewährte Rezept für einen Käse-Herstellungsversuch im Klassenzimmer leicht abgeändert wurde, damit neu pasteurisierte Milch verwendet werden kann.

Das Rezept für den Versuchskäse ist vergleichbar mit einem Rezept für Weichkäse. Es unterscheidet sich von der Hartkäseherstellung durch tiefere Temperaturen und durch eine Reifezeit, die statt Monate nur etwa zwei Wochen dauert. Weil man die Weichkäse heute in der ganzen Schweiz mehrheitlich aus pasteurisierter Milch herstellt, um gesundheitliche Risiken auszuschliessen (die bei der Hartkäseherstellung nicht bestehen), wird jetzt empfohlen, auch im Klassenzimmer pasteurisierte Milch zu verkäsen.

Da pasteurisierte Milch weniger gut gerinnt, verlangt das neue Rezept mehr Lab. Die Käseunion legt jeder Lehrerbestellung künftig die erhöhte Labmenge und ein Merkblatt mit den Rezeptänderungen für Pastmilch bei. Nach wie vor erhalten Schulen alle Unterlagen gratis.

Adresse: Schweizerische Käseunion AG, Postfach 1762, 3001 Bern.

Günter Vollmer/Gerrit Hoberg

Top-Training Lern- und Arbeitsstrategien

Behalten, Verarbeiten, Anwenden

An bestimmten Nahtstellen des Lebens ist es sinnvoll und notwendig, sein Lernverhalten einer kritischen Kontrolle zu unterziehen. Die meisten Menschen nutzen ihre Fähigkeiten, Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten, nur unzureichend aus. Wie jede Gewohnheit, so entwickelt auch ein Lernverhalten, das einmal eingeschliffen ist, ein erstaunliches Beharrungsvermögen. Um diesem entgegenzuwirken, ist die methodische Konzeption dieses Bandes auf ein motivierendes, zu Selbständigkeit anregendes Training ausgerichtet.

«Lern- und Arbeitsstrategien» von Günter Vollmer/Gerrit Hoberg, 180 Seiten, illustriert, broschiert, Fr. 23.–, Klett Verlag, Stuttgart/Zug

Sucht und Drogen

Lebensangst, Angst nicht zu genügen, Resignation können Ursachen von süchtigem Verhalten sein. Keine Grenzen gesetzt zu bekommen, Orientierungslosigkeit, keinen Halt haben ebenfalls. Jedoch: eine einheitliche Persönlichkeitsstruktur des Abhängigen gibt es nicht – so wenig wie es die süchtigmachende Familie gibt.

Die neueste Ausgabe der Zeitschrift «pro juventute» geht den *Ursachen von Sucht und Abhängigkeit* nach, wobei Abhängigkeit im weitesten Sinne gemeint ist: das Erdbeertörtchen gegen den täglichen Frust, der übertriebene Konsum von Gütern aller Art, das Gläschen Wein bei jeder Gelegenheit, der schnelle Griff zum Medikamentenschrank sind alles Symptome einer tiefergehenden Unzufriedenheit, die anders nicht in den Griff zu bekommen ist.

Ein Teil des Heftes ist der *Vorbeugung* gewidmet: «Suchtvorbeugung beginnt bei 0 Jahren» meint eine Autorin. Weiter sind verschiedene praktische Beispiele von Prävention dargestellt, wie die «Suchtbefreiungswoche Wil» und Projekte mit Erwachsenen und Jugendlichen im Appenzellischen und im Tessin.

In einem dritten Teil werden unterschiedliche *Therapie-Einrichtungen* vorgestellt. Fragen und Vorschläge zur Kriminalisierung des Drogenkonsums und ein Artikel über die «Elternvereinigung drogenabhängiger Jugendlicher», in dem Möglichkeiten der Eltern-Selbsthilfe gezeigt werden, sind weitere interessante Beiträge.

Doch nicht nur Fachleute kommen zu Wort, sondern *Betroffene selber:* drei (Ex-)-Drogenabhängige und die Mutter eines ehemaligen Süchtigen. Ihre Berichte zeigen die Wirklichkeit von Sucht und machen bewusst, dass von allen Deutungsversuchen, Thesen, Philosophien und therapeutischen Konzepten bis zu dieser Wirklichkeit noch wesentliche Schritte zu leisten sind – Schritte von uns allen.

Ein ausführliches Literatur- und Adressverzeichnis ergänzt dieses Heft, das Fachleute und Eltern gleichermassen interessieren dürfte.

Zu beziehen beim Verlag Pro Juventute, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 01/251 72 44. Preis der Einzelnummer: Fr. 7.50.

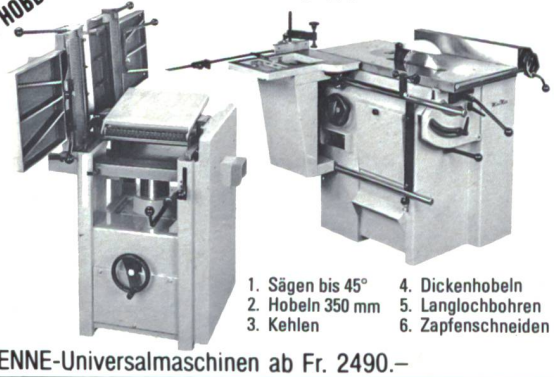
Familienrat

DRS 2 (jeweils Samstag 9.05 Uhr)
Programme Januar–März 1987 (Änderungen vorbehalten)

3.1.87	*Dem Kind zuliebe: nein! Autorität in der Erziehung*	(Ruedi Helfer)
10.1.87	*Energiesparen*	(Ruedi Welten)
17.1.87	*Wunschkinder*	(Cornelia Kazis)
24.1.87	*Prüfungstheater (W)*	(Ruedi Helfer)
31.1.87	*Forum: Wohnen (1)*	(R. Helfer/G. Dillier)
7.2.87	*Partnerschaft: Du sollst Dir kein Bildnis machen*	(Ruedi Welten)
14.2.87	*Partnerschaft: Abgrenzung*	(Margrit Keller)
21.2.87	*Partnerschaft: Konfliktlösungen*	(M. Keller/R. Welten)
28.2.87	*Forum: Wohnen (2)*	(R. Helfer/G. Dillier)
7.3.87	*Instrumentenwahl*	(Gerhard Dillier)
14.3.87	*Adoptivkinder*	(Cornelia Kazis)
21.3.87	*Haustiere*	(Ruedi Helfer)
28.3.87	*Forum: Wohnen (3)*	(R. Helfer/G. Dillier)

Ihre Meinung, Kritik, Anregungen, Tips etc. nehmen wir gerne und mit Interesse zur Kenntnis.

Kontaktadresse: Radio DRS, «Familienrat», 4024 Basel

NOCH MEHR SPASS AM HOBBY
6 fach kombinierte Universalmaschine von ETIENNE

1. Sägen bis 45°
2. Hobeln 350 mm
3. Kehlen
4. Dickenhobeln
5. Langlochbohren
6. Zapfenschneiden
ETIENNE-Universalmaschinen ab Fr. 2490.–
NEU Blatt - 45° schrägstellbar!
C 35 S, die ideale kompakte Profi-Hobby-Lehrwerkstätten-Maschine für präzise Holzbearbeitung
● leistungsstark ● trennbar
● wartungsfrei ● 2teilig
● platzsparend
Hobelmaschine mit Langlochbohrer Fr. 5750.–
Kreissäge, Kehlmaschine mit Schiebetisch Fr. 5950.–
Maschinen auch getrennt erhältlich Fr. 11700.–
Verlangen Sie detaillierte Unterlagen !
ETIENNE MASSGEBENDE TECHNIK
Absender:
Tel.
ETIENNE
Holzbearbeitungsmaschinen
Horwerstrasse 32, 6002 Luzern
Tel. 041/492 111

Chemogramm

Von Karl J. Bürki

Mit dem Chemogramm lässt sich diese Reihe auf einfachste Weise einführen, da bei normaler Beleuchtung, also auch im Freien, gearbeitet werden kann. Am besten bildet man Arbeitsgruppen von drei bis vier Schülern, die über einen vollständigen Satz Chemikalien verfügen.

Materialanordnung für 1 Gruppe

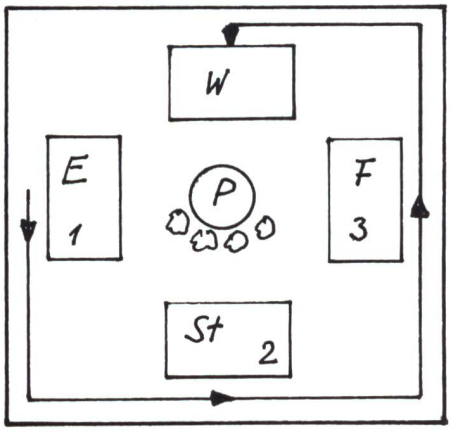
P Pinsel/Watte

E Entwickler

St Stoppen, d.h. Wasser für kurzes Abspülen

F Fixierbad

W Wasser zum Sammeln der Bilder vor der Wässerung



Wässerung
fliessendes Wasser

Trockenplatz
für
Fotopapier

Arbeitsvorgang

Die voraussichtlich benötigte Menge Fotopapier muss vorher in der Dunkelkammer abgefüllt werden, damit nur das zu verwendende Papier dem Licht ausgesetzt wird.

Mit einem Pinsel oder Wattebausch wird der Entwickler (1) auf das Fotopapier gebracht (malen, auftropfen lassen, über das Blatt laufen lassen, spritzen usw.). Man lässt den Entwickler so lange einwirken, bis die gewünschte Schwärzung (evtl. Grautönung) erreicht ist. Wenn das Papier vorher angefeuchtet wird, entstehen besonders bizarre Formen. Wenn der Entwickler abgespült wird (2), kann man nachträglich wieder weiter«malen».

Das ist ein recht spannendes Erlebnis, wenn das Bild erst allmählich erscheint. Vorausplanen ist wichtig, da die Schwärzung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

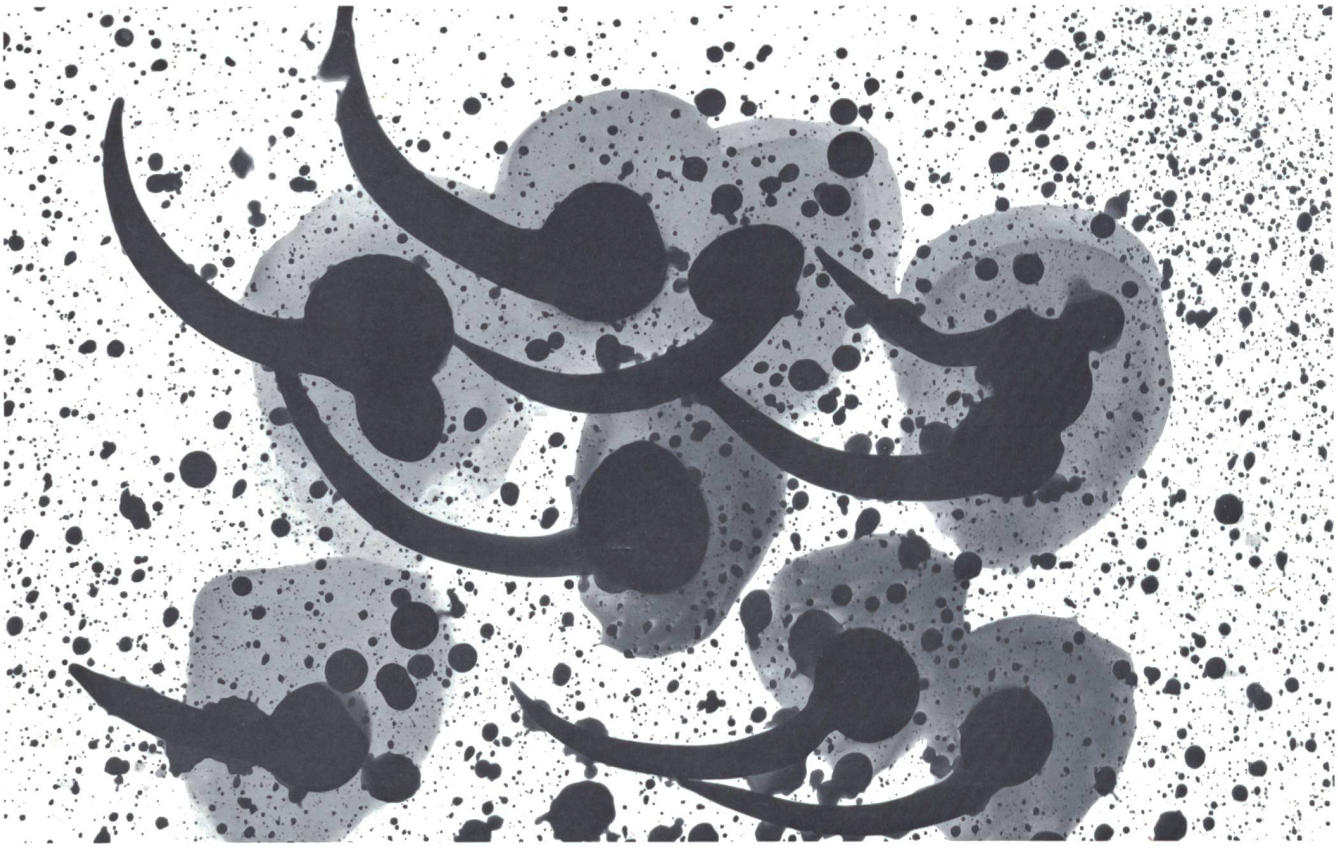
Wenn das Bild «steht», wird es kurz gespült (2) und schliesslich in das Fixierbad (3) gelegt. Nachdem es eine Minute darin hin und her bewegt wurde, legt man es in die Wässerungsschale (W), dann ins Wasserbecken. Darin müssen die Bilder während mindestens fünf Minuten in fliessendem Wasser verbleiben.

Jetzt kann man die Bilder bereits trocknen. Ein Haartrockner leistet gute Dienste (Achtung: Strom–Wasser!). Die Fotos können zum Trocknen aber auch einfach auf Zeitungspapier gestellt werden. Wenn sie gut vom Wasser befreit wurden, sind diese bei normaler Zimmertemperatur in etwa einer Stunde trocken.

Die entstandenen Bilder zeigen die skurrilsten Formen, welche die Phantasie der Schüler sehr stark anregen und das Interesse von Schülern und Eltern finden. Oft muss man sie noch beschneiden, um einen besonders bildwirksamen Ausschnitt hervorzuheben. Die Schüler geben ihren Bildern gerne Titel, wodurch die Gestaltungsidee konkretisiert werden kann.

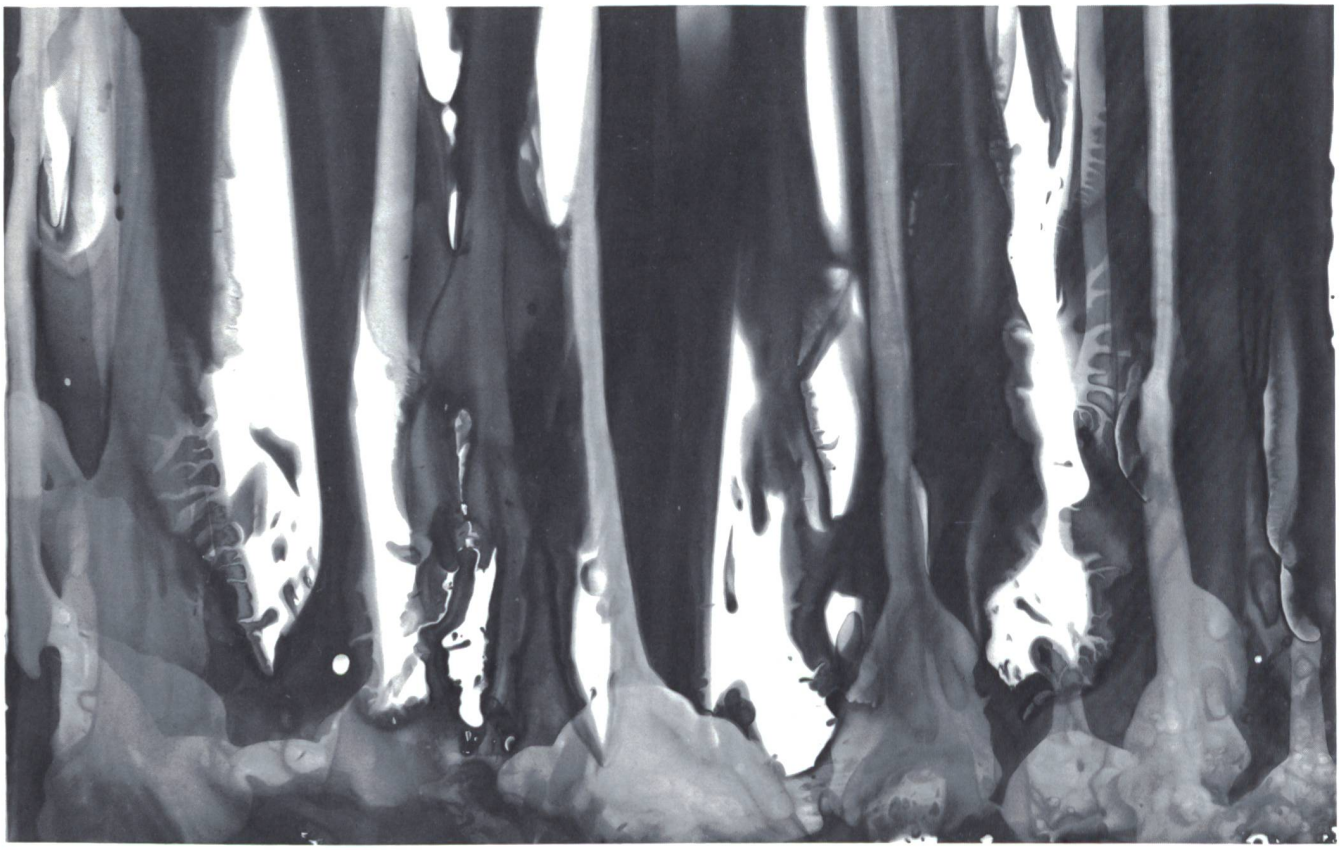
Der ganze Prozess kann natürlich auch in umgekehrter Reihenfolge durchgeführt werden, d.h., man fixiert zuerst partiell, spült gründlich und entwickelt die übriggebliebenen Stellen auf dem Fotopapier erst zuletzt. Auf diese Weise können sogar ungewollt Farben auftreten. Der Entwickler wird dabei aber stark strapaziert (Bild 2).

Der Vorgang bildet zudem eine praktische Vorbereitung der in den nächsten Nummern folgenden Themen, indem die Schüler (bei Tageslicht) mit den Materialien umgehen lernen.



Zuerst entwickelt, dann fixiert

Bild 1



Zuerst fixiert, dann entwickelt

Bild 2

Erste Hilfe – Nothelferkurs

Von Heinz Trachsler

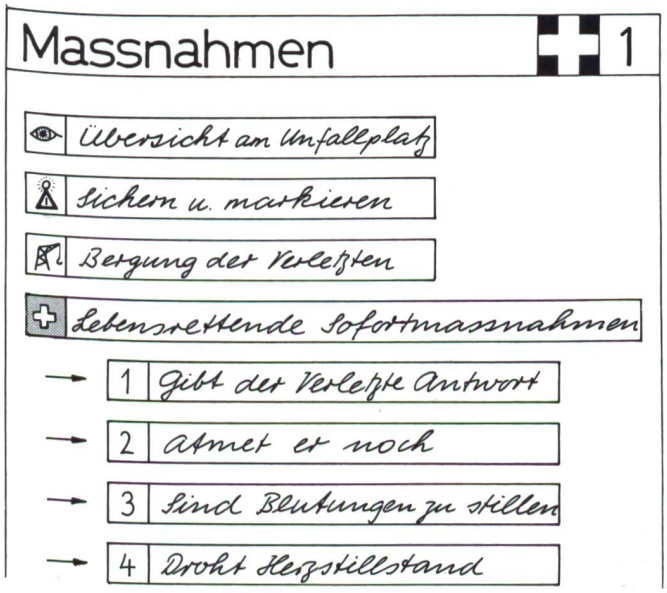
Wenn die Schule vorbereiten soll auf das Leben, so gehört wohl auch ein Kurs in Erster Hilfe mit zum Programm – die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schüler (schon während seiner Schulzeit) mit einer Unfallsituation konfrontiert wird, ist im heutigen Strassenverkehr zu gross, als dass man achselzuckend darüber hinweggehen dürfte.

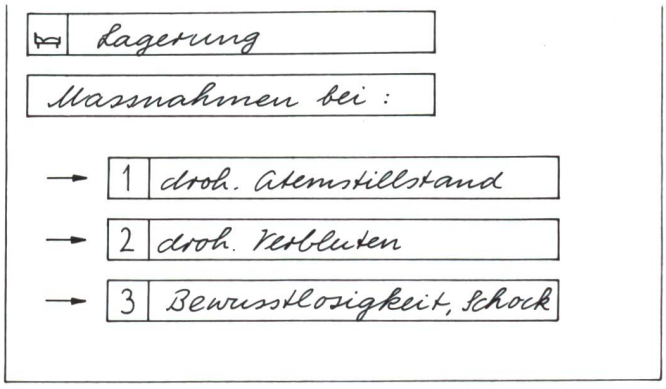
Die im folgenden vorgestellten Blätter entstanden während eines Nothelferkurses, welcher an der thurgauischen Oberstufe für alle Schüler obligatorisch ist. Sie enthalten in allerknappster Form (die Kästchen schränken bewusst ein) die wichtigsten *Stichwörter* und *Gedankenstützen.* Diese können in separaten Lektionen erarbeitet werden, oder die Schüler versuchen sie während der Ausführungen und Referate des Instruktors oder eines Samariterlehrers im Nothelferkurs selbständig einzusetzen. Im zweiten Falle zeigen bestehende Lükken Missverständnisse oder offene Fragen sofort auf. Sicher ist allerorts ein fachkundiger Samariter bereit, als *Gastreferent* einige Lektionen zu übernehmen. Die *Samaritervereine* verfügen in der Regel auch über geeignete *Unterrichtshilfen* (Modelle, Phantom oder Puppe, Transparentfolien) und Leute mit reicher Erfahrung, welche dem Klassenlehrer in Detailfragen überlegen sind.

Die *didaktischen Möglichkeiten* in diesem Fach sind schier unerschöpflich: Folien, Modelle aus Karton, Holz, Plastilin, Moltonwand, Wandtafel, gestellte Situationen, Gruppenarbeiten, Postenaufgaben usw.

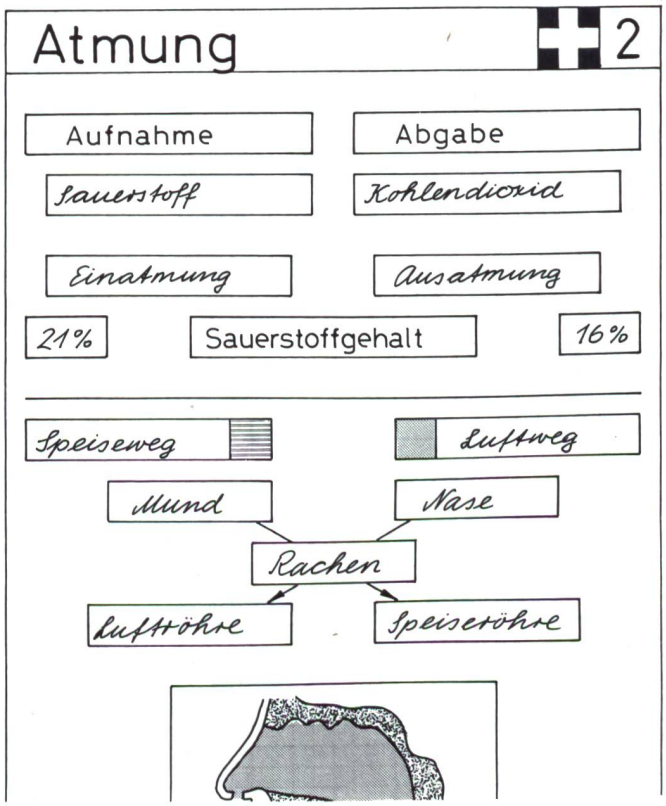
Zu den einzelnen Blättern

1 Dieses Blatt fasst die *Massnahmen,* welche an einem *Unfallplatz* zu treffen sind, zusammen und nennt die vier lebensrettenden Sofortmassnahmen. Die einzelnen Punkte mit den Schülern zu erarbeiten dürfte nicht allzu viele Mühe bereiten, wenn man dafür genügend Zeit zu investieren bereit (oder imstande) ist.





2 Hier liegt ein eher biologisches Blatt über die *Atmung* vor. Diese muss natürlich im Zusammenhang mit der Menschen- oder Tierkunde sehr viel breiter behandelt werden. Dazu gehören auch die bekannten Versuche mit der Kerze und mit dem Kalkwasser. Hier geht es in erster Linie um den Sauerstoffgehalt der Ausatmungsluft, der noch für drei Bewusstlose genügen würde, und um den Weg dieser Luft zur Lunge des Beatmeten, speziell im Bereich von dessen Kehlkopf.



3 Die *Beatmung* ist ein zentraler Punkt der Ersten Hilfe, da die Zeit eine erhebliche Rolle spielt. Was der Samariter unter den drei Gefahren für die Atmung versteht, folgt im Detail mit einigen Beispielen auf Blatt 4.

Das exakte Beatmen muss an der Puppe oder am Phantom demonstriert und auch geübt werden. Mein Vorschlag geht sogar soweit, dass jeder Schüler diese Strapaze während mindestens 3–4 Minuten durchzuhalten versucht. Erst dann weiss er wirklich, wie anstrengend diese Arbeit ist.

Beatmung 3

ohne Nahrung → 3 Wochen
ohne Wasser → 3 Tage
ohne Sauerstoff → 3 Minuten

Gefahren für die Atmung

→ 1 Verlegung der Atemwege
→ 2 Sauerstoffmangel
→ 3 Atemlähmung

direkte Beatmung

A Mund – Nase
B Mund - Mund

4 Die Aufzählung der möglichen *Erstickungsursachen* könnte mindestens im mittleren Teil prophylaktisch gegen sorglosen Leichtsinn wirken. Gerade in diesen Punkten fordert die Fahrlässigkeit immer wieder ihre Opfer.

Gefahren 4

1 Verlegung der Atemwege
- Schlamm, Schnee, Wasser
- Erbrochenes
- Gesichtsverletzungen

2 Sauerstoffmangel
- Garage, anderer enger Raum
- Silo, Öltank
- Plastiksack (Kinder)
- Wohnwagen, Schneehütte
- Keller (Obstgärung)

3 Atemlähmung
- Hirnschlag
- Vergiftung

5 Dies ist weitgehend der *Text zu den Abbildungen auf Blatt 3.* Unter *Punkt 1* sind die Möglichkeiten erwähnt, die Atmung bzw. deren Unterbruch festzustellen.

Punkt 2 erläutert, äusserst knapp wiederum, worauf beim Beatmen zu achten ist. Atemwege freilegen umfasst das Nachhintendrücken des Kopfes (Streckung und Öffnung der Luftröhre), das Entfernen von Schnee, Sand oder Erbrochenem sowie die Mundinspektion mit Entfernung von Zahnprothesen und dergleichen.

Endgültig vorbei ist das Beatmen durch rhythmischen Körperdruck auf den Patienten in Bauchlage, und strikte verboten ist die bequeme Art mit irgendwelchen Pumpen oder Kompressoren. Da der Schluckreflex bei Bewusstlosen fehlt, ist das Verabreichen von Getränken untersagt.

nicht vergessen! 5

1 Atmung feststellen
- Feder, Faden, Haar
- Spiegel, Brillenglas
- Blaue Lippen
- Blaue Fingernägel

2 wie beatmen?
- Atemweg freilegen
- Kopfhaltung
- 10x kräftig, alle 5 Sek
- bis Atmung einsetzt oder..
- bis ein Arzt erscheint

3 strikt unter...

6 und **7** Wir unterscheiden *drei verschiedene Lagerungen*, die in drei verschiedenen Situationen angewandt werden müssen und die den unterschiedlichen Bedürfnissen des Patienten Rechnung tragen.

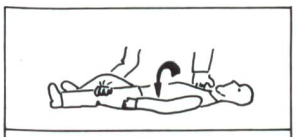
Lagerung Verletzter 6

A Bewusstlose

Seitenlage

1 stabilisieren
2 Abfluss aus dem Mund
3 Atemwege freihalten
4 Schutz vor Witterung
5 bewachen!

auf die nichtverletzte Seite drehen:



von sich weg

zu sich hin

Lagerung 2 7

B Schock — zu wenig Blut im Hirn

C Hirn-, Hitzschlag — zuviel Blut im Hirn

Schocklagerung	Hochlagerung
→ Beine leicht hoch	→ Oberkörper hoch
→ Wärme erhalten	→ abkühlen

Symptome

Blässe	1	Rot-blaues Gesicht
kalter Schweiss	2	evtl. Lähmung
Puls schnell-schwach	3	Puls langsam-kräftig

8 Dieses Blatt befasst sich mit einem ganz anderen Thema. Um die verschiedenartigen *Blutungen*, deren Auswirkungen auf den menschlichen Organismus und ihre Behandlung zu verstehen, ist ein kleiner Abstecher in die Menschenkunde unerlässlich. Diese Darstellung dürfte so geläufig sein, dass ich auf weitere Erläuterungen verzichten kann.

Blutkreislauf 8

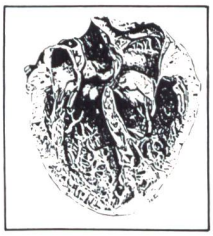
1 Herz

links (=rot)

sauerstoffreiches Blut

rechts (=blau)

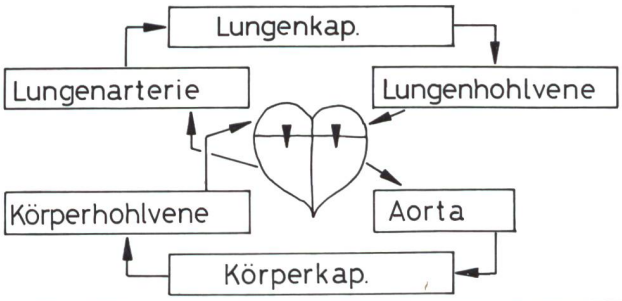
sauerstoffarmes Blut



2 Gefässe

Schlagadern - Arterien (rot)	O_2
Hohladern - Venen (blau)	CO_2
Haargefässe - Kapillaren	Austausch

3 Kreislauf



9 Unser *Blut* ist eine sehr vielseitige Flüssigkeit und entsprechend ihrer Vielseitigkeit auch recht kompliziert zusammengesetzt. Es würde sicher zu weit führen, auf alle Komponenten einzugehen – ich beschränke mich auf das, was unter dem Mikroskop (Dia) erkennbar oder mit einfachen Experimenten nachweisbar ist.

Das Blut 9

Zusammensetzung	Rote Blutkörperchen
	Weisse Blutkörperchen
	Versch. Antikörperchen
	Blutplasma
im Plasma	Fibrinogen (Eiweiss) =Gerinnungsstoff
es transportiert	Sauerstoff O_2

	Kohlendioxid CO_2
	Nährstoffe, Vitamine
	Abbaustoffe
Blutmenge ca.	5-7 Liter
erträgl. Verlust	1-1,5 Liter

10 und **11** Wir unterscheiden grundsätzlich *innere* und *äussere Blutungen.* Eine innere können wir anhand der erwähnten Symptome lediglich erkennen und die weitere Behandlung dem Arzt überlassen. Bei äusseren stehen uns doch Möglichkeiten offen, diese zu stoppen.

Blutungen 10

A innere

Erkennung

- 1 Blasses Gesicht
- 2 Schweissausbruch
- 3 Puls schnell - schwach
- 4 Zunehmender Zerfall
- 5 Bewusstseins-Störungen

Erste Hilfe

- 1 Lagerung (entspr. Verletzungen)
- 2 Beruhigender Zuspruch
- 3 Arzt rufen
- 4 Kein Trinken

Blutungen 2 11

B äussere

Kapillar - Blutung

langsam tröpfelnd

- ⚠ einfacher Verband

Venen - Blutung

stärker fliessend

- 1 flache Lagerung
- 2 Verletzung hoch
- 3 Druckverband

Arterielle Blutung

stossweise spritzend

1..2... 3 Fingerdruck (12!)

- 4 Druckverband
- 5 wärmen und Arzt

12 Es gibt nicht sehr viele Stellen am Körper, an welchen die *Schlagadern* so nahe unter der Haut verlaufen, dass durch Druck von aussen der Blutdurchfluss gestoppt oder mindestens beeinträchtigt werden kann.

Diese Stellen zu kennen kann zur *Stillung arterieller Blutungen* wichtig sein. Der Versuch mit dem zerknüllten Taschentuch unter der Achselhöhle, das den Pulsschlag hinter dem Daumen wegzaubert, dürfte eindrücklich genug sein, um die Wirkung des gezielten Fingerdruckes zu demonstrieren.

13 und **14** Sehr leicht verliert man in einer *Unfallsituation* den kühlen Kopf: *Was ist zu tun – in welcher Reihenfolge?*

Die sieben aufgeführten Punkte sollten, so knapp wie möglich formuliert und durch Pictogramme und Kennbuchstaben hervorgehoben, in jedem Gedächtnis hängenbleiben! Mit diesen Punkten ist gleichzeitig der Themenkreis geschlossen, was durch die gleichen Symbole wie auf Blatt 1 auch äusserlich deutlich gemacht werden soll.

Das Minimalinventar im Kofferraum ist nur zum kleinsten Teil gesetzlich vorgeschrieben. Nur eine einzige Gelegenheit zum Einsatz weiterer Hilfsmittel lohnt deren Mitführen!

Verkehrsunfall 13

A Übersicht am Unfallplatz

B Absicherung des Unfallplatzes
- Pannendreieck 50m entfernt

C Bergung der Verletzten
- Helfer einsetzen
- nur Gefährdete wegtragen
- Lage markieren

D Arzt und Polizei alarmieren
- Helfer einsetzen, zurückmelden

E Erste Hilfe - Massnahmen
- Verletzte in Lebensgefahr
- Weitere Opfer
- Angehörige der Verletzten

Verkehrsunfall 2 14

F Abtransport der Verletzten
- Erstellung d. Transportfähigkeit
- Namen festhalten

G P Polizeivorschriften
- Unfallprotokoll
- Zeugen festhalten
- Arzt u. Polizei unterstützen

Minimalausrüstung
- Pannendreieck obligat.
- Feuerlöscher
- Pannenlampe
- Apotheke
- Wärme-Schutzdecke
- Blutgruppenausweis

didacta 87

Die internationale Bildungsmesse. Zukunft braucht Wissen.

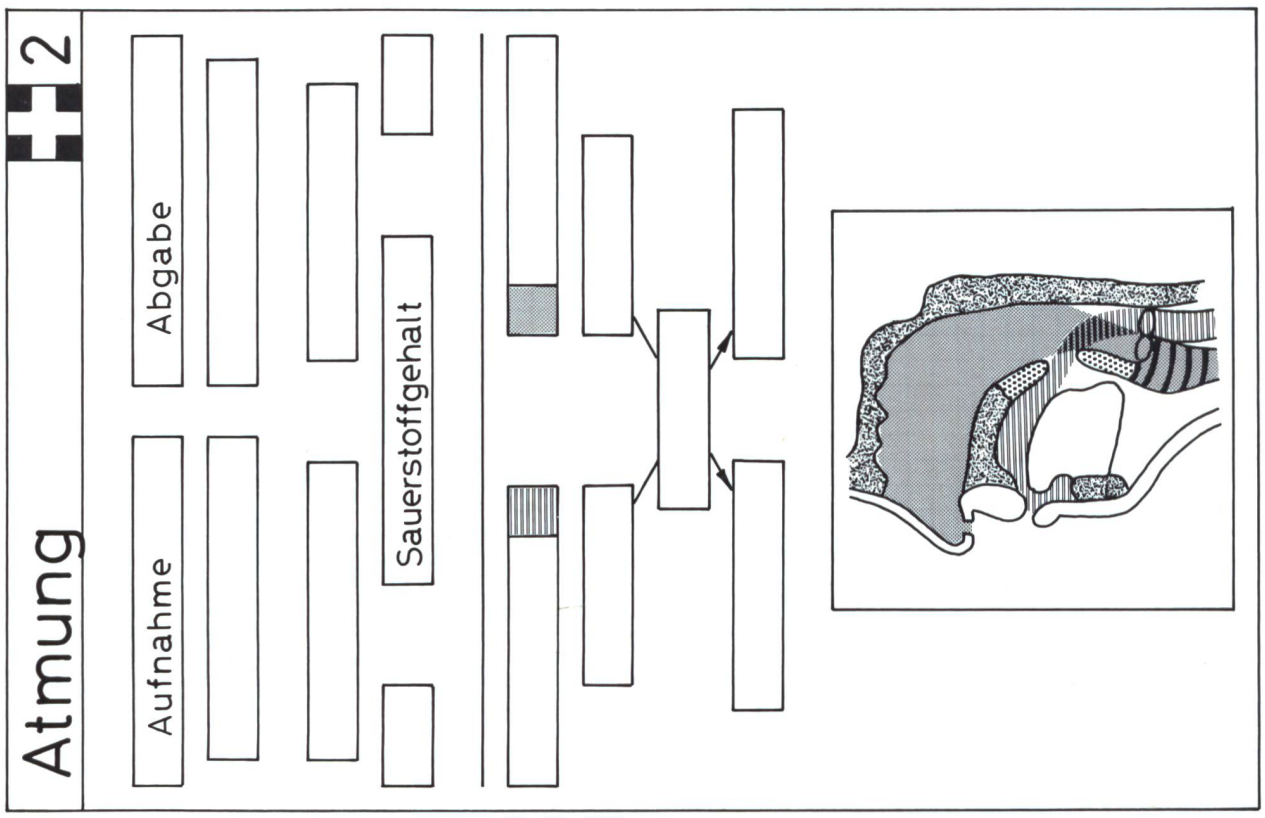
Unter diesem Motto präsentiert die größte Bildungsmesse der Welt die ganze Vielfalt des modernen Bildungsangebotes. In vier Schwerpunkten:

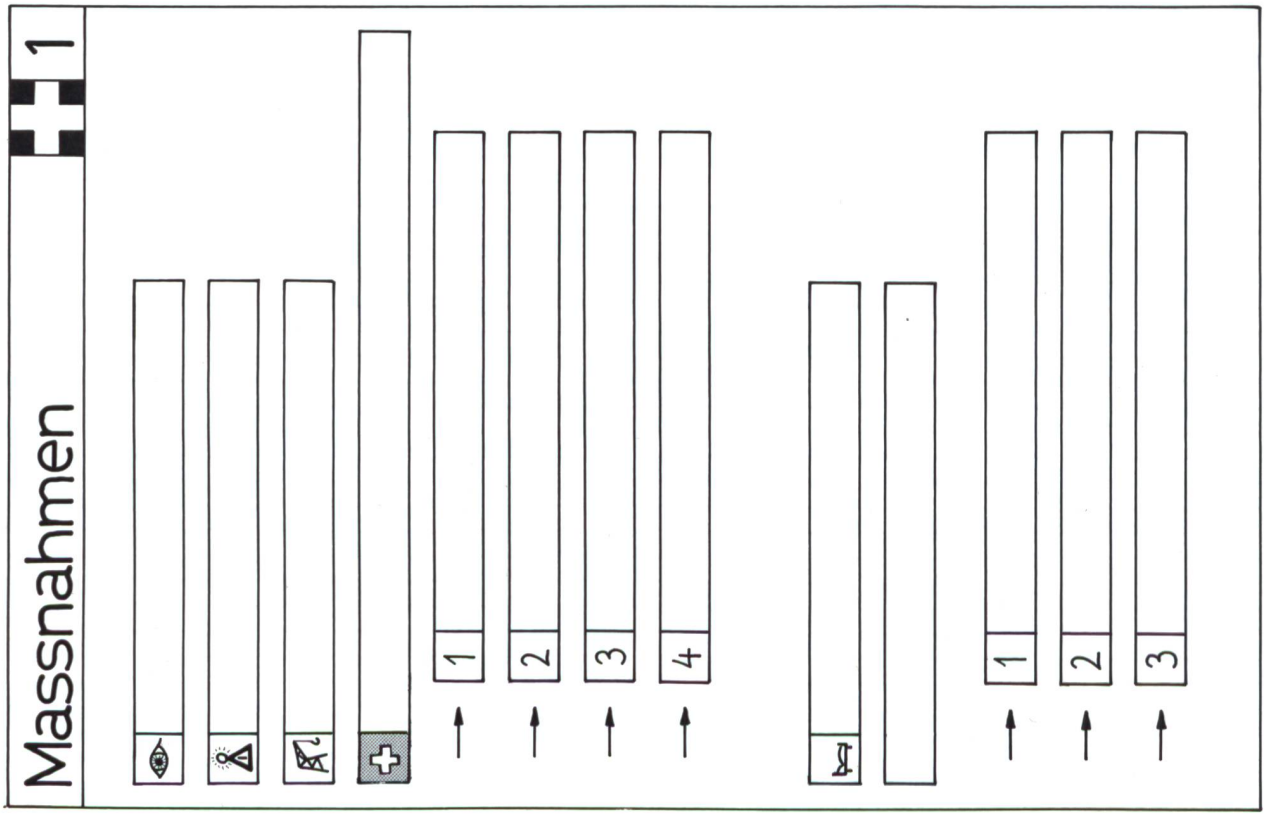
- Schulische Bildung
- Berufliche Ausbildung in Schule und Betrieb
- Berufliche Weiterbildung, Training, Information
- Freizeit und Erwachsenenbildung

didacta 87.
Treffpunkt Bildung – international.

Reisebüro KUONI AG, Abt. Hannover-Messe, Neugasse 231, 8037 Zürich, Tel.: (01) 44 12 61

Hannover/Deutschland, 16.-20. 2. 1987.


Atmung
2
Aufnahme
Abgabe
Sauerstoffgehalt


Massnahmen
1
1
2
3
4
1
2
3

Beatmung 3

→
→
→

Gefahren für die Atmung

→ 1
→ 2
→ 3

direkte Beatmung

A

B

Gefahren 4

1 Verlegung der Atemwege

2 Sauerstoffmangel

3 Atemlähmung

nicht vergessen! 5

1 Atmung feststellen

2 wie beatmen?

oder..

3 strikt untersagt

Lagerung Verletzter 6

A Bewusstlose

Seitenlage

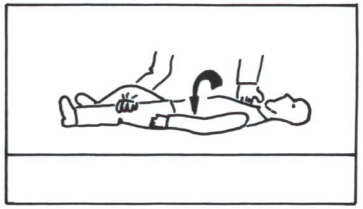
1

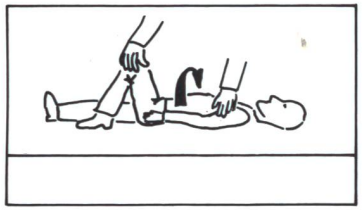
2

3

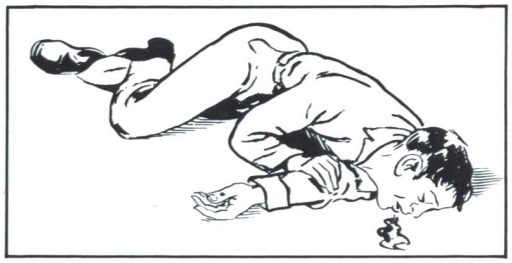
4

5





korrekte SEITENLAGE:



Lagerung 2 — 7

B Schock

C Hirn-, Hitzschlag

Schocklagerung

→

→

Hochlagerung

→

→

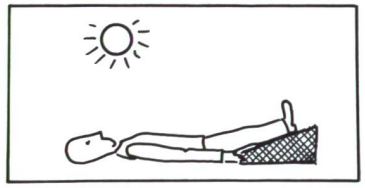
Symptome

1

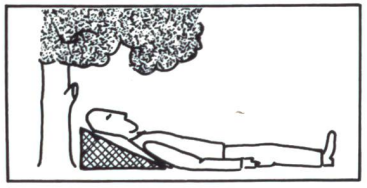
2

3

SCHOCKLAGERUNG

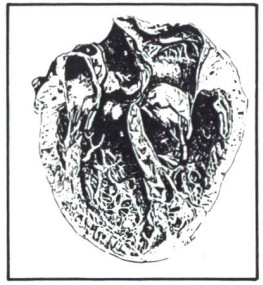


HOCHLAGERUNG



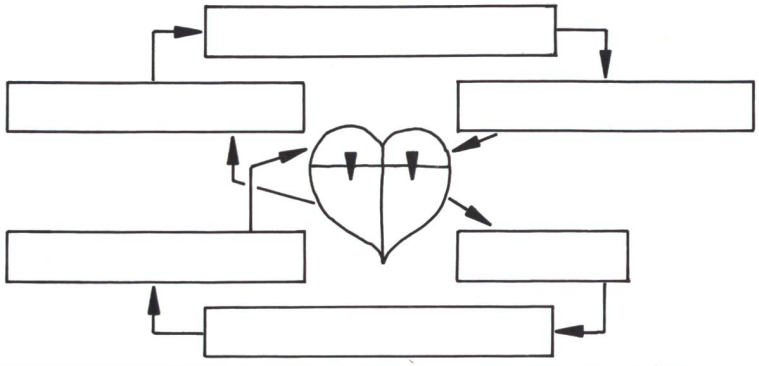
Blutkreislauf — 8

1 Herz



2 Gefässe

3 Kreislauf



Das Blut 9

Zusammensetzung

im Plasma

=

es transportiert

Blutmenge ca.

erträgl. Verlust

Blutungen 10

A innere

Erkennung

1

2

3

4

5

Erste Hilfe

1

2

3

4

Blutungen 2

11

B äussere

Kapillar - Blutung

- ⚠

Venen - Blutung

- 1
- 2
- 3

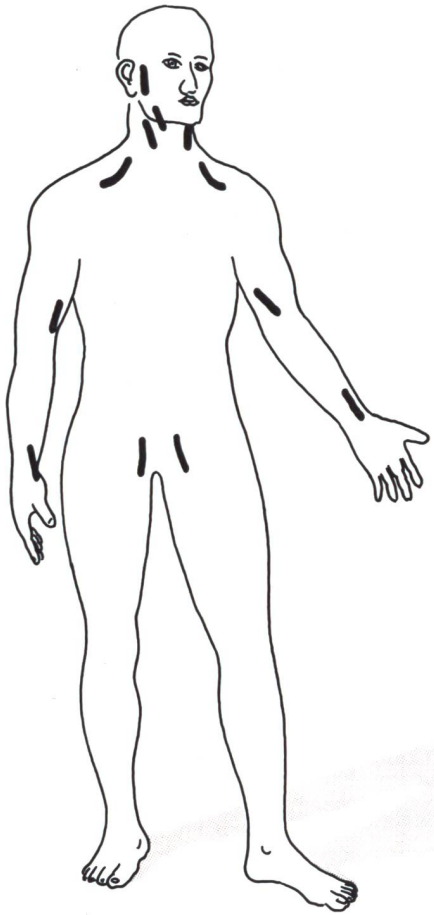
Arterielle Blutung

1..2... 3

- 4
- 5

Fingerdruckstellen

12



Verkehrsunfall 13

A Übersicht am Unfallplatz

B Absicherung des Unfallplatzes

C Bergung der Verletzten

D Arzt und Polizei alarmieren

E Erste Hilfe – Massnahmen

Verkehrsunfall 2 14

F Abtransport der Verletzten

G P Polizeivorschriften

Minimalausrüstung

Telegrafistin

Name: Büchner
Vorname: Sonja
Alter: 19
In der Lehre seit: 1. November 1985
Wohnort: Münsingen
Arbeitsort: Bern

Wie kamst Du auf den Beruf?
Als ich in einem Postbüro Einzahlungen tätigte, sah ich Informationsbroschüren. Eine Betriebsbesichtigung bestärkte meinen Entschluss, Telegrafistin zu werden. Leider wurde vorerst nichts daraus, so dass ich eine kaufmännische Lehre anfing. Nach zwei Jahren brach ich diese ab und konnte die Lehre als Telegrafistin doch noch beginnen.

Was gefällt Dir am Beruf ganz besonders?
Der Kontakt mit Kunden, wobei ich meine Fremdsprachenkenntnisse tagtäglich benützen kann. Ich beherrsche fünf Fremdsprachen und kann diese auch anwenden.

Was gefällt Dir weniger?
Teilweise muss ich lange an einem Bildschirmgerät arbeiten, vor allem an Wochenenden, wenn besonders viele Kunden Telegramme aufgeben wollen.

Wie sieht Dein Arbeitstag grob aus?
Unsere Arbeitszeiten sind unregelmässig. Eine Tour, wie wir unsere Schichten nennen, dauert von 10.00 bis 18.00 Uhr, eine andere Tour kann von 6.30 bis 14.30 Uhr laufen. Die Arbeit innerhalb dieser Touren wechselt, zum Beispiel beginne ich mit der Ausfertigung, d.h., ich versende ankommende Telegramme an die Empfänger. Nach zwei Stunden wechsle ich zur Telegrammannahme, das Telefon 110. Dort diktieren uns die Kunden telefonisch ihre Telegramme. Nach einiger Zeit kann ich noch bei der Vermittlung eingesetzt werden, wo ich z.B. Pressetelegramme der Bundeshausjournalisten an ihre Zeitungen schreibe und übermittle.

Wie findest Du die kurze Lehrzeit bei den PTT?
Die ersten drei Monate wird Theorie gebüffelt, anschliessend erfolgt der praktische Einsatz. Ich schätze diese kurze, aber intensive Lehrzeit sehr.

Hast Du nach der Lehre noch Möglichkeiten, Dich zu spezialisieren?
Mit einem Zusatzlehrjahr kann ich höhere Funktionen übernehmen. Eine andere Möglichkeit ist der Wechsel in den technischen Bereich der Telegrafendienste.

Was hältst Du von der Sicherheit des Arbeitsplatzes auch nach der Lehre?
Den sicheren Job nach der Lehre schätze ich sehr, besonders wenn ich die Schwierigkeiten sehe, die andere Kolleginnen haben, nach ihrer Lehre eine Stelle in ihrem Beruf zu finden.

Welche Aufstiegsmöglichkeiten bieten sich Dir nach der Lehre?
Nach einiger Praxis könnte ich als Leiterin eines Telegrafenschalters eingesetzt werden. Als Instruktorin hätte ich eine Lehrklasse zu betreuen oder als Aufsicht würde ich als «Cheftelegrafistin» im Betriebsdienst arbeiten.

Wie wirst Du als «Stift» akzeptiert?
Da wir Lehrtöchter die gleiche Arbeit wie ausgelernte Telegrafistinnen erledigen, sind wir sofort als Kolleginnen akzeptiert. Eine grosse Rolle spielt sicher auch der Umstand, dass die Kolleginnen ungefähr im gleichen Alter sind wie wir.

Haben sich Deine Berufsvorstellungen in der Lehre erfüllt?
Ja, so habe ich mir den Job als Telegrafistin vorgestellt.

Was würdest Du aus heutiger Sicht bei der Berufswahl anders machen?
Ich würde eher warten, bis ich die passende Lehrstelle gefunden habe, und nicht eine andere Lehre beginnen, die dann doch nicht meinen Erwartungen entspricht.

Besten Dank für das Interview
Interview: Daniel Binggeli

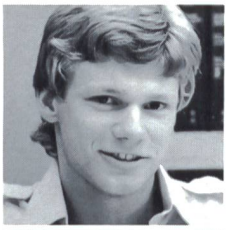
Als Telegrafistin oder Telegrafist bist Du mitten drin . . .

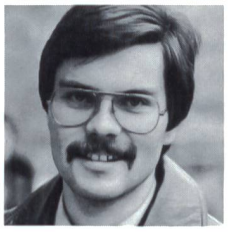
Die Vermittlung dringender Mitteilungen persönlicher oder geschäftlicher Art gehört zum Aufgabenkreis der Telegrafistin und des Telegrafisten. Dazu kommt die Übermittlung von Presseberichten. Im Übermittlungsdienst übertragen sie die Telegrammtexte auf Lochstreifen und «füttern» damit einen Computer, der alles weitere besorgt. Die eingehenden Telegramme werden versandbereit gemacht und dem Zustelldienst übergeben. Die telefonische Telegrammaufgabe – über die Telefonnummer 110 – erfordert gute Sprachkenntnisse und volle Konzentration.
Am TT-Schalter bedienen Telegrafistinnen und Telegrafisten die Kunden der Fernmeldedienste direkt. Im Ateco-Zentrum in Zürich steht die Computeranlage für die automatische Vermittlung des schweizerischen Telegrammverkehrs. Auch dort arbeiten zahlreiche Telegrafistinnen und Telegrafisten an anspruchsvollen Aufgaben.
Nicht zu vergessen sind die vielen Sondereinsätze, bei denen Telegrafistinnen und Telegrafisten immer wieder wichtige Aufgaben erfüllen: beispielsweise die Bedienung der TT-Schalter an Grossanlässen wie Sportveranstaltungen und internationalen Konferenzen. Daneben gibt es auch Einsätze als Verstärkung in attraktiven Saisonstellen.

Anforderungsprofil:
Vorbildung:
Sekundarschule oder gleichwertige Ausbildung, gute Französischkenntnisse (wenn möglich vertieft durch Fremdsprachaufenthalt). Englischkenntnisse wünschenswert.
Übrige Anforderungen:
Freude am Kontakt mit Menschen, anpassungsfähig.

Dauer der Lehre:
1 Jahr

Telefonistin
Telegrafistin oder Telegrafist
Betriebssekretär
Betriebsassistentin
Uniformierter Postbeamter





PTT-Berufe – eine sichere Wahl.

Möchtest Du mehr wissen? Dann schneide den Coupon aus und kreuze an, welche PTT-Berufe Dich besonders interessieren. Wir senden Dir gerne Unterlagen.

☐ Betriebsassistentin
☐ Betriebssekretär
☐ Telefonistin
☐ Telegrafistin oder Telegrafist
☐ Uniformierter Postbeamter

Name _____

Vorname _____ Jahrgang _____

Strasse _____

Plz/Ort _____

Besuchte Schulen _____ NSP 86/87

Einsenden an:
Generaldirektion PTT, Personalabteilung, Berufsinformation, 3030 Bern

PTT

Mikroelektronik – Schule – Bildung. Überlegungen zu einem aktuellen Zusammenhang

2. Teil * Von H. J. Forneck

Pädagogische Überlegungen zum Informatik-Unterricht

B) Mikroelektronik und Lebenswelt

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 28. Mai 1986 war folgendes zu lesen:

Biarritz – eine verkabelte Stadt

«In der südwestfranzösischen Stadt Biarritz wird zurzeit ein zukunftsweisendes Kommunikationsexperiment über Glasfasern durchgeführt, an welchem 1500 Haushalte teilnehmen. Angeboten werden Bildtelefon, 15 Fernsehprogramme, Hi-Fi-Stereoradio, Videotext und Zugang zu Datenbanken.»

... In jedem Haushalt wird ein Bildtelefon aufgestellt, mit Anschlüssen für gewöhnliche Fernseh- und Hi-Fi-Geräte. Es werden zwei Kategorien von Dienstleistungen angeboten: passive Bild- und Tonprogramme sowie Medien, in welche der Abonnent aktiv eingreift, von Telefon und Bildtelefon bis hin zum Videotext und dem mit Fernsehbild und -ton angereicherten «Super Videotext».

Das Fernsehen umfasst 15 Kanäle mit den französischen, spanischen, französisch-schweizerischen, belgischen und englischen Programmen sowie zwei Satellitenprogrammen. Es kann auf 30 Kanäle erweitert werden. Demnächst kommen noch Videodatenbanken und ein lokales Programm dazu, das in Biarritz selbst produziert wird. Ein Fernsehkanal kann direkt empfangen, ein zweiter gleichzeitig auf Videoband aufgenommen werden. Es gibt zwölf Hi-Fi-Stereokanäle mit sechs französischen beziehungsweise spanischen Programmen; die sechs restlichen Kanäle sind für abrufbare Musikprogramme reserviert. Das normale Telefon wird beibehalten: die Umschaltung auf Bildtelefon ist nur möglich, wenn beide Gesprächsteilnehmer dies wünschen. Die Kamera kann zur Übermittlung von Dokumenten auf die Seite geschwenkt werden; es besteht eine Anschlussmöglichkeit für eine zusätzliche Videokamera. Der Austausch von Videoaufnahmen zwischen Abonnenten ist ebenfalls möglich. Das Bild des Bildtelefons kann auf das Heimfernsehgerät umgeschaltet werden.

Das gewöhnliche Telefon umfasst natürlich alle neuen Dienstleistungen, die heute in Frankreich angeboten werden, insbesondere automatische Wiederholung der zuletzt gewählten Nummer, Nummernspeicherung, «Hands free»-Telefonieren, Konferenzgespräche, «Anklopfen» sowie Speichern von Mitteilungen. Die Videotextfunktion umfasst das elektronische Telefonbuch; es kann auch ein Printer angeschlossen werden, um alle über Videotext kommenden Informationen auszudrucken. Neuerdings können auch Videobanken abgerufen werden, in welchen digitale Bildplatten in Kombination mit Hi-Fi-Ton verfügbar sind.

Sternförmiges Netz

Alle diese Dienstleistungen werden über Glasfaserkabel übermittelt; das Netz ist sternförmig ausgeführt mit zentral erfolgender Umschaltung aller Funktionen. So können später auch «Pay TV»- und «Paper view»-Systeme eingeführt werden ... Für das Werbefernsehen ist das System von grosser Bedeutung, kann doch die Einschaltquote für die Werbespots jederzeit lückenlos ermittelt werden. Der Bedarf nach Lokalnachrichten erwies sich als sehr hoch; dies zeigte sich bei der probeweisen Übermittlung einer elektronischen Sonderzeitung, die während eines Kongresses in Biarritz produziert worden war ... Auch seitens der Banken besteht ein sehr grosses Interesse, insbesondere zur Übermittlung von Kundenkarteien mit einer Geschwindigkeit von 34 Megabit pro Sekunde. Angeschlossen ist auch ein automatischer Bankschalter, über welchen Kontostände abgerufen, Zahlungen getätigt und Bargeld abgehoben werden können.

Fast unbeschränkte Möglichkeiten

In nächster Zeit werden die Biarritzer Ärzte in der Lage sein, von ihrer Praxis aus die Resultate der in der Klinik durchgeführten Untersuchungen abzurufen, zum Beispiel Röntgenbilder, Computertomogramme und histologische Schnitte. Die drei Videoclubs von Biarritz werden bald damit beginnen, Aufnahmen direkt über das Netz zu übermitteln, ohne materiellen Transport der Kassetten. Die lokalen Vereine spielen im neuen System eine wichtige Rolle und können auf die von ihnen organisierten Anlässe (Vorträge, Konzerte, Theatervorführungen) hinweisen. Ein Versandhaus hat damit begonnen, ein Bestellungssystem über Videokatalog einzuführen. Zugang und Bezahlung erfolgen über die «intelligente Kreditkarte» CP 8. Begeistert machen auch die Schüler der Primar- und Sekundarstufe mit; sie beteiligen sich aktiv an der Gestaltung von audiovisuellen Kursen, die zwischen den Klassen ausgetauscht werden. Grosses Interesse wird auch für Nachhilfestunden in den verschiedensten Disziplinen bekundet, die von einigen Lehrern angeboten werden ...

Begeistert machen auch die Schüler der Primar- und Sekundarstufe mit; sie beteiligen sich aktiv an der Gestaltung von audiovisuellen Kursen, die zwischen den Klassen ausgetauscht werden.

Rasche Erweiterung

Im Hi-Fi-Audiobereich kann das heutige Angebot von 12 Kanälen auf 30 Kanäle erweitert werden. Hier plant man, dem Hörer die Möglichkeit einer direkten Interaktion zu geben, sei es über Videotext oder Telefon. So können zum Beispiel Abstimmungen über die «Hitparade» oder Meinungsumfragen durchgeführt werden. Weitere Dienste, die aufgrund einer Nachfrage in das System integriert werden sollen, sind die Überwachung von Häusern (Feuer- und Einbruchalarm) und Parkplätzen sowie der Notruf für ältere Personen und alleinstehende Kranke. Es besteht auch die Möglichkeit, private Videokonferenzen durchzuführen.

Mit diesem Beispiel beschränken wir unsere Betrachtung weitgehend auf den Freizeitbereich. Der berufliche Bereich und die darin geforderten Qualifikationen sollen hier bewusst ausgeblendet werden, da über sie bereits eine Reihe von Überlegungen angestellt worden sind. Fragt man nun nach den in diesem Beispiel aufgezeigten Veränderungen, die mit der technologischen Entwicklung einhergehen, und den bildungstheoretischen Konsequenzen, dann ergibt sich skizzenartig dargestellt der folgende Zusammenhang:

* Vgl. die neue schulpraxis 12/86

Angebote und Dienstleistungen	Gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen	Qualifikationsanforderungen	Bildungsziele
30 Fernsehprogramme Videodatenbanken 12 HiFi-Stereokanäle	Auflösung des öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehmonopols. Privatwirtschaftliche Anbieter – an Massenabsatz orientiert	Auswahl und Verarbeitung von Sendungen, kritische Meinungsbildung; Kompetenz zu sinnvoller Freizeitgestaltung	Bewusstsein des Zusammenhangs von Freizeitgestaltung und eigener Entwicklung
Telefon mit mikroelektronischen Dienstleistungen: Dokumentenübermittlung, Bestellungen am Bildschirm etc.	Informationsfluss über Informationsnetze; Auflösung von Informationsschranken, Privatsphäre	Bedienungsqualifikationen; Wissen über Dienstleistungsangebote	Bewusstsein der Bedeutung demokratischer Grundwerte
Interaktion Sender–Hörer	lokale Fernsehöffentlichkeit, lokale private Gesellschaften	Kommunikations- und Interaktions-Fähigkeit	Bewusstsein des konkreten Zusammenhangs von Interessen und Meinungsbildung

Mir scheint, dass in diesem Nebeneinanderstellen von technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen deutlich wird, welche realen alltäglichen Veränderungen sich in der zukünftigen Lebenswelt der kommenden Generationen vollziehen könnten. Anerkennt man nun, dass die Zielsetzung einer informations- und kommunikationstechnologischen Grundbildung die Befähigung zur Bewältigung dieser prospektiven Lebenswelt sein muss, dann ist evident, dass diese breiter angelegt werden muss, als dies heutige Konzeptionen in diesem Bereich sind. Eine Bildungskonzeption, die diese Veränderungen in den Blick nimmt, wird auch die Vielschichtigkeit, die in der mikroelektronischen Entwicklung liegt und den davon ausgehenden Orientierungsbedarf nicht ausser acht lassen: «Die Einführung von Computern und neuen Techniken der Informationsspeicherung und -verarbeitung sowie der Systemanalyse machen alternative Entscheidungsmöglichkeiten transparent und lösen Entscheidungsprozesse aus den Präjudizien der Tradition und vermeintlichen Wertloyalitäten. Der Ausbau von Stäben für Problemlösungen, Planungsämter und Expertenberatungsgremien beginnt, die formellen Autoritätsstrukturen zu überwuchern und die Entscheidungskompetenz von Exekutivpositionen zu unterlaufen. Es ergeben sich daraus Fragen nach dem Umbau der Organisationsstruktur in Wirtschaft und Staat mit der entsprechenden Neuorganisation von Kontrollinstanzen.»[6] Auf diese «Tiefenschicht» der Veränderungen zielt die Spalte in obigem Schaubild, in der die Bildungsziele festgehalten sind. Immerhin mag mit diesen Andeutungen deutlich geworden sein, dass eine informations- und kommunikationstechnologische Grundbildung unsere Jugend befähigen sollte, auch die Frage zu reflektieren, «ob wir das, was wir tun können, auch tun sollen».[7]

... dass die Grundbildung unsere Jugend befähigen sollte, die Frage zu reflektieren, «ob wir das, was wir tun können, auch tun sollen».

Im folgenden dritten Teil unserer Argumentation soll es darum gehen, was denn der Inhalt dieser Grundbildung sein müsste.

C) Der schulalltagsorientierte Ansatz einer informations- und kommunikationstechnologischen Grundbildung

Was nun Bildungsaufgabe der Schule in einer beginnenden mikroelektronischen Lebenswelt zu sein hat, kann sich nicht nach dem Augenschein bemessen, sondern muss sich aus der abendländischen Bildungstheorie und der Funktion unseres Bildungswesens selbst ergeben. Diese nämlich ist die Grundlage unseres Umgangs mit der jüngeren Generation, und diese Grundlage ist getragen von dem Bewusstsein der Verantwortung für unsere Jugend. Wenn wir den Kern des verantwortungsvollen Umgangs mit der Jugend herausschälen, dann können wir formulieren, dass Bildung danach nicht als schulische Umsetzung einer historisch austauschbaren, religiösen, staatlichen oder gesellschaftlichen Anforderung verstanden werden darf. Die Hinwendung zur Welt, das bereits erwähnte ruhige, stetige Aneignen und Durchdringen von Sachen, Vorgängen usf., also, schulisch gesprochen, das Lernen, Auswendiglernen, Üben, Arbeiten hat nur einen einzigen Sinn: Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben. Es gilt in der pädagogisch begleiteten Hinwendung zur Welt zu garantieren, dass der junge Mensch sich nicht in der chaotischen Fülle, die ihm zunächst als Welt entgegentritt, verliert. Nicht das Funktionieren für irgend etwas oder irgend jemanden soll das Ziel der Schule sein, sondern Lernen und Arbeiten, die Beschäftigung mit dem Lehrstoff soll zu einer selbstbestimmten Existenz befähigen.

Mit dem Bezug auf die Bildungstheorie ist ein Persönlichkeitsmodell angedeutet, welches davon ausgeht, dass der Mensch sein Selbstbewusstsein[8] erst in der Auseinandersetzung mit den Dingen, Sachen, Phänomenen dieser Welt gewinnt. Dieses Selbstbewusstsein entsteht erst, wenn wir den

Jugendlichen die Gelegenheit zu dieser Auseinandersetzung geben und sie dabei anleiten. Enthalten wir aber den Jugendlichen solche Auseinandersetzungsmöglichkeiten vor, dann nehmen wir ihnen auch Möglichkeiten zur Persönlichkeitswerdung und zur Entwicklung von Selbstbewusstsein. Wir legen auf diesen Zusammenhang und die damit implizierte Verantwortung der Schule grossen Wert, weil sich erst daraus die schulische Antwort auf die mikroelektronische Herausforderung ergibt.

Für eine kommunikations- und informationstechnologische Grundbildung heisst dies, dass der Unterricht Jugendlichen Möglichkeiten zu einer selbstbewussten Gestaltung der Zukunft in die Hand geben, dass er ihnen aber andererseits diese Auseinandersetzung und damit auch ihre Entwicklung vorenthalten kann. Aktuell befinden wir uns in dieser Frage vor einer ganz entscheidenden Weichenstellung. Pointiert möchten wir einmal formulieren: Verantwortungsvollerweise kann es heute nicht ausschliesslich um Werkzeugkunde im Informatikunterricht gehen, sondern es muss um eine informations- und kommunikationstechnologische Grundbildung gehen. Diese müsste die vielschichtige Problematik, mit der wir es durch und mit der Mikroelektronik zu tun haben, mit in ihre Konzeption hineinnehmen. Zu dieser gehört auch die Tatsache, dass die ökonomische Zukunft der industriellen Gesellschaften von der Entwicklung im Bereich der Mikroelektronik entscheidend abhängt. In einer Grundbildung müsste also ein alltäglicher Umgang und eine kritische Akzeptanz der Mikroelektronik gefördert werden. In Abhebung vom neuhumanistischen Bildungsverständnis, das einen atechnischen Bildungsbegriff hatte[9], muss Technik bzw. Mikroelektronik zum Gegenstand von Bildung werden.

Im Kern der hier vertretenen Vorstellung einer informations- und kommunikationstechnologischen Grundbildung geht es um die Hereinnahme der Mikroelektronik in die Schule und deren tägliche Anwendung bei gleichzeitiger Reflexion auf deren anthropologische, physikalische, soziologische und pädagogische Implikationen. Zugleich gehe ich davon aus, dass Anwenderprogramme immer benutzerfreundlicher werden, so dass in Zukunft die Benutzung (mit Ausnahme von Spezialprogrammen) selbst ohne grosse unterrichtliche Anstrengungen vollzogen werden kann. Die vielschichtigen Implikationen dieser Entwicklungen bedürfen hingegen – wie die Spezialbildung im Bereich der Informatik[10] – besonderer unterrichtlicher Anstrengungen. Dieser schulalltagsorientierte Ansatz bietet meines Erachtens vielfältige didaktische Möglichkeiten, die unterschiedlichste Unterrichtsfächer und -formen umfassen und Einfluss auf die Entwicklung einer ganzen Schule haben können.

Gratis-Filmdienst
Lehr- und Informationsmittel

Unfallverhütung
Verkehrserziehung
Schonung der Umwelt

Wir arbeiten an unseren **neuen** Katalogen.
Reservieren Sie **jetzt bereits** Ihr Gratisexemplar.

Die Lieferung erfolgt noch diesen Monat.

Schicken Sie nebenstehenden Coupon → an:

Touring Club der Schweiz
z.Hd. Herrn Allène
Postfach
1211 Genf 3

Bitte senden Sie, sobald verfügbar:
o Filmkatalog o Materialkatalog
Adresse: (Bitte in Druckschrift)

6

Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung, die hier angestrebt wird, könnte z.B. ein Projekt sein, in dem die Umstellung der Verwaltung der Schülerbibliothek auf Computer ins Auge gefasst wird. Ein solches Programm könnte entweder angeschafft oder aber in einem Projekt des Wahlfachunterrichts hergestellt werden. Parallel dazu sollte eine Gruppe von Schülern ein Dokumentationsprojekt durchführen, in dem dieser Wandel in einer Form festgehalten würde, die ihn für spätere Schülergenerationen begreif- und nachvollziehbar machte. In einer solchen Dokumentation könnten z.B. diejenigen Lehrer bzw. Bediensteten zu Wort kommen, die jetzt

Zugleich wäre so ein Stück konkreter Schulgeschichte dokumentiert und für die Schüler einsichtig, dass und wie ihre eigene Arbeitswirklichkeit historischem Wandel unterliegt.

durch die Umstellung der Bibliotheksverwaltung entlastet bzw. versetzt werden. Hier wären Probleme der Rationalisierung, des Datenschutzes, aber auch der Erleichterungen, die die computerverwaltete Schülerbibliothek bietet, zu erörtern. Zugleich wäre so auch ein Stück konkreter Schulgeschichte dokumentiert und für die Schüler einsichtig, dass und wie ihre eigene augenblickliche Arbeitswirklichkeit historischem Wandel unterliegt. Mit der Einführung einer computerverwalteten Schülerbibliothek sieht sich der Schüler nun aber auch vor die Aufgabe gestellt, dass er in seinem schulischen Alltag den Computer benutzen muss. Wo dies Einweisungen erfordert, wäre Unterricht im Umgang mit diesem Gerät in diesem konkreten alltäglichen Verwendungszusammenhang nötig und sinnvoll.[11] Nun ist weiter zu erwarten, dass eine solche Entwicklung zu Vernetzungen mit anderen Bibliotheken führen wird. Diese wiederum böten Möglichkeiten von Schulpartnerschaften und damit Gelegenheit zur Einübung von Kommunikation in einer mikroelektronischen Welt, entsprechenden Dokumentationen über alte und neue Kommunikationsmöglichkeiten und -formen, die wiederum Lernmaterial für spätere Schülergenerationen darstellen könnten.

Gerade augenblicklich fällt den Geschichtslehrern eine besondere Aufgabe in dem Wandlungsprozess zu, der in dieser Dekade auf die Schule zukommt. Es gilt diejenige schulische Wirklichkeit zu dokumentieren, die im Begriff ist, sich zu verflüchtigen. Die Schüler wären in die Reflexion dieses Wandlungsprozesses, in den sie selbst involviert sind,miteinzube-

Es gilt diejenige schulische Wirklichkeit zu dokumentieren, die im Begriff ist, sich zu verflüchtigen.

ziehen. Es geht also um Selbstreflexion in einem nicht individualistischen Sinne. So böte sich eine Unterrichtsreihe zum Thema «Werkzeuge und Hilfsmittel im Mathematikunterricht» geradezu an. Kaum einer der heutigen Schüler weiss, was ein Rechenschieber ist, obwohl diese noch vor einem Jahrzehnt in unseren Schulen benutzt wurden. Gerade eine Konfrontation mit der Entwicklung, die in seiner Arbeitswirklichkeit stattgefunden hat, könnte dem Schüler einen bleibenden Eindruck von dem unser Leben durchdringenden Zusammenhang von wissenschaftlicher Forschung, Technik und Alltagsleben vermitteln.

Die hier angedeutete *schulalltagsorientierte Konzeption* bindet informations- und kommunikationstechnologische Bildung an alltägliche Situationen der schulischen Wirklichkeit.

Dieser Ansatz umfasst vielfältige, historisch gewachsene schulische Unterrichtsfächer und -formen.

Schulentwicklung sowie informations- und kommunikationstechnologische Bildung werden in diesen Überlegungen miteinander verknüpft.

Die Vielschichtigkeit des mikroelektronischen Wandels wird in diesem Ansatz beibehalten und selbstreflexiv zu verarbeiten versucht.

Diese Verarbeitung geschieht in einer Wirklichkeit, die die Schüler selbst kennen, die sie selbst betrifft und die sie selbst übersehen (lernen) können. Damit wird exemplarisch ein Prozess eingeleitet, an dessen Ende Identität mit einer von der Mikroelektronik durchsetzten und von den Schülern reflektiert mitgestalteten schulischen Lebenswelt, d.h. Bildung, stehen kann.

[6] Lepsius o.J., S. 51
[7] Ropohl 1975, S. 1
[8] Hier ist also kein psychologischer Begriff des Selbstbewusstseins gemeint.
[9] Siehe Ropohl 1979, S. 11
[10] Der Informatikunterricht als Wahlfach ist Teil einer Spezialausbildung und so propädeutisch für eine spätere Berufsausbildung in diesem Bereich.
[11] Dies ist kein Unterricht über den Umgang mit dem Computer oder über dessen Handhabung

Literatur:

Einsiedler, E., Härle, H., Hrsg., Schülerorientierter Unterricht, Donauwörth 1976

Forneck, H.J., Alltagswissen in der Erwachsenenbildung, Bad Heilbrunn 1986

Hafemann, M., Schlüpen, D., Hrsg., Technotopia. Das Vorstellbare, das Wünschbare, das Machbare, Weinheim 1986

Moser, S., Hunning, A., Hrsg., Werte und Wertordnungen in Technik und Gesellschaft, Düsseldorf 1975

Lepsius, M.R., Soziale Konsequenzen von technischen Fortschritten, o.O. u. o.J., S. 29–54

Ropohl, G., Systemtheorie und Techniktheorie, in: Moser 1975, S. 1–29

Ropohl, G., Technik als Bildungsaufgabe allgemeinbildender Schulen, in: Traebert 1979, S. 7–24

Tillmann, K.J., Die Computerisierung der Schule findet nicht statt, in: Hafemann 1986, S. 135–154

Traebert, E., Spiegel, H.R., Technik als Schulfach, Düsseldorf 1979

Turkle, S., Die Wunschmaschine. Vom Entstehen der Computerkultur, Reinbek 1984

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Alphabetisch nach Branchen/Produkten

Bücher

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räffelstr. 32, 8045 Zürich, 01/462 98 15
permanente Lehrmittelausstellung!
Sabe-Verlagsinstitut, Gotthardstr. 52, 8002 Zürich, 01/202 44 77
Schroedel Schulbuchverlag, Informationsbüro Stiftstr. 1, 6000 Luzern 6, 041/51 33 95

Computer

Wolf Computer AG, Wehntalerstr. 414, 8046 Zürich, 01/59 11 77

DIA-Duplikate-Aufbewahrungs-Artikel

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01/311 20 85

Elektronische Demonstrationsgeräte für Physik und Chemie

Steinegger + Co., Rosenbergstr. 23, 8200 Schaffhausen, 053/5 58 90

Ferien- und Freizeit

K. Rhyner-Ochsner, Hüttenchef Skiclub Elm, 8767 Elm, 058/86 14 97 P / 86 11 46 G

Fotoalben 24 × 24 cm zum Selbermachen

bido Schulmaterial, 6460 Altdorf, 044/2 19 51

Holzbearbeitungsmaschinen

Etienne Holzbearbeitungsmaschinen, Horwerstr. 32, 6002 Luzern, 041/492 111

Kopierapparate

CITO AG, 4006 Basel, 061/22 51 33, SANYO-Kopierer, OH-Projektoren, Zubehöre

Klebstoffe

Briner + Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9002 St.Gallen, 071/22 81 86

Laboreinrichtungen

MUCO, Albert Murri + Co. AG, 3110 Münsingen, 031/92 14 12

Musik

Pianohaus Schoekle AG, Schwandelstr. 34, 8800 Thalwil, 01/720 53 97

Physik – Chemie-Biologie – Metall- und Elektrotechnik

Leybold-Heraeus AG, Zähringerstr. 40, 3000 Bern 9, 031/24 13 31

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

Metallarbeiterschule, Zeughausstr. 56, 8400 Winterthur, 052/84 55 42

Projektion + Apparate

Aecherli AG, Schulbedarf, Tösstalstr. 4, 8623 Wetzikon, 01/930 39 88

Projektionstische

Aecherli AG, Schulbedarf, Tösstalstr. 4, 8623 Wetzikon, 01/930 39 88

Projektionswände/Projektionstische

Theo Beeli AG, 8029 Zürich, 01/53 42 42

Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01/856 06 04

Schulmaterial

Fiba, Schul- und Bürobedarf, 8954 Geroldswil, 01/748 40 88
OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01/810 58 11

CB
CARPENTIER-BOLLETER VERKAUFS-AG
Graphische Unternehmen
Feldstr. 24, 8036 Zürich, 01/241 46 53
Verlangen Sie unser Schul- und Büroprogramm!

Schulmobiliar

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055/31 28 44
Mobil-Werke, U. Frei AG, 9442 Berneck, 071/71 22 42
ZESAR AG, Schul- und Saalmobiliar, Gurnigelstr. 38, 2501 Biel, 032/25 25 94

Schulwerkstätten für Holz, Metall, Kartonage, Basteln

Weißstein ag
Holzwerkzeuge
8272 Ermatingen
WERKSTATTEINRICHTUNGEN direkt vom Hersteller. Ergänzungen, Revisionen, Beratung, Planung zu äussersten Spitzenpreisen.
Rufen Sie uns an 072/64 14 63

Staats- und Wirtschaftskunde

Staatskunde-Verlag E. Krattiger AG, Spitalstr. 22, 9450 Altstätten, 071/75 60 60

Turngeräte

Alder+Eisenhut AG, Alte Landstr. 152, 8700 Küsnacht, 01/910 56 53

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01/720 56 21
OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01/810 58 11
Schwertfeger AG, Wandtafelbau + Schreinerei, Güterstr. 8, 3008 Bern, 031/26 16 56

Webrahmen und Handwebstühle

ARM AG, 3507 Biglen, 031/90 07 11

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien

OPO, Oeschger AG, Steinackerstr. 68, 8302 Kloten, 01/814 06 66

Kneipp-Ferienkurswoche

Mehr Gesundheit, mehr Lebensfreude

Unsere Ferienkurse wenden sich an alle, die unter nervlichen muskulären Verspannungen und Kreislaufbeschwerden leiden. Sie lernen, wie man den unzähligen Leiden und vegetativen Störungen wirklich begegnen kann, seien es

- Schlafstörungen
- Kopfweh und Migräne
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen
- Angstgeplagte
- Stressgeschädigte
- Magen-Darm-Erkrankungen
- Blutdruck-Erkrankungen
- Atembeschwerden
- Konzentrationsstörungen usw.

Diese Ferienwoche kann für Sie der Weg sein zu Entspannung, zu körperlicher und seelischer Gelöstheit, zu Widerstandskraft, Gesundheit und gesteigerter Leistungsfähigkeit.

Erleben Sie die ideale Kombination «Autogenes Training und Kneipp-Therapie»!

Anmeldung und Prospekte:
Kneipp-Zürich, H. Güntert, Lehenstrasse 15, 8037 Zürich, Telefon 01/44 21 64

Zu Ihrer Orientierung

AKAD seit 1956
Erfolgsbeispiele: 3000 Maturanden, 1500 eidg. dipl. Buchhalter – analog bei allen Diplomen
erfahren und bewährt

Wenn Sie Ratsuchende betreuen müssen,
wenn Sie für sich selber ein Wissensgebiet neu aufbereiten wollen:
Hier die Schwerpunkte des AKAD-Programms.
Der Beginn der Lehrgänge ist jederzeit möglich – das Studium ist unabhängig von Wohnort und Berufsarbeit.

Einzelfächer
im Fernunterricht, von der Anfängerstufe bis zum Hochschulniveau; Studienbeginn auf jeder Stufe möglich.

Englisch • Französisch • Italienisch • Spanisch • Latein
mit dem eingebauten Tonkassettenprogramm seriös und trotzdem bequem zu erlernen.

Deutsche Sprache • Deutsche Literatur • Praktisches Deutsch

Erziehungs- und Entwicklungspsychologie

Psychologie • Soziologie • Politologie • Philosophie

Weltgeschichte • Schweizergeschichte • Geographie

Algebra und Analysis • Geometrie • DG

Physik • Chemie • Biologie

Buchhaltung • Informatik/EDV • Betriebswirtschaftslehre • Volkswirtschaftslehre usw.

Geschäftskorrespondenz • Maschinenschreiben

Diplomstudiengänge
in der Verbundmethode Fernunterricht-mündlicher Seminarunterricht. Qualitätsbeweis: rund 9000 Diplomanden, weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten.

Eidg. Matur Typus B, C, D •
Eidg. Wirtschaftsmatur •
Hochschulaufnahmeprüfung (ETH/HSG)

Bürofachdiplom VSH •
Handelsdiplom VSH •
Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute

Englischdiplome Universität Cambridge •
Französischdiplome Alliance Française Paris •
Italienischdiplome Universität Perugia •
Spanischdiplome Universität Barcelona •
Deutschdiplome Zürcher Handelskammer

Eidg. Buchhalterdiplom •
Eidg. Fachausweis Treuhänder •
Eidg. Diplom Bankfachleute •
Eidg. Diplom Kaufmann K+A •
Eidg. Diplom Betriebsökonom HWV

IMAKA-Diplomstudiengänge:
Management-Diplom IMAKA •
Eidg. dipl. Organisator •
Eidg. dipl. EDV-Analytiker •
Eidg. dipl. Verkaufsleiter •
Diplom Wirtschaftsingenieur STV •
Diplom Personalassistent ZGP •
Chefsekretärinnen-Diplom IMAKA

Persönliche Auskünfte:

AKAD-Seminargebäude Jungholz (Oerlikon)
Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Telefon 01/302 76 66

AKAD-Seminargebäude Seehof (b. Bellevue)
Seehofstrasse 16, 8008 Zürich, Tel. 01/252 10 20

AKAD Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG

Informationscoupon

An die AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich 69
Senden Sie mir bitte unverbindlich
(Gewünschtes bitte ankreuzen ☒)
☐ Ihr ausführliches AKAD-Unterrichtsprogramm
Mich interessieren nur (oder zusätzlich)
☐ IMAKA-Diplomstudiengänge
☐ Technische Kurse ☐ Zeichnen und Malen

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
Plz./Wohnort: _____

986

Keine Vertreter!

AKAD